Dr. von Rad
Augsburg
Maximiliansplatz B 36

Albrecht v. Rad.

Sammlung
der
poetischen und prosaischen
Schriften
der
schönen Geister
in Teutschland.

Enthaltend
Uz sämtliche poetische Werke.

Sämtliche poetische Werke

von

J. P. Uz.

Erster Band.

Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Reuttlingen
bey Johann Georg Fleischhauer, 1777.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorrede
der zweyten Ausgabe.

Diese wenigen Gedichte brauchen keiner weitläuftigen Vorrede. Ein großer Theil derselben ist nicht neu, sondern schon seit einiger Zeit gedruckt. Es sind die lyrischen Gedichte, die in den zweyen ersten Büchern dieser Sammlung enthalten sind, mehrentheils vor fünf Jahren bereits von einem berühmten Freunde zum Druck befördert, itzo aber nochmals durchgesehen, und vieles

daran geändert, wo nicht verbessert worden. Im dritten und vierten Buche befinden sich diejenigen Lieder, welche die lyrische Muse erst nach jener Sammlung gedichtet hat. Sie sind in der Ordnung verfertiget worden, wie sie hier stehen.

Der Sieg des Liebesgottes hat ebenfalls schon im abgewichenen Jahre die Presse verlassen; da hingegen die vier angehängten Briefe sich zum erstenmale der öffentlichen Critik darstellen.

Es ist gar kein Zweifel, daß, ungeachtet aller angewandten Mühe, noch sehr viel an allen diesen Stücken mit Grunde getadelt werden könne. Die ausbessernde Hand des Dichters selbst, ist mehr aus Müdigkeit, als in

der stolzen Einbildung, daß nunmehr alles vollkommen sey, zurückgezogen worden.

Da übrigens der deutsche Parnaß mit sich selbst uneinig und in gewisse Sekten getrennet ist: so kann kein heutiger Dichter sich einen gewissen und allgemeinen Beyfall versprechen. Er wird allezeit von einigen getadelt werden, bloß, weil er von andern gelobet wird. Es könnte leicht kommen, daß diese Gedichte noch ein härteres Schicksal zu gewarten hätten, und vielleicht dem Dichter aus dem Patronius zugerufen würde:

Adolescens, sermonem habes non publici saporis.

Sollte er aber bloß deswegen mit seinen Meynungen, in Sachen, die den guten Geschmack betreffen, ge-

heuchelt haben, weil sie von den Grundsätzen anderer angesehenen Kunstrichter abgehen?

Wie er sich selbst der im Reiche der Wissenschaften hergebrachten Freyheit, seine Gedanken offenherzig heraus zu sagen, mit Bescheidenheit bedienet hat: so wird es ihm auch nicht zuwider seyn, wenn andere sich einer gleichen Freyheit gegen ihn selbst gebrauchen. Er wird sich zu belehren suchen, wo er Unterricht findet; und wo er diesen nicht findet, wenigstens zu schweigen wissen.

Anspach den 20. May 1754.

Vorrede
des ersten Herrn Herausgebers der lyrischen Gedichte 1749.

Der Verfasser dieser kleinen Sammlung lyrischer Gedichte hat sich bewegen lassen, sie dem Drucke zu übergeben, damit er erfahren möge, ob seine Muse sich den Beyfall der Kenner erwerben könne. Derselbe würde ihn sodann ermuntern, daß er sich auch in der höhern Ode versuchte, nachdem er sich bemühet hätte, in Liedern, welche sänftere Empfindungen nachahmen, die Aehnlichkeit der Natur zu treffen, und die Abwege zu vermeiden, von denen er glaubet,

daß

daß sie einige Odendichter der Ausländer sowohl, als seiner Landsleute, von der edlen Einfalt, dem ungekünstelten Ausdruck, oder der schönen Natur der Alten entfernet.

Die zweyte Ode: der Frühling, welche nach den eigenen Regeln der lateinischen Prosodie abgefaßt ist, hat sich, seitdem sie anderwärts bekannt gemacht worden, durch ihren Wohlklang dergestalt empfohlen, daß es verschiedenen gefallen hat, desselben Sylbenmaaßes sich zu bedienen; nur ist es nicht, wie hier, mit genauer Beobachtung der reinen Daktylen geschehen, als woran die deutsche Sprache, wegen der häufigen Mitlauter, vielleicht einen allzugroßen Mangel hat. Indessen kann, so viel man weis, der Verfasser in Absicht auf diesen Versuch mit dem Horaz sagen:

- - ego, non alio dictum prius ore
Vulgaui Fidicen.

Inhalt
des ersten Bandes, Lyrischer Gedichte.

Erstes Buch.

An Herrn Secretär Gleim 1742 Seite 3
Der Frühling 1742 7
An Chloen 11
An Chloen 13
An Chloen 15
An Chloen 17
Der Traum 19
Der Morgen 21
Morgenlied der Schäfer 23
Frühlingslust 25
Die Zufriedenheit 27
Magister Duns 30
Die Wünsche 33
An Amorn 35
Die Muse bey den Hirten 36
Das bedrängte Deutschland 38
Die lyrische Muse 42

Zweytes Buch.

Der Weise auf dem Lande 47
An das Glück 51
Weinlese 54
Vergleichung der alten und heutigen Deutschen 56
Der Abend 59
Das neue Orakel 61

Die

Die Geliebte 63
Die Liebesgötter 64
Ermunterung zum Vergnügen 66
An Venus 68
Die versöhnte Daphne 70
Der verlohrne Amor 72
Der May 73
Die Wollust 75
Silen 79

Drittes Buch.

Die fröhliche Dichtkunst 85
Tempe 90
Morpheus. 94
Ein Gemählde 98
Neujahrswunsch des Nachtwächt. zu Ternate 100
Amor und sein Bruder 103
Die Wissenschaft zu leben 105
Der standhafte Weise 108
Die Sommerlaube 115
Die Rose 117
Der Sommer und der Wein 118
Die Freude 120
Die wahre Grösse 123
Der Winter 128
Die Nacht 131

Viertes Buch.

Die Liebe 135
Die Glückseligkeit 139

Der

Der Tobacksraucher 143
An die Musen 146
Die Trinker 148
An Galathee. 150
Die Grotte der Nacht 152
Die Dichtkunst 156
An die Deutschen 161
An Herrn Baron von C* 165
Empfindungen an einem Frühlingsmorgen 168
Der Schäfer 173
Palinodie 174
An die Scherze 177
Die ruhige Unschuld 179
Theodicee 182

Fünftes Buch.

An die Weisheit 193
Der wahre Muth 198
Das Erdbeben 204
Amor 207
An Herrn Canonicus Gleim 209
An die Freyheit 212
Auf den Tod des Freyh. von Cronegk 1758 215
Auf den Tod des Majors von Kleist 1759 223
Horaz 226
Der Schmaus 229
Schicksal 1760 231
Sehnsucht nach dem Frühling 234
Auf den Frieden 1763 237

Inhalt des ersten Ba

Laura
Der Patriot
An die Freude

Sechstes Buch.

Lob des Höchsten
An die Sonne
Gott ein Erretter
Dank
Preis des Höchsten
Der allgegenwärtige Gott
Erinnerung des letzten Gerichts
Vertrauen auf Gott
Der Erlöser
Die Strafgerichte Gottes
Lob des Höchsten
Demüthigung vor Gott
Gott im Frühling
Gott im Ungewitter
Der gute Hirte
Gott der Gesetzgeber
Gott der Weltschöpfer

Lyrische Gedichte

Erstes Buch.

An
Herrn Secretär Gleim
in Berlin. 1742.

Mein Gleim, der in beglücktrer Luft
Mich halben Wilden oft bedauert,
Mich oft aus dieser Wüste ruft,
Wo noch mein Saitenspiel an dürren Sträu-
chen trauert:

Wie reizet mich der Musen Ruhm,
Die um die stolze Spree erwachen,
Wo ihr verfallnes Heiligthum
Mit neuem Schmuck entzükt, und alle Künste
lachen!

Die güldnen Tage glänzen schon,
Die ich zuvor verkünden hörte,
Am blumenvollen Helicon,
Als tief im Lorbeerwald mich Pindar
lehrte.

Den Hayn durchflog ein Lustgesang;
Die heilge Stille wich von hinnen:
Ich folgte süsser Saiten Klang,
Und sah den Musengott und sah die Pierin

Sie sungen voll zufriedner Lust;
Der nektarvolle Becher glänzte;
Ihn reichten, mit entblößter Brust,
Die jungen Gratien, die Ros' und Myrth um-
kränzte.

Bald schlossen alle Hand in Hand;
Ein Reihentanz ward angefangen:
Da floß ihr unbewahrt Gewand
Auf Thau und Blumen hin; *es brannten ihre*
Wangen.

Mit Recht war jede Muse froh;
Dein König hieß die Waffen schweigen.
Wer hoffte nicht, als Mavors floh,
Nun würde Friedrichs Huld sich zu den Musen
neigen?

Und

Und gleich lud Fama, froh erhitzt,
Sie nach Berlins gewünschten Auen:
Dort, Musen! sprach sie, sollt ihr itzt
Athen zum andernmal im alten Flore schauen.

Sie sprach und floh; und Phöbus fiel
Mit rascher Hand in seine Saiten:
Er sang und ließ sein Saitenspiel,
Voll Nektars und voll Lust, sein göttlich Lied
begleiten.

Beglüktes Reich! der Länder Zier!
Brach Phöbus aus; und alles lauschte:
Es schwieg das lüsterne Revier;
Es schwieg der laute West, der in den Lor-
beern rauschte.

Ja! fuhr er fort, beglüktes Reich,
Wo Friedrich herrscht, wie Väter pflegen,
Gleich groß und stets Minerven gleich,
Es schwinge seine Faust den Oelzweig oder Degen!

Ich seh ihn! welch ein kühner Held!
Der schnelle Sieg fliegt ihm zur Seite.
So kömmt der Kriegsgott aus dem Feld;
So furchtbar glüht sein Blick, entflammt vom
wilden Streite!

Doch Friedrich will geliebet sey
Er wird bald müde, stets zu schreck
Und hängt im nahen Palmenhayn
Die güldnen Waffen auf, die Staub
bedecken:

Und wirft sich, da der Sieg ihm la
Dem Frieden in die holden Arme,
Da neben ihm die Weisheit wacht,
Voll Hoheit und umringt von kluger Fr
Schwarme.

Nun sieht er schon die güldne Zeit
Nach seinem weiten Reiche fliehen,
Und sieht mit ihr Zufriedenheit
Und sichern Ueberfluß, das Kind des Friedens,
ziehen.

Drum eilt auch ihr an Friedrichs Brust,
Ihr Musen, mit dem ächten Witze!
Er winket euch, seyd seine Lust,
Und weicht hinfort nicht mehr vom königlichen
Sitze:

Und lehrt am ewigen Berlin,
Auf das die Welt bewundernd schauet,
Wie herrlich alle Künste blühn!
Wenn ein Monarch sie pflegt, und Gnade sie
bethauet.

Der

Der Frühling.

Ich will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besingen,
Ihr Schönen, eure gefährliche Lust,
Den Frühling, welcher anitzt, durch Florens Hände bekränzet,
Siegprangend unsre Gefilde beherrscht!

Fangt an! ich glühe bereits; fangt an, holdselige Saiten!
Entzückt der Echo begieriges Ohr!
Tönt sanft durchs ruhige Thal! da lauschen furchtsame Nymphen,
Nur halb durchs junge Gesträuche bedeckt!

Wer kömmt vom Hügel herab, voll unaussprechlicher Anmuth,
Dem Glanz die fröhliche Stirne bestrahlt,
Den Philomele begrüßt? Ihm düften frühe Violen;
Ihm grünt der Erde beschattete Schoos.

Wunsch meiner Muse, du kömmst!
Wonne Dione
Du kömmst, vom feurigen Amor
Und Amors muthige Faust schwingt
rige Pfeile:
Die stolzen Sterblichen huldigen ihn

Ein Schwarm der Freuden ereilt vor dir
willige Weste,
In Tänzen, welche die Flöte belebt:
Vor dir scherzt Hebe dahin: es lachen lau
Lüfte
Dich, Kind der Sonne, gefälliger an.

Durchzeuch nicht länger, o Nord, verheerend
unsre Gefilde!
Entfleuch nach ewigem Eise zurück:
Weil nun der schönere Lenz, den Zephyrs Fittige kühlen,
Siegprangend unsre Gefilde beherrscht!

Sie blühn, vom Thaue beperlt, und Anmuth
lachet *in allen*;
Es lacht die *ganze* smaragdene Flur,
In deren Arme so oft, bey frischer Bäche
Geschwätze,
Der Schlaf mein williges Auge beschleicht.

Berg, Thal und Aue besät der Blumen prächtige Menge:
Voll Stolz auf ihre beliebte Gestalt,
Bükt sich doch jede daselbst vor dir, du Blume Lyäens,
Die süssem Scherze geheiliget ist!

Schmück itzt mein finsteres Haar! Wann du mich, Rose, bekränzest,
Und Bacchus meine Gesänge beseelt:
Flieht schnell mein trauriger Ernst; dann klingt die Laute bezaubernd
In meiner Muse geschäftigen Hand.

Sie selbst auch werde bekränzt, die nicht mehr schläfrige Laute:
Denn itzt, (willkommen o liebliche Zeit!)
Erwacht der frohe Gesang, und jed' entschlafene Cyther
Ist auf erhabene Töne bedacht:

Und auch die ganze Natur fühlt sich aufs neue begeistert,
Da sich die Sonne der Erde genaht;
Und jedes frostige Thal, so Wald, als grüne Gebirge
Sind reg, und alle Gefilde belebt.

Drum ist die Stille geflohn, verban
rige Wüs
Der Lärm regieret im heiligen H
Bald rauscht ein fröhlicher Hirsch,
Flusse geb
Durch *frischbethaute* Gebüsche zu

Bald tönt durchs düstre Revier die B
bändiger H
Wie girrt die zärtere Taube so sa
Wie seufzt vom Laube bedekt, Pandion
me Tochter,
Wann kaum die nächtliche Stille b

Denn *alles fühlet anitzt* des Frühlings
ge Triebe:
Wie hat der Liebe gefürchteter Arm
Was nun die wärmere Luft und Meer und
bewohnet;
Nur *dich nicht*, stolze Dorinde, besieg

Doch Amor bändige dich! Er kömmt zum K
pfe gerüstet,
Und hat die blutige Sehne gespannt.
Wie will ich seine Gewalt, bey frohem We
besingen,
Wann du einst seine Triumphe gemehrt!

An Chloen.

O Chloe, höre du
Der neuen Laute zu,
Die jüngst, bey stiller Nacht,
Mir Cypripor gebracht!
Nimm diese, war sein Wort,
Statt jener Stolzen dort!
Die buhlt so lange schon
Um Pindars hohen Ton:
Doch da sie Siegern fröhnt,
Wird sie und du verhöhnt.

Thu, wie der Tejer Greis,
Der keines Helden Preis
In seine Leyer sang,
Die nur von Liebe klang.
Er sang voll Weins und Lust
Und an der Mädchen Brust.
Da sann er auf ein Lied,
Das noch die Herzen zieht:
Das machten ihm alsdenn
Ich und die Grazien.

Verfolge seine Spur;
Er folgte der Natur.
Du sollst bey Lieb und Wein,
Wie er, mein Dichter seyn.
Lyäen kennst du schon;
Doch nicht *Cytherens* Sohn.
Dir mache, wer ich bin,
Die schöne Nachbarinn
Und meine schnelle Hand
Durch diesen Pfeil bekannt!

Kaum sprach der Bube so,
So schoß er und entfloh;
So fühlte schon mein Herz
Noch ungefühlten Schmerz;
So sah ich voll Begier,
O Chloe, nur nach dir.
Nun siege wer da will!
Mein neues Saitenspiel
Soll nur dem frohen Wein
Und Chloen heilig seyn.

An Chloen.

Die Munterkeit ist meinen Wangen,
Den Augen Glut und Sprach entgangen;
Der Mund will kaum ein Lächeln wagen;
Kaum will der welke Leib sich tragen,
Der Blumen am Mittage gleicht,
Wann Flora lechzt und Zephyr weicht.

Doch merk ich, wann sich Chloe zeiget,
Daß mein entflammter Blick nicht schweiget,
Und Suada nach den Lippen flieget;
Ein glühend Roth im Antlitz sieget,
Und alles sich an mir verjüngt,
Wie Blumen, die der Thau durchdringt.

Ich seh auf sie mit bangem Sehnen,
Und kann den Blick nicht weggewöhnen:
Die Anmuth, die im Auge wachet
Und um die jungen Wangen lachet,
Zieht meinen weggewichnen Blick
Mit güldnen Banden stets zurück.

Mein Blut strömt mit geschwind
Ich brenn, ich zittre, sie zu küssen
Ich suche sie mit wilden Blicken,
Und Ungeduld will mich ersticken,
Indem ich immer sehnsuchtvoll
Sie *sehn und nicht* umarmen soll.

An Chloen.

Weis Chloe mein geheim Verlangen?
Verrieth mein Auge mich vielleicht,
Das nach den Rosen ihrer Wangen
Durch manchen Umweg lüstern schleicht?
Ihr Blick begegnet meinem Blicke:
Ihr Auge sieht mich schalkhaft an,
Oft nur im Flug und schnell zurücke;
Doch daß ich es bemerken kann.

Oft blitzen, von Gefahr begleitet,
Die blauen Augen frey auf mich,
Aus welchen Amor mich bestreitet,
Der stets aus ihnen siegend wich.
Ich kann die Grazien darinnen
Ein schmeichelnd Lächeln bilden sehn:
Ich kann vielleicht ihr Herz gewinnen;
Und diese Hofnung ist zu schön!

Kein Schnee gleicht ihres Armes Weisse,
Der vor dem Fenster in der Luft,
Mit einem ungewohnten Fleiße,
So sinnreich meiner Sehnsucht ruft!

Nun

Nun schaut sie rückwärts, doch g
Bis sich die volle Brust empört,
Und halb entwischt, und, unver
Auch eines Cato Ruhe stört.

Ich aber steh und stampf v
Und flieg im Geiste hin zu ihr,
Und sehe, mit verlohrner Mühe
Mich unstät, aber immer hier:
Weil, bis mich Glück und Frei
Die oft ein langer Schlaf befä
Mich hier mit diamantnen Ket
Das Schicksal angefesselt hält.

An Chloen.

Cytherens kleiner Sohn
Hat nun so lange schon,
So manche lange Nacht,
Auf meinem Schooß gelacht.
Sang meine Muse doch
So ziemlich artig noch:
Oft hielt ihn schon im Lauf
Ihr schmeichlend Liedchen auf.

Oft lockte Chloens Blick
Liebkosend ihn zurück.
Nun locket sie nicht mehr,
Und zürnt, wer weis wie sehr!
Drum schweigt der Muse Scherz,
Und meinem stummen Schmerz
Weicht Amor gähnend aus,
Und sucht Gesang und Schmaus.

Halt, wenn er mich verläßt,
Du deinen Sklaven fest!
Er wird gehorsam seyn,
Und, Chloe, dir allein,
Die du ihm Venus bist,
Auch wann er zornig ist,
Ein holder Blick von dir
Versöhnet ihn mit mir.

Ein Traum.

O Traum, der mich entzücket!
Was hab ich nicht erblicket!
Ich warf die müden Glieder
In einem Thale nieder,
Wo einen Teich, der silbern floß,
Ein schattigtes Gebüsch umschloß.

Da sah ich durch die Sträuche
Mein Mädchen bey dem Teiche.
Das hatte sich, zum Baden,
Der Kleider meist entladen,
Bis auf ein untreu weiß Gewand,
Das keinem Lüftchen widerstand.

Der freye Busen lachte,
Den Jugend reizend machte.
Mein Blick blieb lüstern stehen
Bey diesen regen Höhen,

Wo Zephyr unter Liljen blies,
Und sich die Wollust fühlen ließ.

Sie fieng nun an, o Freuden!
Sich vollends auszukleiden:
Doch ach! indems geschiehet,
Erwach ich und sie fliehet.
O schlief ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser seyn!

Der

Der Morgen.

Auf! auf! weil schon Aurora lacht;
Ihr Gatten junger Schönen!
Ihr müßt nunmehr, nach fauler Nacht,
Dem Gott der Ehe fröhnen.
Erneuert den verliebten Zwist,
Der süsser, als die Eintracht, ist,
Nach der sich Alte sehnen.

Ists möglich, daß, geweckt von Lust,
Ein Gatte nicht erwache?
Daß eine nahe Liljen-Brust
Ihn nicht geschäftig mache?
Indeß schwebt um der Gattinn Haupt
Der Morgentraum, mit Mohn umlaubt;
Ihr träumt von eitel Rache.

Dort, wo Cytherens waches Kind
Den Schlaf vom Bette scheuchet;
Dort rauschts, wie wann ein Morgenwind
Bethautes Laub durchstreichet.
Dort lauscht auch meine Muse nun,
Die, wie die Mädchen alle thun,
Verliebte gern beschleichet.

Der Vorhang weicht: welch reizend
Ich sehe Venus liegen,
Und leichten Flohr den Marmorleib
Verrätherisch umfliegen.
Wie sucht ihr Blick, der kriegrisch glüht,
Wie sucht er, wann der Streit verzieht,
Streit, Gegner und Vergnügen!

Du itzo noch verliebtes Paar,
Was mangelt deinem Glücke?
Ich werde, selbst entzükt, gewahr,
Daß Hymen auch entzücke.
Die Muse sieht hinweg und weicht:
Doch manchmal und verstohlen schleicht
Ein halber Blick zurücke.

Morgenlied der Schäfer.

Die düstre Nacht ist hin,
Die Sonne kehret wieder.
Ermuntre dich, mein Sinn,
Und dichte Freudenlieder!
Die ihr, wann Hirten flehn,
Ein willig Ohr gewähret,
Ihr Götter, laßt geschehn,
Was itzt mein Mund begehret!

Gebt mir ein weises Herz,
Das allen Gram verfluche;
Und mehr den Jugendscherz,
Als Gold und Sorgen suche.
Es rufe nie die Nacht
Den güldnen Tag zu Grabe,
Bis ich mich satt gelacht,
Das ist, gelebet habe.

Schützt Amors frohes Reich.
Schützt unsre frohen Reben,
Daß Lieb und Wein zugleich
Stets jedes Herz beleben.

Wird Wasserbad und List
Lyäens Gottheit schwächen;
Wird stündlich nicht geküßt:
So wollet ihr es rächen!

Nie müss' ein artig Kind
Die wilde Strenge lieben!
Nur die nicht artig sind,
Laßt Grausamkeiten üben!
Auch segnet nun den May,
Der manche zärtlich machte;
Daß keine Schöne sey,
Die nicht nach Küssen schmachte.

So müsse meine Brust
Ein jeder Tag entzücken,
Und eine frische Lust
Mit jeder Nacht beglücken!
Bey Mädchen und bey Wein,
Mit Blumen um die Haare,
Will ich euch dankbar seyn,
Im Frühling meiner Jahre.

Frühlingslust.

Seht den holden Frühling blühn!
Soll er ungenossen fliehn?
Fühlt ihr keine Frühlingstriebe?
Freunde, weg mit Ernst und Leid!
In der frohen Blumenzeit
Herrsche Bacchus und die Liebe!

Die ihr heute scherzen könnt,
Braucht, was euch der Himmel gönnt,
Und wohl morgen schon entziehet!
Lebt ein Mensch, der wissen mag,
Ob für ihn ein Frühlingstag
Aus Aurorens Armen fliehet?

Hier sind Rosen! Hier ist Wein!
Soll ich ohne Freude seyn,
Wo der alte Bacchus lachet?
Herrsche, Gott der Frölichkeit!
O es kömmt, es kömmt die Zeit,
Die zur Lust uns träge machet.

Aber Phyllis läßt sich sehn
Seh ich Amorn mit ihr gehn?
Ihm wird alles weichen müssen
Weiche, Wein! Wo Phyllis i
Trinkt man seltner, als man
Bacchus, weg! ich will nun ki

Die Zufriedenheit.

Dein Geist wird sich zu keiner Zeit
In feiger Ungeduld verlieren,
Wenn du der Weisheit folgst, die, ohne fehl zu führen,
Mit Rosen jeden Pfad bestreut.

Schilt nicht des Himmels Tyranney;
Von ihm kömmt unser wenigst Leiden;
Kein Zustand ist so hart: ein Chor der stillen Freuden
Gesellt sich ihm mitleidig bey.

Schilt unsre thörichte Begier,
Die auch bey nahen Quellen schmachtet.
Vergnügen beut sich an: umsonst! es wird verachtet;
Nur was uns flieht, verfolgen wir.

Zu ekel sind wir, uns zur Pein:
Wir lassen West und Sommer weichen,

Und

Und wollen, wann sie fliehn,
Gestr
Um murmelnd Wasser fröhlich se

Der warme Frühling kömmt
Dann braucht ein Weiser ihn be
Er läßt Vernunft allein die bl
leiten
Vergnügt auch ohne schimmernd

Weil ich nicht prächtig schm
Soll ich nicht fröhlich schmausen
Will Flora, für mein Haar, m
gönne
Was geht der Fürsten Pracht m

Was hilfts zur Lust, wenn
Sich in gewirktes Gold verhülle
Und ein Bedienten = Schwarm
Säle
Mit güldnen Schüsseln in der H

Sieh hin, wo keine Pracht g
Man gähnt auch mitten im Gep
Der Nectar Jupiters, der Speise
Die fesseln Scherz und Freude n

Die Freude, des Lyäus Kind,
Entflieht unruhigen Palästen,
Und schwärmt zu Hütten hin, die nur gewählten Gästen,
Nur dir, o Freundschaft, heilig sind.

Fleußt nicht für sie der Reben Blut,
Die Chios edle Berge schwärzen?
Auch Bacchus unsers Rheins flößt in zufriedne Herzen
Vertnaulichkeit und guten Muth.

Wo Bacchus lacht, wer bleibt betrübt?
Der Gott begeistert aller Busen,
Und läßt den Satyr los, und ruft den muntern Musen
Und Amorn, der die Musen liebt:

Und Lieder der Zufriedenheit
Ertönen aus dem freyen Munde;
Bis, nach durchscherzter Nacht, die kühle Morgenstunde
Die Schatten und den Schmaus zerstreut.

Magister Du

Magister Duns, das große Li
Des deutschen Pindus Ehre,
Der Dichter, dessen Muse sprich
Wie seine Dingerlehre;
Der lauter Metaphysik ist,
Und metaphysisch lacht und küß
Ließ jüngst bey seiner Schönen
Ein zärtlich Lied ertönen.

Er sang: O Schmuck der
Du Vorwurf meiner Liebe!
Dein Aug ists, das den Grund
Vom Daseyn solcher Triebe.
Die Monas, die in mir gedenk
Vermag, in deinen Reiz versen
Die blinden Sinnlichkeiten
Nicht länger zu bestreiten.

Drauf nannt er gründlich hier und dort
Den Grund des Widerspruches
Und noch so manches Modewort,
Die Weisheit manches Buches.
Der Mann bewies, wie sichs gehört,
Und bath, abstract und tiefgelehrt,
Durch schulgerechte Schlüsse
Um seiner Chloris Küsse.

Das arme Kind erschrack und floh;
Die Grazien entsprungen.
Kein Dichter hatte noch also,
Seit Musen sind, gesungen.
Ein Zaubrer läßt beym Mondenschein,
Läßt murmelnd im erschrocknen Hayn
Dergleichen Lieder hören,
Die Geister zu beschwören.

Das Mädchen floh ins nahe Thal,
Aus diesem Zauberkreise.
Da sang Damöt von gleicher Qual;
Doch nach der Schäfer Weise.

Sein Lied, vermischt mit stillem
Floß heiter, wie der sanfte Bach
Und floß ihm aus dem Herzen,
Der Quelle seiner Schmerzen.

Ihm wollte Chloris nicht ent
Ihm ward ein Kuß zu Lohne.
Die holden Musen schmükten ihn
Mit einer Myrthenkrone.
So sinnlich schäzt man ein Gedich
O Musen! Musen! wollt ihr nich
Vom Pöbel euch entfernen,
Und Metaphysik lernen?

Die Wünsche.

Welche Gottheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschlossen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Sorgen schwärmen rund herum
Um den Gott der Schätze;
Und der Ehre Heiligthum
Liegt voll falscher Netze.

In der Schönheit Schooße liegt
Amor, der mit Küssen
Sich an ihren Busen schmiegt:
Fall ich ihm zu Füßen?

Amor soll mir günstig seyn,
Doch ich will auch lachen;
Und er muß bey meinem Wein
Mich nicht irre machen.

Ruhm, und du, geflügelt Gold!
Ich entsag euch beyden.
Wenn ihr selbst mich suchen wollt;
Will ich euch nicht meiden.

An Amor.

Amor, Vater süßer Lieder,
Du mein Phöbus, kehre wieder!
Kehre wieder in mein Herze!
Komm! doch mit dem schlauen Scherze:
Komm und laß zugleich Lyäen
Lachend dir zur Seite gehen!
Komm mit einem holden Kinde,
Das mein träges Herz entzünde,
Und durch feuervolle Küsse
Zum Horaz mich küssen müsse!
Willst du, Gott der Zärtlichkeiten:
Laß auch Schmerzen dich begleiten!
Lieber will ich deine Schmerzen,
Als nicht küssen und nicht scherzen.

Die Muse bey den Hirten.

O artigste der Musen,
Um deren vollen Busen
Die frischen Rosen düften:
Wie kömmts, daß unsre Triften
Dir wiederum gefallen,
Und von Gesang erschallen?

Ich bin der Stadt entgangen:
Da war ich wie gefangen.
Da will man Musen dingen:
Sie sollen jedem singen,
Bey jeder Hochzeit leyern,
Und Namenstage feyern.
Bey euch lacht meinen Saiten
Die Freyheit güldner Zeiten:

Ich mag die güldnen Saiten
Dem Pöbel nicht verdingen:
Ich mag nicht jedem singen.

O Muse, sey gegrüsset!
Hier, wo man lacht und küsset,
Laß unter Nachtigallen
Dein süsses Lied erschallen!

Das bedrängte Deutschl

Wie lang zerfleischt mit eigner Ha
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt ein unbesiegtes Land
Sich selbst und seinen Ruhm, zu schla
Freude?

Sind, wo die Donau, wo der M
Voll fauler Leichen langsam fließet;
Wo um den rebenreichen Rhein
Sonst Bacchus frölich gieng, und sich
ergießet:

Sind nicht die Spuren unsrer Wu
Auf jeder Flur, an jedem Strande?
Wo strömte nicht das deutsche Blut?
Und nicht zu Deutschlands Ruhm: Ne
stens ihm zur Sch

Wem ist nicht Deutschland unterthan?
Es wimmelt stets von zwanzig Heeren:
Verwüstung zeichnet ihre Bahn;
Und was die Armuth hat, hilft Uebermuth verzehren.

Vor ihnen her entflieht die Lust;
Und in den Büschen, in den Auen,
Wo vormals an geliebter Brust
Der satte Landmann sang, herrscht Einsamkeit und Grauen.

Der Adler sieht entschlafen zu,
Und bleibt, bey ganzer Länder Schreyen,
Stets unerzürnt in träger Ruh,
Entwafnet und gezähmt von falschen Schmeicheleyen.

O Schande! sind wir euch verwandt,
Ihr Deutschen jener bessern Zeiten,
Die feiger Knechtschaft eisern Band
Mehr, als den härtsten Tod, im Arm der Freyheit, scheuten?

Wir, die uns kran
Geschwächt vom Gifte
Wir wollen derer Enkel
Die, rauh, doch furchtb

Die Wälder, wo ihr R
Um die bemoosten Eichen sch
Wo, als ihr Stahl vereint
Ihr ehrner Arm gesiegt und

Wir schlafen, da die Zwietr
Und ihre bleiche Fackel schwinget
Und, seit sie uns den Krieg gebr
Ihm stets zur Seite schleicht, vo
ringet.

Ihr Natterheer zischt uns ums
Die deutschen Herzen zu vergiften;
Und wird, kömmt ihr kein Hermann
In Hermanns Vaterland ein schmähli
maal stiften.

Doch mein Gesang wagt allzuviel!
O Muse, fleuch zu diesen Zeiten
Alkäens kriegrisch Saitenspiel,
Das die Tyrannen schalt; und scherz auf sanftern Saiten!

An die lyr

Wohin, wohin reißt ung
Mich auf der Ode kühnen F
Fern von der leisen Fluth
Am niedern Helikon und jene

Ich fliehe stolz der Sterblic
Ich eil in unbeflogne Höhen:
Wie keichet hinter mir
Der Vogel Jupiters, beschämt,
sehen!

In Gegenden, wo mein entzükte
Der Sphären Harmonie verwirret,
O Muse, fleug mir vor,
Du, deren freyer Flug oft irrt, nie
irret!

Ich folge dir bald bis zur Sonnen hin,
Bald in den ungebahnten Haynen
Mit Libers Priesterinn,
Wo keine Muse gieng und andre Sterne scheinen.

An deiner Hand, wann mich Lyäus ruft,
Was kann den kühnen Dichter schrecken?
In welch entfernter Kluft
Wird meiner Leyer Scherz ein schlafend Echo wecken?

Denn nur von Lust erklingt mein Saitenspiel,
Und nicht von leichenvollem Sande,
Von kriegrischem Gewühl
Und vom gekrönten Sieg im blutigen Gewande.

Die Zeit ist hin, da unter stolzer Lust,
Mit Lorbeern, wie ihr Held, bekränzet
Und oft an seiner Brust
Die Muse Nectar trank, durch die er ewig glänzet:

Wie Phosphor glänzt, der um den Morgenthau
Aus Thetis Armen sich entziehet,
Und ans gestirnte Blau
Mit heitrem Lächeln tritt, und vom Olympe siehet.

Ein Sternenheer, das letzte Chor der Nacht,
Traurt um ihn her im matten Lichte:
Der junge Tag erwacht,
Und Schlaf und Schatten fliehn vor seinem Angesichte.

Lyrische Gedichte

Zweytes Buch.

Der Weise auf dem Lande.

O Wald! o Schatten grüner Gänge!
Geliebte Flur voll Frühlingspracht!
Mich hat vom städtischen Gedränge
Mein günstig Glück zu euch gebracht:
Wo ich, nach unruhvollen Stunden,
Die Ruhe, die dem Weisen lacht,
Im Schooße der Natur gefunden.

Ich fühle mich wie neugebohren,
Und fang erst nun zu leben an,
Seit, fern vom Trotze reicher Thoren,
Ich hier in Freyheit athmen kann.
Es krieche wer nach Ehre flieget!
Ich werde nie ein großer Mann,
Weil ich mich knechtisch nicht geschmieget.

Es mögen andre höher trachten:
Sie mögen, hungrig nach Gewinn,
Im Joche der Geschäfte schmachten,
Da ich der Knechtschaft müde bin!
Sie drängen sich durch List und Gaben
An ihre Ruderbänke hin;
Dieweil sie Sklavenseelen haben.

Du glänzend Nichts! o Rauch der Ehre!
Dich kauf ich nicht mit wahrem Weh.
Mein Geist sey, nach der Weisheit Lehre,
So stille, wie die Sommersee:
So ruhig im Genuß der Freuden,
Als dort im perlenreichen Klee,
Die unschuldvollen Lämmer weiden!

O seht, wie über grüne Hügel
Der Tag, bekränzt mit Rosen, naht!
Ihn kühlen Zephyrs linde Flügel;
Vom Thau glänzt sein beblühmter Pfad.
Wie taumelt Flora durch die Triften!
Die Lerche steigt aus trunkner Saat,
Und singt in unbewölten Lüften.

Dort,

Dort, wo im Schatten schlanker Buchen
Die Quelle zwischen Blumen schwätzt;
Seh ich die Muse mich besuchen,
Und werde durch ihr Lied ergetzt.
Sie singt entzückt in güldne Saiten,
Indeß, von Morgenthau benetzt,
Die Haare flatternd sich verbreiten.

Noch süßer tönt um frische Rosen
Ihr angenehmes Hirtenrohr;
Und Amor kömmt, ihr liebzukosen,
Und jeder Ton entzückt sein Ohr.
Auch er versuchts, wies ihm gelinget:
Ein schwaches Murmeln quillt hervor,
Das ungeübte Hand erzwinget.

Geht hin, die ihr nach Golde schnaubet!
Sucht Freude, die mein Herz verschmäht!
Betrügt, verrathet, plündert, raubet
Und erndtet, was die Witwe sät!
Damit, wann ihr in Gold und Seide
Euch unter klugen Armen bläht,
Der dumme Pöbel euch beneide.

Dem Reichthum, bleicher S
Schleicht stets die bleiche Sorge
Sie braust, wie ungestüme Wind
Durch euer innerstes Gemach.
Der sanfte Schlummer flieht Palä
Und schwebet um den kühlen Bach,
Und liebt das Wispeln junger Wes

Mir gnüget ein zufriednes Herz
Und was ich hab und haben muß,
Und, kann es seyn, bey freyem Sc
Ein kluger Freund und reiner Kuß:
Dieß kleine Feld und jene Schafe,
Wo, sonder stolzen Ueberfluß,
Ich singe, scherze, küsse, schlafe.

An das Glück.

Falsches Glück, das unter finstern Sträuchen
Sich verbirgt, wo kühne Tücke schleichen!
Sollt', o Abgott niedrer Seelen,
Sollt ich mich in deinem Dienste quälen?

Dich wird nie die scheue Tugend finden;
Du wirst stets vor ihrem Blick verschwinden:
Aber auf beblühmten Wegen
Taumelst du den Thoren selbst entgegen.

Kann ich mich doch ohne dich vergnügen!
Und wie schnell muß alles Leid verfliegen,
Wann ich unter Freunden singe!
Höre selbst, wie meine Cyther klinge!

Wen besing ich, als den Gott der Reben?
Diese Rosen, die mein Haupt umgeben,
Dieser Gläser frohe Menge
Sind ihm heilig, und er liebt Gesänge.

Faunen, tanzt vor mir mit frohen Sprün
Von Lyäens Liebe will ich singen:
Seine Schöne war noch blöde,
War voll Unschuld und aus Unschuld sprö

Aber Bacchus wurde kaum zur Traub
O wie lüstern nahm sie ihn vom Laube!
Sie beglückte seine Triebe;
Und noch immer dient sein Wein der Liebe.

Süßer Ton! wem sollt er nicht gefalle
Nur von Lust soll meine Cyther schallen,
Wann ich hier am kühlen Bache,
Hingestreckt auf weichen Blumen, lache:

Hier im Busch, in sichern Finsternissen
Wo ich oft, berauscht von Wein und Küss
Die ich um kein Glück vertausche,
An der Phyllis vollem Busen lausche.

Fahre hin, du sorgenreiches Glücke!
Wer dich kennt, buhlt nicht durch Bubenst
Um das flüchtige Vergnügen,
Dir im Schooß, verliebt in Rauch, zu lie

N

Wenn kein Ruhm, mit Lorbeern stolz
bedecket,
Wenn kein Gold mein Lebensziel erstrecket;
Wenn ich nicht vergnügter küsse:
Was vermiß ich, wann ich dich vermisse?

Die Wein

Willkommen, Weinles', u
Sey ewig unser großes Fest!
Wie jauchzen wir, nach lang
Daß Bacchus uns nicht gar
Du schenkest uns das Mark d
Den Greis und Jüngling zu
Ja, ja! nun mag ich wieder
Was ist ein Leben ohne Wein

Der Erdkreis drohte zu ve
Denn, ach! die Rebe stund b
Nun fließt ihr Nectar auf der
Der allem neues Leben giebt.
Erfrorne Dichter, singt nun n
Will keine Muse günstig seyn?
Lyäus lehret beßre Lieder:
Nichts ist so sinnreich, als de

Verschmachtend lag mit s
Der Gott der Liebe hingestreckt
Wie muthig ist er aufgeflogen,
Nachdem er jungen Wein gesch

Ein Alter zecht, wird los' und herzet,
Und schläft nun spät und küssend ein.
Daß der mit halber Jugend scherzet;
O Wunder! thut es nicht der Wein?

Der Wein kann alles möglich machen:
Dir, Wein, sey dieser Tag geweiht!
Es herrsche Lust, Gesang und Lachen;
Man zech' aus frommer Dankbarkeit!
Was fehlt? Ihr Freunde, nur noch eines!
Den frohen Amor ladet ein;
Denn Amor ist ein Freund des Weines,
Und ohne Küsse schmeckt kein Wein.

Die
und heutigen de

Wie wenig gleichen wir
Was wir für ungeſittet hal
Hieß ihnen Männlichkeit.
Nur wenig ächte deutſche Br
Sind unverjährt im deutſchen
Zu unſrer Zeit.

Zuſammen kommen, um zu
Bis alle Zungen ſtammelnd ſprec
Hieß ihnen Frölichkeit.
Noch ſchwingt bey manchem Freud
Lyäus drohende Pocale
Zu unſrer Zeit.

Doch Recht und Menſchheit nicht v
Auch bey ermangelnden Geſetzen,
Hieß ihnen Billigkeit.
Ich finde mehr gelehrt Geſchwätze,
Sehr wenig Tugend, viel Geſetze
Zu unſrer Zeit.

D

Daß sich getreue Weiber funden,
Die auch dem Golde widerstunden,
Hieß keine Seltenheit.
Man sagt, zur Schande karger Reichen,
Es geb auch etliche dergleichen
Zu unsrer Zeit.

Doch auch, wann Reiz und Jugend blühen,
Vom Kuß nichts wissen, ihm entfliehen,
Hieß ihnen Ehrbarkeit.
Dieß ist nur eine Schäfertugend
Und abgeschmackt an muntrer Jugend
Zu unsrer Zeit.

Daß stets der kühne Junker jagte,
Auch eh es auf den Bergen tagte,
Hieß ihnen Streitbarkeit.
Noch jagt und schmaust er um die Wette,
Indeß besorgt ein Freund sein Bette
Zu unsrer Zeit.

Doch Ansehn und erhabne Würden
Nur auf verdiente Schultern bürden,
Hieß ihnen Schuldigkeit.
Zu Aemtern kann ein jeder kommen.
Die Würdigen bloß ausgenommen,
Zu unsrer Zeit.

Die prophezeyenden M
Für ihre Lügen noch belohn
Hieß ihnen sehr gescheidt.
Sagt, kluge Frauen! Zeich
Zigeuner! sagt, sind wir ge
Zu unsrer Zeit?

Doch edler Vorzug graue
Die Treue, Wort und Bun
Hieß ihnen Redlichkeit.
Die schlummert auf bestäubte
Bey andern abgelebten Mode
Zu unsrer Zeit.

Der Abend.

Mit finstrer Stirne stehn wir da,
Und ordnen das Geschick der Staaten,
Und wissen, was bey Sorr geschah,
Und wissen Oesterreich zu rathen.

Indeß verschließt sich unsre Brust
Dem Ruf der lockenden Cythere:
Denn steigt nicht schon, zu Amors Lust,
Der Abend aus dem kühlen Meere?

Erkennet euern Eigensinn,
Und daß die Zeit geflügelt scheide!
Ihr schwatzt, sie fliegt, sie ist dahin
Mit aller angebothnen Freude.

Ich will zu jenen Büschen gehn,
Die sanft von Zephyrs Ankunft beben.
Da hoff ich Lesbien zu sehn,
Wann sichre Schatten uns umgeben.

Bereits ertönt in sti
Der Nachtigall verliebt
Sie hüpft von Zweig au
Mit süßen Liedern, als

Was Wunder, daß s
Seit Amor mit gespannte
Bey dem ein voller Köcher
Dem jungen Frühling nach,

Das neue Orakel.

Propheten unsrer Zeit, Zigeuner, alte Weiber!
Weh euch! ihr sollt nicht prophezeyn!
Der Coffesatz wird nun der Neugier Zeitvertreiber
Und ihr Orakel seyn.

Die schlaue Phantasie sieht in geheimen Zeichen
Des weisen Schlammes Antwort stehn:
Wie die um Mitternacht durch öde Wälder streichen,
Gespenst und Schätze sehn.

Auch mir verkündigt sie, und Liebe hilft mir glauben,
Daß ich mein Mädchen küssen soll.
Gewiß! hier schnäbeln sich zwo allerliebste Tauben:
Das ist geheimnißvoll!

Zwar seh ich selber
n
Die Tauben sind unsich
Auch Bileam sah nicht
B
Sein Thier erleuchtet s

Sey gläubig, loses

Umsonst ist alle Sprödigk
Dein Stolz wird endlich

Es ist mir prophezeyt!

Der Geliebte.
Nach dem Morat.

Die ich mir zum Mädchen wähle,
Soll von aufgeweckter Seele,
Soll von schlanker Länge seyn.
Sanfte Güte, Witz im Scherze
Rührt mein Herze;
Nicht ein glatt Gesicht allein.

Allzujung taugt nur zum Spielen!
Fleischigt sey sie anzufühlen,
Und gewölbt die weiße Brust.
Die Brünette soll vor allen
Mir gefallen;
Sie ist feuriger zur Lust.

Setzt noch unter diese Dinge,
Daß sie artig tanz' und singe:
Welches Mädchen ist ihr gleich?
Sagt, ihr Mädchenkenner, saget:
Wers erjaget,
Hat der nicht ein Königreich?

Die Liebesgött

Cypris, meiner Phyllis gleich,
Saß von Grazien umgeben!
Denn ich sah ihr frohes Reich;
Mich berauschten Cyperns Reben.
Ein geweihter Myrthenwald,
Den geheime Schatten schwärzten,
War der Göttinn Aufenthalt,
Wo die Liebesgötter scherzten.

Viele giengen Paar bey Paar:
Andre sungen, die ich kannte,
Deren Auge schalkhaft war,
Und voll schlauer Wollust brannte.
Viele flogen rüstig aus,
Mit dem Bogen in der Rechten.
Viele waren nicht zu Haus;
Weil sie bey Lyäen zechten.

Der voll blöder Unschuld schien,
Herrscht auf stillen Schäferauen.
Feuerreich, verschwiegen, kühn
Sah der Liebling junger Frauen.

Doch, ermüdet hingekrümmt,
Schlief der Liebesgott der Ehen:
Und Cythere, sehr ergrimmt,
Hieß ihn auch zum Bacchus gehen.

Unter grüner Büsche Nacht,
Unter abgelegnen Sträuchen,
Wo so manche Nymphe lacht,
Sah ich sie am liebsten schleichen.
Viele flohn mit leichtem Fuß
Allen Zwang bethränter Ketten,
Flatterten von Kuß zu Kuß
Und von Blonden zu Brunetten.

Kleine Götter voller List,
Deren Pfeil kein Herz verfehlet,
Und vom Nectar trunken ist,
Ob er gleich die Thoren quälet:
Bleibt, ach! bleibt noch lange Zeit,
Meine Jugend froh zu machen!
Wann ihr einst entwichen seyd,
Will ich bey Lyäen lachen.

Ermunterung zum V

Wird stets dein Stolz der fal
trauen,
Die dich mit Träumen unterhält
Und in der Luft manch glänzend S
Das plötzlich ohne Spur zerfällt

Die Hoffnung träumt, was
geschiehe
So hitzig wir ihm nachgestrebt:
Indessen flieht und ungekannt ent
Die Freude, die uns nahe schweb

Die Rasen hier, die weiches G
Und über die zu freyer Luft
Sich, schattenreich, die breite Lin
Erwarten dich an meiner Brust.

Hier laß uns, Freund, bey W
dern lieg
Wie süß ists, von Lyäen glühn!
Auf! hohl ihn her! ihm folge das
Und eitle Sorge müsse fliehn!

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die jeder noch durchwandern wird.
Ich schleiche fort, bereit zu Lust und Plage,
Gleich einem, der im Nebel irrt.

Wie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke fliehet,
Entdekt sich ihm bald öder Sand,
Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet,
Ein klippenvolles rauhes Land.

Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,
Wann, auf so viel Beschwerlichkeit,
Am kühlen Bach, ein Wald voll Nachtigallen
Ihm angenehme Schatten beut.

An Venus

O Göttinn, die in Amathunt
Und über Paphos herrscht, du
Klage
Wie lang soll jeder rauher Mun
Im Ton Anakreons dich zu besin

Wenn mancher deutscher Dic
Von Lieb und Küssen singt; wie
Küssen
Gib Acht, wie, wann er artig t
Und schalkhaft tändeln will, die M
müssen

Unleidlich sträubt sich jeder T
Der träge Witz gebiert nur wörte
Nie war dein Freund Anakreon
So schwatzhaft, obgleich alt; un
Geschw

Wie hab ich diese Liederbrut
Der Affen deines Gleims, die deinen Ruhm
entweihen,
Und nüchtern und mit kaltem Blut
Sich, zu Lyäens Lob, bey Wasser heischer
schreyen!

Nie schall' ihr ungerathnes Lied,
Bey sanftem Saitenspiel, von Lippen kluger
Schönen,
Noch wo der junge Bacchus glüht,
Wenn ihn die Grazien mit ihren Rosen krönen!

Die versöhnte Da

Im Schatten einer alten Eich
Saß Daphne, da die Sonne wi
Als in dem einsamen Gesträuche
Myrtill sich ihr zur Seite schlich.

Er will den Liljenhals umfass
Der seinen Küssen sich entzieht.
Nichts, leider! wird ihm zugelass
Sie rafft sich zornig auf und flieh

Was wird von Schönen uns v
Das kühne Schalkheit nicht erpreßt
Da Daphne flieht und fliehend klag
Hält ihr Myrtill sie schmeichlend fe

Myrtill erzwingt von Daphnen
Die ihre Hand nur schwach bekämpf
Denn, ach! ein Kuß ist viel zu süß
Ein Kuß hat manchen Zwist gedämp

Sie schlägt die Augen schamroth nieder:
Das blöde Mädchen thut sich Zwang
Und eifert auf gewisse Lieder,
Die jüngst Myrtill der Chloe sang.

Doch, fährt sie fort, um dir zu zeigen,
Daß ich mit dir nicht zürnen will;
Ich will zu neuem Frevel schweigen:
Küß immer noch einmal, Myrtill!

Der verlohrne

Amor hat sich jüngst verlo
Und nun will, die ihn gebo
Ihren Flüchtling wieder küs
Den wir alle suchen müssen
In dem Schatten dunkler L
Wo wir Dichter Amorn fin
Unter froher Dichter Myrth
In den Städten, bey den
Kann man nichts von ihm
Mädchen, wollt ihr mirs n
Denn ihr hegt den Gott de
Hat er sich bey euch verbor
In den Rosen eurer Wange
Die mit frischer Jugend pr
Oder auf den Liljenhügeln,
Wo der Gott mit leisen Fl
Sich schon öfters hingestohl
Darf ich suchen und ihn h

Der May.

Der holde May hat endlich obgesiegt,
Und Boreas muß lauem Weste weichen:
Der laue West lokt Floren, wo er fliegt,
Ihm brünstig lächelnd nachzuschleichen.

Laß uns den Wald, wo itzt manch spielend Reh
Durch Büsche rauscht; laß uns die grünen Buchen
Und Feld und Bach und den bethauten Klee,
O Freund, auch wiederum besuchen!

Umwölkt annoch der Unmuth unsern Blick,
Da überall Natur und Erde lachen?
Sey auch vergnügt, und laß das wilde Glück
Die Zeiten mehr als eisern machen!

Es zieh uns aus, was wir von ihm geborgt,
Und werf allein dem ihm verkauften Schwarme
Die Güter zu, um die ich nie gesorgt!
Nackt flieh ich in der Weisheit Arme.

Es bleibt mir doch der stets z
Und Muths genug, mein Glück in n
Und edler Stolz, auch wann ich n
Unedle Tücke zu verfluchen.

Es bleibt mir auch, vom Zufall u
Das Saitenspiel der griechischen Ca
Das, trotz dem Glück, ich mit gedu
Zu feigem Schmeicheln nicht verwöh

Die Wollust.

Hier im Gesträuch, an Florens weichem Busen,
Die Balsam haucht, geruhig hingestreckt,
Erwart ich sie, die göttlichste der Musen,
Die sich im Busch vor meinem Wunsch versteckt.
Sie kömmt, sie kömmt! ich höre schon vom weiten,
In stiller Luft, die Stimme güldner Saiten.

Ihr Sterblichen, die ihr dem Schicksal fluchet,
Wenn euern Arm gewünschte Ruhe flieht;
Und ihr umsonst sie unter Dornen suchet,
Wohin euch oft ein finstrer Weiser zieht!
Was quält ihr euch? die holde Wollust winket,
Und beut euch an, was euch so schätzbar dünket:

Die Wollust nicht, die auch der Pöbel kennet:
Die viehisch ras't, nicht sich vernünftig freut;
Von Lieb und Wein, umkränzt mit Epheu, brennet,
Und Lieb und Wein durch Uebermaaß entweiht!
Nein! die zugleich Natur und Weisheit preisen;
Der Weisheit Kind, die Königinn der Weisen!

Ich

Ich sehe sie, und Morgenrosen
Die heitre Stirn und glänzen um ih
Wie ruhig strahlt aus ihren süssen A
Die reine Lust, die kein Verhängnis
Durch sie wird selbst Lyäus zahm ge
Der hinter ihr mit einer Muse lachet

Die Freude schwingt um sie di
Flügel
Zu aller Zeit, auch wann das Glück
So öde scheint kein dürrverbrannter H
Wo nicht für sie noch manche Blume b
Und rings umher schwazt unter Laub und
Ein sanfter West, und rauhe Stürme sch

Wie sollte dir nicht alles dienen mü
Du, die allein die Sterblichen beglükt!
Gefesselt liegt, o Göttinn, dir zu Füsse
Der bleiche Gram, der schwache Seelen
Du bändigest die hungrigen Begierden,
Die ohne dich verderblich herrschen würde

Wie, wann der Süd sein schwarz Gef
schüttert,
Und auf der See sich als Tyrann erhebt:
Der Ocean bis an den Grund erzittert,
Und weißbeschäumt hoch in die Lüfte strebt;
Ind

Indem kein Stern die bange Nacht erheitert,
Verirret sich das kranke Schiff und scheitert:

So wüthen auch die zügellosen Triebe,
Die uns Natur mitleidig eingesenkt.
Sie brechen los; und Recht und Menschenliebe,
Was heilig ist, wird unbereut gekränkt:
Nicht ungestraft! der Frevelthaten Menge
Bestraft in uns ein Richter voller Strenge.

Die Furien, in deren blutgen Händen,
Stets fürchterlich, die Donnerpeitsche braust,
Verfolgen ihn, wann zwischen Marmorwänden
Der Lüste Sklav erraubtes Gut verschmaust.
Sein Aug entschläft: sein wachendes Gewissen
Stört seinen Schlaf mit gelber Nattern Bissen.

Unselig Glück! o ungeliebtes Leben!
Dergleichen Qual bezahlt kein Schatz der Welt.
Der Weise muß nach ächten Freuden streben,
Die Klugheit würzt und Reue nicht vergällt.
Bin ich gesund am Leib und am Gemüthe;
So dank ich froh des Himmels milder Güte.

Wie thöricht ists, sich vieles nöthig machen,
Da die Natur nur weniges verlangt?

Ich

Ich werde satt, und kann mit Freu
Obgleich mein Tisch nicht fürstenma
Muß edler Wein, den Blut und Se
Den eklen Durst allein aus Golde k

Gold giebt das Glück, und gieb
den Thore
Die Weisheit lehrt auch schimmernd
schmähn
Und fröhlich seyn, wann die das Glück
Sich, unvergnügt, in seinem Schooße
Das wahre Glück ist nicht was Thoren
Sey in der That, was tausend andre

Silen

Silenus.

Ich sah, ihr Enkel glaubt! mit heiligem Erstaunen,
Ich sah den Gott Silen! er zechte mit den Faunen
Und lehrte die berauschte Schaar!
Er sang, erfüllt vom Gott der traubenvollen Höhen:
Ein Epheukranz verbarg des Alten graues Haar:
Die Adern schwollen von Lyäen.

Vergönne mir, dein Lied, o Vater, nachzulallen!
In Wäldern hörten es die Nymphen wiederschallen,
Und horchten lüstern auf dein Lied!
Du sangst, wie ungestüm das finstre Chaos brüllte,
Bis Erd und schwarze Fluth und Luft und Feuer schied,
Und sich die alte Zwietracht stillte.

Nun ward die Harmonie, des Himmels Kind, gebohren:
Der neuen Sonne ward ihr steter Ort erkohren:
Der

Der Mond nahm seine Herrschaft
Bald hörte der Parnaß die jun
singen,
Und sah die Grazien in seinem Lor
Die Arme durch einander schlingen

Du lehrtest, wie Mercur der L
erfunden
Und wie das erste Rohr, mit kluger
bunden,
In Pans betrübter Hand geklagt:
Als Pan von Syrinx, ach! der schön
brannte,
Die Ladons Tochter war und in gelie
Arkadiens Gebirg durchrannte.

Nach schnellem Wilde sah der Hir
sie jagen;
Und ihr verirrtes Haar die weiße S
schlagen,
Und ihre schönen Wangen glühn.
Er sah um ihre Brust die freyen Weste sc
Ihn brannte, was er sah: er war
und kühn,
Und klagte zärtlich seine Schmerzen.

Um

Umsonst! die Nymphe floh, wie ein gejag-
tes Rehe
Dem Tode, der ihm folgt, auf schwarzbebüsch-
ter Höhe
Mit flügelschneller Flucht entweicht.
Es hemmen seinen Lauf nicht blumenvolle Felder,
Durch die ein lautrer Bach mit heischerm Mur-
meln schleicht:
Nicht Schatten sonst gewünschter Wälder.

Sie floh: ihr folgte Pan auf ungebahnten
Wegen;
Aus voller Urne rauscht' ihr Ladons Fluth ent-
gegen,
Und ihre Furcht ward Raserey.
Hier, wo zum erstenmal die bangen Füße ruhten,
Hier, Schwestern! flehte sie, steht eurer Freun-
dinn bey!
Und sprang verzweiflend in die Fluthen.

Gleich blieb ihr leichter Fuß an trägen Wur-
zeln hangen;
Der schlanke Leib ward Schilf, als Pan, sie zu
umfangen,
Um ihn die braunen Arme wand.
Nun spielte Zephyrs Hauch in ungewohnten
Rohren:

Sie taumeln, sanftbewegt, und
Stran
Ihm schwache Seufzer in die O

Wie sinnreich machen uns,
Lehre
Pan hörte diesen Laut und wünsch
zu hören
Auch wann der müde Wind entschl
Er fügte Halm an Halm, die e
wählte
Von Rohr zu Rohr alsdann mit s
pen lief,
Und sie durch sanften Hauch beseelte

Voll Wehmuth lehrte Pan die
Hirten,
Und jeden Hirtentanz, im Schatte
Myrthen,
Belebte dieser Flöte Klang.
Sie gieng vor Sparta her, das sich mi
krönte,
Und stimmte kriegrisch ein, wann Cast
gesang
Dem nahen Feind entgegen tönte.

Lyrische Gedichte

Drittes Buch.

Die fröhliche Dichtkunst.

O schattigter Parnaß! ihr heiligen Gebüsche,
Wo ich mit kühnem Stolz mich unter Musen mische!
Nie hab ich klagend euch entweiht.
Der Scherz mit glänzendem Gefieder
Und Wein und freye Zärtlichkeit
Begeistern mich und meine Jugendlieder.

Wenn mich ein Kummer drückt, so mag die Muse schweigen,
Den Nachtigallen gleich, die unter grünen Zweigen
Nur singen, wenn sie sich erfreun.

Welch ächter Priester fr
Vermischt mit Thränen s
Und ächzet stets, auch an

Einst lag ich sorgenvol

Wo sich ein träger Bach,
s
Durch einsames Gefilde wa
Mein Saitenspiel vergaß d
Und meine scherzgewohnte S
Verirrte sich zu trauervollen

Bereits entschloß mein
gnü
Als mit entwölkter Stirn,
ling
Die holde Muse mir erschien.
Der Lippen Anmuth war den
Den Morgenrosen vorzuziehn,
Und jeder Blick schien lächelnd

Mein Geist erwachte schnell
Sorge
Wie, wann im rothen Ost
Morge

Itzt in Aurorens Arm erwacht;
Alsdann die bangen Träume fliehen
Und schwarzgeflügelt, wie die Nacht,
Mit ihr zugleich in ihre Grotte ziehen.

Soll Unmuth, schalt sie mich, dein Saiten-
spiel verstimmen?
Sieh auf! Anakreon, den Wein und Alter
krümmen,
Scheucht singend eitler Sorgen Heer!
Weicht auch die Freude von Alkäen?
Sie schwimmt ihm nach durchs rauhe Meer,
Und singt mit ihm von Amorn und Lyäen.

Horaz trinkt Chier-Wein und jauchzt bey
seinem Weine:
Sein ewiger Gesang ertönt in Tiburs Hayne
Nur an der Weisen Wollust Brust.
Der Wollust weihe deine Leyer!
Bloß diese Mutter wahrer Lust
Beseelt ein Lied mit ächtem Reiz und Feuer.

Die wache Sorge mag an schlechten Seelen
nagen!
Dem Thoren fehlt es nie an selbstgemachten
Plagen:

 Ihn

Ihn quält ein Tand, ein d
Der Weise kann das Glück
Auch wahres Uebel fühlt er
Und macht sichs leicht, und
g

Mit mancher Blume lac
de
Auf! pflückt sie! säumt ihr eu
wa
Und ihr' und eure Zeit verläuf
O Thorheit! daß mit faulen
Ihr nach erwünschten Freuden
Die doch so schnell die leichten

Seyd langsam, eh ihr wün
Genu
Denn wißt ihr, was euch nützt
einem
Ohn' Ursach lacht, ohn' Ursach
Ist euer Auge nicht gebunden?
Was in der Ferne böse scheint,
Wird in der Näh oft wirklich gut

Wie, als ein holder Wind, a
tem Pf
Die Helden Portugalls an dein gewün

Madera, Sitz der Wollust, riß:
Dich eine schwarze Wolke deckte,
Und stygischdicke Finsterniß
Sich fürchterlich bis hoch zum Himmel streckte!

Die blinde Nacht verließ die ungestümen Wellen;
Der Thetis Angesicht fieng an, sich aufzuhellen;
Sie spielte ruhig um den Strand:
Indem sie sich dem Ufer nahten,
Und jauchzend ein entzückend Land
Hier übersahn, und ans Gestade traten.

Hier lachte die Natur, die Flora stets bekränzte;
Die Blumen düfteten; von hellen Bächen glänzte
Manch rauschender Orangenhayn.
Nichts fehlte zu beglüktem Leben;
Nichts als Lyäus und sein Wein:
Lyäus kam und pflanzte süße Reben.

Tempe

Durch welch geheimen Zwa
Erwacht mein schlafender Ges
Ich fühle wiederum die Herrscha
Wie stürmet nicht in meinem
Die ungestüme Glut,
Und reißt mich hin in trunkner

Täuscht mich der süsse Wah
Welch Thal der Freuden lockt m
Mit frischbethautem Grün und
Lüfte
Wie plaudert in der Berge Klüf
Der wache Wiederhall!
Die Vögel singen überall!

Durch kühle Büsche rauscht
Ein Zephyr, der um Floren lausch
Es murmelt mancher Bach; es w
Bäumen
Der holde Schlaf mit holdern Träu

Entzückendes Revier!
Dich, himmlisch Tempe, seh ich hier!

Hier, wo der Pelion,
Wo der Olymp, der Götter Thron,
Sich in die Wolken thürmt aus heerdenvollen Matten:
In dieser grünen Lorbeern Schatten
Glänzt als ein glatter See,
Der Peneus durch beblühmten Klee.

Die Gegend ist so schön,
Daß hier die Musen sich ergehn.
Thalien seh ich dort bedornte Rosen pflücken:
Die Schalkheit spricht aus ihren Blicken;
Und ihren Mund beseelt
Ein Lächeln, das die Thoren quält.

Wer scherzt an ihrer Hand?
Ists Clio, deren leicht Gewand
Nachläßig flatternd wallt und nicht mit Golde prahlet?
Fontaine, der verewigt strahlet,
Sang einst an ihrer Brust
Von Hymens Qual und Amors Lust.

Du aber irrst allein,
O Uranie, durch Thal und Hayn!
Dein heilig Saitenspiel schläft unt
Laube:
Bis von verschmähtem niedern Staub
Sich dein entbundner Geist
Zum Himmel, seinem Ursprung, reißt

Den Sternen schwingest du
Dein brausendes Gefieder zu,
Durch unsre gröbre Luft, die Werksta
Blitze;
Und wo, wann Gott von seinem Sitz
Die Welt im Wetter schilt,
Sein ausgesandter Donner brüllt.

Du dringst Auroren nach,
In ihr bepurpert Schlafgemach:
Und siehst in blauer Höh die Erde silbern
Bald reißt aus unsers Titans Gränze
Dich dein entflammter Sinn
In andrer Sonnen Herrschaft hin.

Die Erde scheint wie Nichts
In jenen Gegenden des Lichts,

Wo deiner Blicke Flug an fremde Welten landet.
Dort, wo ihr niemals überwandet,
Ihr Weltbezwinger! seht,
Wie euer Stolz euch hintergeht.

O göttlich hoher Flug!
Mein Flügel ist nicht stark genug!
Sich dir auf Neutons Pfad, o Muse, nachzu-
schwingen.
Ich will im niedern Busche singen,
Wo Erato sich kühlt
Und Amorn lockt, mit Amorn spielt.

Mor-

Morpheus.

Bey Venus ward von Schäferin
Der holde Morpheus hart verklagt:
Wird sein abscheuliches Beginnen
Ihm, sprachen sie, nicht untersagt
Bey Tage sind wir Schäfern spröde:
Doch sieh, wie schalkhaft Morpheus
Im Traum ist keine Hirtinn blöde;
Ja, leider! auch die Unschuld küßt.

Die Schäfer weihen ihm Gesänge
Er heuchelt ihrer Zärtlichkeit,
Und spottet unsrer keuschen Strenge,
Die manch Vergnügen uns verbeut.
Ein Thyrsis, der zu Doris Füßen
Vor wenig Stunden trostlos lag,
Kann träumend seine Spröde küssen,
Die alles will, was Morpheus mag.

Hier unterbrach die langen Klagen
Der Traumgott voller Ungeduld,
Und sprach: o Göttinn, darf ichs wagen;
So höre mich mit gleicher Huld.
So müsse dir der Weltkreis fröhnen,
Und Amors Bogen sey beglükt,
So lang auf Wangen junger Schönen
Ein blühend Morgenroth entzükt!

Ich muß der frommen Mädchen lachen:
Sie träumen von verliebter Lust!
Welch Wunder! herrscht, wann Mädchen wachen,
Die Liebe nicht in ihrer Brust?
Ich weis, was jeder Schönen fehlet,
Um die mein stiller Fittig spielt;
Und sehe, was ihr Herz verhehlet,
Und oft sie selbst nur dunkel fühlt.

Manch Mädchen prangt mit scheuer Tugend,
Das ingeheim zu Amorn fleht,

Wann

Wann itzt im Frühling muntrer
Ihr Busen in der Fülle steht.
Sie seufzt, und, o gerechter Kum
Es jammert mich der Schäferinn
Ich führe sie bey frühem Schlumn
In ihres Hirten Arme hin.

Liebt Chloe nichts, als ihre He
Sie glaubts! ihr Auge saget mir,
Daß Chloen Damon küssen werde;
Und ich verrath es ihm und ihr.
Die Spröde schleicht mit mir in Gri
In Büschen, wo kein Fremder lausc
Wann beym Geschwätze sanfter Win
Der Scherz geheimer Küsse rauscht.

Ein jeder gleichet seinen Träumen
Im Traume zecht Anakreon:
Ein Dichter jauchzt bey seinen Reimen
Und flattert um den Helikon.
Für euch, Monaden, ficht mit Schlüs
Ein Liebling der Ontologie;

Und allen Mädchen träumt von Küssen:
Denn was ist wichtiger für sie?

Der Traumgott wollte weiter sprechen:
Doch itzt rief ihm die braune Nacht:
Sie lag schon über dunkeln Bächen;
Und Philomela war erwacht.
Er floh, und lächelnd sprach Cythere:
Ihr Kinder, wißt nicht, was ihr wollt!
O predigt nur von strenger Ehre!
Mir seyd ihr doch im Herzen hold.

Ein Gemählde.

Sieh! welche Schilderey!
Beblühmt kein wahrer May,
Im Schooße der Natur,
O Phyllis, diese Flur?
Ein dick Gebüsch umkränzt
Die Quelle, die hier glänzt:
Am grünen Ufer hin
Schläft eine Schäferinn.

Sie liegt, nur leicht bedeckt,
In Blumen hingestreckt,
Mit ihren Locken spielt
Ein Zephyr, der sie kühlt;
Und ihre weiße Brust,
Schon reif zu schlauer Lust,
Verräth sich unterm Flohr,
Und wallt im Schlaf empor.

Sieh diesen Schäfer hier,
Der, unbewegt, nach ihr
Mit weiten Augen sieht:
Wie seine Wange glüht!

Sein

Sein Leib hängt ungeschickt,
Auf einen Stab gebückt,
In plumper Stellung hin
Zur holden Schläferinn.

Der wilde fühlt ein Herz!
Hat ihn der Liebe Scherz,
Als Zeugen ihrer Macht,
Zur Schönen hergebracht?
Er hat schon mehr Verstand;
Und wird ganz umgewandt
Zu seinen Schafen gehn,
Nachdem er sie gesehn.

Neujahrswunsc

des

Nachtwächters zu Ter

Weckt eure Gatten küssend auf,
Ihr Schönen von Ternate!
Hört, bey des Jahres neuem Lauf,
Wie mir ein Wunsch gerathe!

Ein Mädchen, das sich Muse nennt,
Durchstreicht mit mir die Straßen;
Und was mein Herz euch gutes gönnt,
Will sie in Reime fassen.

Wohlan! die Freude werde neu,
Wie sich das Jahr verneuet!
Es fliehe finstre Heucheley,
Die sich im Winkel freuet!

Nicht

Nicht Eigennutz, nur Zärtlichkeit
Sey Stifter unsrer Ehen:
So wird man Hymens güldne Zeit
Auch Jahre dauern sehen.

Die süße Falschheit unsrer Zeit
Entweiche von der Erde,
Daß alte wahre Redlichkeit
Noch einmal Mode werde.

Es drohe Miswachs und Verlust
Gelehrten Schmierereyen:
Nur müsse junger Mädchen Brust
Und guter Wein gedeihen!

Gib, Himmel! deinen alten Wein
Den fröhlichen Poeten!
Die in der Musen Lorbeerhayn
Oft, leider! durstig treten.

Nur Wasser, alter Weisen Trank,
Gib unsern jungen Weisen;
Und jage den Monadenzank
Von freudenvollen Schmäusen.

Der Geitz mag sein erwucher
Nur hüten, nicht genießen!
Doch laß ein Bächlein güldner Fl
Auch auf den Weisen fließen!

Denn unsre Weibchen kosten vie
Wenn sie uns lieben sollen:
Wie viel erfordert Putz und Spiel
Und wenn wir schmausen wollen!

Heil allen, denen Heil gebricht,
Heil sey dem ganzen Staate!
Dieß wünsch ich aus bezahlter Pflicht,
Nachtwächter von Ternate.

Amor

Amor und sein Bruder.

Um die stille Mitternacht,
Wann allein die Liebe wacht;
Wann die schattenvolle Welt
Nur der hohe Mond erhellt:
Schlief die Nachbarinn Elmire,
Schlief ihr abgelebter Mann;
Und an ihres Hauses Thüre
Pochte plötzlich Amor an.

Wer ist hier? wer lärmt noch so?
Ach! mein güldner Traum entfloh!
Rief die Magd halbschlafend aus,
Gähnt' und taumelte vors Haus.
Amor fleht' in ihren Armen;
Und kein Mädchen widersteht,
Wenn ein Amor um Erbarmen,
Wenn ein milder Amor fleht.

Ihm wird willig aufgethan;
Und sein Bruder hängt sich an:
Halb bedeckt ein Epheukranz
Seines güldnen Hornes Glanz.

Seine schlauen Blicke brennen,
Jede Sehne schwillt von Kraft:
Die ihn kennen wollen, nennen
Ihn den Gott der Hahnreyschaft.

Amor thut sogleich bekannt,
Lehnet an die nächste Wand
Seinen Bogen lachend hin,
Hüpft und ruft mit frohem Sinn:
Trotz der fest verschloßnen Thüre,
Bruder, half ich dir herein.
Jung und feurig ist Elmire:
O sie wird nicht grausam seyn!

Die Wissenschaft zu leben.

Ein großer und vielleicht der gröste Theil des Lebens,
Das mir die Parce zugedacht,
Schlich, als ein Traum der Nacht,
Mit leisen Flügeln hin, und war vielleicht vergebens!

Vergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen,
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt,
Als Bürger einer Welt,
Durch eine gute That nicht jeden Tag gewonnen:

Wenn ich der Tugend Freund und groß durch Menschenliebe
Frey von des Wahnes Tyranney,
Wahrhaftig groß und frey,
Erst werden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

Wie? wer nach Golde geiz
Gold
Braucht alle Stunden zum Gewi
Und läuft nach Wucher hin,
Wann kaum der junge Tag aus w
ken blicket.

Indeß die halbe Welt, vom sanften
umflogen,
In bleicher Dämmrung Stille träumt;
Hat jener, ungesäumt,
Schon Gelder angelegt, schon Zinsen abgezoge

Wir leben niemals heut! wir schieben auf,
zu leben,
Bis einst ein günstiges Geschick
Uns ein geträumtes Glück,
Nach Vorschrift unsers Plans und Eigensinns
gegeben.

Wie lang herrscht überall der Thorheit alter
Glaube,
Als könnten wir uns nicht erfreun,
Nicht weis' und glücklich seyn
In einem jeden Stand, im Purpur und im
Staube!

Auf

Auf Blumen seh ich hier den armen Landmann liegen,
Den ein gepachtes karges Feld
Nur kümmerlich erhält:
Um seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen.

Er lebt, wann sein Tyrann, der jeden Tag bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,
Und, immer unvergnügt,
Reich, aber hungrig stets, nach größerm Reichthum gähnet.

Doch Clotho wartet nicht, bis wir genug erlangen;
Und wann sie uns zur kühlen Gruft
Und in die Stille ruft,
So haben viele nie zu leben angefangen.

Der standhafte W

An Herrn Hofra

Hat nun dein Saitenspiel den süssen
vergessen,
Und schweigt, stets ungestimmt, an trau
Cypressen,
Um deiner holden Gattinn Grab?
Wer kann, o weiser C*, den wilden Schme
besiegen,
Wenn Seelen, deren Muth erhabne Proben gab,
Wenn starke Seelen unterliegen?

Wie? soll die Traurigkeit unwidersetzlich
wüthen,
Und wo sie einmal herrscht, stets fürchterlich
gebiethen,
In ewig unerhellter Nacht?
Nein! von dem Weisen muß die Welt und Nach-
welt lesen,
Er sey gemäßigt froh, wann ihm das Glück
gelacht,
Und auch in Leiden groß gewesen.

Ihm darf die träge Zeit auf mitleidvollen Schwingen
Nicht ihren späten Trost, nicht ihre Lindrung bringen:
Sie sey des Pöbels Trösterinn!
Der Weise braucht sie nicht; er tröstet sich aus Gründen:
Die Wahrheit schimmert ihm durch trübe Nebel hin;
Er kann sie sehen und empfinden.

Sein lehrend Beyspiel strahlt auch auf entfernte Tage:
Der Schwache, der es hört, schämt sich der feigen Klage,
Und fühlet ungewohnten Muth.
Um seine Heldenstirn müss' ewig Lorbeer grünen!
O Lorbeer beßrer Art, als den durch fremdes Blut
Die Weltverwüster sich verdienen!

Kein stoischer Gesang ertönt von meinen Saiten;
Ich waffne nicht den Stolz, die Thränen zu bestreiten;
Ihm widersteht ein zärtlich Herz.
Die Stimme der Natur gebeut in allen Seelen,

Und falscher Großmuth Zwang
ren
Nicht überwinden, kaum verhe

Doch was kein Stolz vermag,
mögli
Auch Triebe der Natur, die
wache
Gewöhnt sie zum Gehorsam an.
Sie müssen sich vor ihr, so wil
schmi
Wie in verschloßner Gruft, dem A
Die lauten Winde knirschend lieg

Sieh auf den starken Trieb,
Wollust
Im freyen Wilde Brunst, in N
heisset,
Und, unbeherrscht, sich leicht ver
Er wird Gesetz und Recht und
verletze
Wenn ihn kein Zügel hält, und
wird,
Sich höhern Pflichten vorzusetzen.

Aus ihren Schranken darf auch die Natur
nicht schreiten:
Soll nicht ein gleicher Zaum die weiche Wehmuth
leiten,
Die ein verlohrnes Gut bedaurt?
Kein allzulanger Schmerz muß unsre Ruhe
stören;
Und wenn es Menschheit ist, daß unsre Seele
traurt,
So ist es Weisheit, aufzuhören.

Was kann den Sterblichen das wilde Glück
entziehen,
Das ewig Leid verdient? Ist alles nicht ge-
liehen?
Gebührt nicht alles ihm zurück?
Die Güter, die es giebt, verschenkt es nicht
auf immer:
Sein schmeichelnd Lächeln ist ein kurzer Son-
nenblick,
Ein kaum genoßner Frühlingsschimmer.

Wenn sich die dunkle Luft mit Winterwol-
ken schwärzet;
Wenn Philomele schweigt, kein lauer Zephyr
scherzet,

Kein

Kein Zephyr Morgenrosen küßt
Was hilfts, mit finstrer Stir
bekl
Es kömmt nicht mehr zurück,
floh
Doch leicht wird, was wir fre

Der Weise bleibt sich gleich
wün
Und sieht, noch ehe sie, bald ode
Die leichten Flügel jeder Lust.
Wenn ihr Gefieder sich in schne
spreit
So sieht ers unbetäubt: er hat
Zu jedem Unfall vorbereitet.

Nicht unser ganzes Herz mu
gen hang
Zu einem höhern Zweck hat un
pfang
Wo jeder eine Rolle spielt.
Nicht bloß zu trunkner Lust im
Weibe
Bewohnt ein freyer Geist, der
fühlt,
Die irdne Hütte seines Leibes.

Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
Und ohne Tugend ist kein dauernd Glück auf Erden:
Mit ihr ist niemand unbeglückt.
Der Lasterhafte nur ist elend, arm, verachtet,
Auch wann er glücklich heißt, und sich vom Raube schmückt,
Und jüdisch ganze Länder pachtet.

Kein fremder Zufall kann der Seelen Hoheit mindern;
Kein widriges Geschick ihr wahres Wohl verhindern:
Kann, was geschieht, uns böse seyn?
Der Schöpfer einer Welt wird seine Schöpfung lieben,
Und wenn er sie betrübt, aus weiser Huld allein
Und nicht aus blindem Haß betrüben.

Vom strengen Strom der Zeit wird jeder hingerissen,
Bald unter heitrer Luft, bald unter Finsternissen
Und schwarzer Ungewitter Wuth:

Strom, wo sich allzuoft be
thür
Stets brausend, wie das Me
Flu
Berüchtigt von erzürnten Stür

Wohin der Sturm uns führ
uns
Weil fürchterlich Gewölk die grü
Und unsrer Blicke Lauf begränz
Die Schatten werden fliehn,
band
Vielleicht wohl, ehe noch der
glänz
Vielleicht nicht eher, bis wir l

Die Sommerlaube.

Die Laube prangt mit jungem Grün:
Es tönen ihre dunkeln Buchen
Von Vögeln, die voll Wollust glühn,
Von Frühlingstrieben glühn und Scherz und Schatten suchen.

Soll, was der Wahn Geschäfte nennt,
Uns um so schöne Zeit betrügen?
Freund, wer des Lebens Kürze kennt,
Der legt es klüger an und braucht es zum Vergnügen.

Geneuß den feuervollen Wein;
Beym Weine herrscht vertraulich Scherzen.
Oft ladet Amor sich mit ein,
Und sein verborgner Pfeil schleicht in die offnen Herzen.

Der schlaue Gott ist niemals weit;
Ich wittre seine sanften Triebe:
Denn grüner Lauben Dunkelheit
Ist für den Weingott schön, noch schöner für die Liebe.

Geliebte Schatten
Ach! wäre Galathee z
Ach! sollt ich, holde G
Um deinen weißen Hals

Wo süßer Lippen R
Wer kann sie sehn und n
Die jugendlichen Küsse fl
Bey welkem Reitz vorb

Ein leblos Auge rührt
Kein blödes Kind wird mich
Das reizt, so lang der Mu
Und eine Venus ist, doch oh

Die Rose.

Der Frühling wird nun bald entweichen:
Die Sonne färbt sein Angesicht:
Er schmachtet unter welken Sträuchen;
Und findet seinen Zephyr nicht.

Er hinterläßt uns, da er fliehet,
Das Wunder seiner Lieblichkeit:
Die Rose, die in Purpur blühet,
Verherrlicht seine letzte Zeit.

Du, Rose, sollst mein Haupt umkränzen;
Dich lieben Venus und ihr Sohn.
Kaum seh ich dich im Busche glänzen,
So wallt mein Blut, so brenn ich schon.

Ich fühl ein jugendlich Verlangen,
Ein blühend Mädchen hier zu sehn,
Um dessen rosenvolle Wangen
Die jungen Weste süßer wehn.

B

Sommer un

In diesen schwülen Son
Fliegt Amor nur in kühler
Und schlummert, wann di
Die Muse träumt nur mat
Ich hänge mit verdroßner
Die träge Leyer an die Wa

Doch, Freund, in schwül
(Zischt mir Lyäus in das Ohr
Hebt sich der Weinstock stolz e
Den Frost und Regen niedersch
Und nur der höhern Sonne Gl
Kocht seiner Trauben göttlich W

So mag in schwülen Sommertagen
Der Weichling, Amor, schüchtern fliehn,
Und Scherz und Muse sich entziehn:
Der Wein wird sie zurücke jagen.
Es reife nur der frohe Wein:
Was kann mir unerträglich seyn?

Die

Ergetzt euch, Freunde,
Den Sterblichen ist nicht
Von Leiden immer frey zu
Vernunft wird öfters ohne
Sich wider schwarzen Unm
Lyäus weis ihn zu betäube
Und singt ihn sieghaft in d

Lernt, wie sich finstrer U
Verhüllt in trauriges Gewan
Von wahrer Weisheit untersc
Die mit entwölkter Stirne gl
Und in der Wollust leichtem K
Gleich ihr, im Schooße sanfte
Auch oft mit Rosen sich bekrän

O segnet jeden Augenblick,
Da ihr ein unvergälltes Glück
In süßer Freundschaft Armen sch
Da Bacchus euch mit Epheu krö
Und Witz und attisch Lachen weck

Und muntrer Scherz, der Narren schrecket,
Die Narren und ihr Glück verhöhnt.

Doch hört ihr, was die Wahrheit spricht?
Verwöhnt, verwöhnt die Seele nicht
Zu rauschenden Ergetzlichkeiten,
Die, wenn der Geist sie lieb gewinnt,
Von Rosen unter Dornen leiten;
Und kein Vergnügen aller Zeiten,
Nur Augenblicke reizend sind.

Die Weisheit richtet meinen Sinn
Auf dauerndes Vergnügen hin,
Das aus der Seele selbst entspringet.
Geschmack und Wahrheit! ihr entzückt,
Auch wann kein Saitenspiel erklinget:
Ach wann mein Mund nicht lacht und singet;
Bin ich in euerm Arm beglückt.

Die Anmuth prächtiger Natur
Vergnügt mich auf beblümter Flur,
Auf Hügeln und im dunkeln Hayne.
Ich jauchz' an stiller Musen Brust
So fröhlich, als bey Cyperns Weine:
Ja, wann ich Thoren einsam scheine,
Vertraut sich mir die reinste Lust.

So lockend jene Freude lach
Die nur die Sinne trunken mac
So nah ist sie dem Ueberdrusse.
Die Wollust, vom Geschmack er
Stirbt unter dummen Ueberfluss
Sie bleibt bey sparsamem Genu
Weit länger schön und liebenswe

Du Tochter wilder Trunkenhe
Fleuch, ungestalte Fröhlichkeit,
Und rase nur bey blöden Reichen!
Sie mögen durch entweihten Wein
Die sanften Grazien verscheuchen!
O Freunde! laßt sie Thieren gleic
Uns lasse Bacchus Menschen seyn!

Die wahre Größe.

An Herrn Gleim.

In meinen Adern tobt ein juvenalisch Feuer;
Der Unmuth reichet mir die scharfgestimmte Leyer:
Maßt sich des Pöbels Wahn
Das Urtheil nicht von großen Seelen an?

Sey Richter, liebster Gleim! der Pöbel soll nicht richten,
O du, der jedes Herz mit reizenden Gedichten
Nach Amors Willen lenkt,
Der schalkhaft scherzt und frey und edel denkt!

Ein Mann, der glücklich kühn zur höchsten Würde flieget,
Und, weil er Sklaven gleich, vor Großen sich geschmieget,
Nun, als ein großer Mann,
Auch endlich selbst in Marmor wohnen kann:

Der heißt beym Pöbel gro
Herz
Und wenn der Bürger Gold au
flamm
So sieht die Schmeicheley
Vor Schimmer nicht, wie klein

Soll seines Namens Ruhm a
welt
Dem Staate dient er nur, si
verdi
Bereichert ein Verrath:
So, zweifle nicht, verräth er auch

Der Absicht Niedrigkeit ern
Thate
Wem Geitz und Ruhmbegier a
Werke
Der heißt vergebens groß;
Er schwingt sich nie vom Staub de

Zeuch, Alexander, hin bis zu
Scythe
Irr um den trägen Phrat, wo hei
wüthen,

Und reiß dein murrend Heer
Zum Ganges hin, bis ans entfernte Meer!

Du kämpfest überall und siegest, wo du kämpfest,
Bis du der Barbarn Stolz, voll größern Stolzes, dämpfest,
Und die verheerte Welt
Vor ihrem Feind gefesselt niederfällt.

Verkenne Menschlichkeit und menschliches Erbarmen!
Von deinem Haupte reißt auch in des Sieges Armen,
Der Tugend rauhe Hand
Die Lorbeern ab, die Ehrsucht ihr entwandt.

Mit Lorbeern wird von ihr der beßre Held bekränzet,
Der für das Vaterland in furchtbarn Waffen glänzet,
Und über Feinde siegt,
Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt kriegt:

Der Weise, der voll Mut
glau
Und Wahn die halbe Welt mi
geln
Allein die Wahrheit ehrt,
Und ihren Dienst aus reinem G

Der ächte Menschenfreund,
Men
Die Völker glücklich macht und
bliebe
Der nicht um schnöden Lohn,
Nein: göttlich liebt, wie du, T

Zu dir schrie Syracus, als
und Fl
Und Leichen, die zerfleischt in
schwam
Der wilde Dionys
Sein eisern Joch unleidlich fühlen

Du kamst und stürztest ihn, zu
der Tyr
Wie, wann ein Wintersturm die K
Tannen
Aus starken Wurzeln hebt,
Von ihrem Fall ein weit Gebirge be

Durch dich ward Syracus der Dienstbarkeit entzogen;
Und sichrer Ueberfluß und heitre Freude flogen
Den freyen Mauern zu,
Held aus Corinth! was aber hattest du?

Allein die edle Lust, ein Volk beglückt zu haben!
Belohnung beßrer Art, als reicher Bürger Gaben!
Du Stifter güldner Zeit,
Der Hoheit werth, erwähltest Niedrigkeit.

Doch dein gerechtes Lob verewigt sich durch Lieder,
Nachdem die Ehre dich auf glänzendem Gefieder
Den Musen übergab:
Noch schallt ihr Lied in Lorbeern um dein Grab.

Der Winter.

Die Erde drückt ein tiefer Schnee:
Es glänzt ein blendend Weiß um ihre Glieder:
Es glänzen Wald, Gefild und See.
Kein muntrer Vogel singt:
Die trübe Schwermuth schwingt
Ihr trauriges Gefieder.

Der Weise bleibt sich immer gleich:
Er ist in seiner Lust kein Sklave sc Tage,
Und stets an innrer Wollust reich.
Was Zephyrs Unbestand,
Was ihm die Zeit entwandt,
Verliert er ohne Klage.

Wer euch, ihr süssen Musen, liebt,
Der scherzt an eurer Hand in blumenvollen Feldern,
Wann Boreas die Lüfte trübt.
Der Frühling mag verblühn!
Ihm lacht ein ewig Grün
In euern Lorbeerwäldern.

Und wie? Lyäus flieht ja nicht,
Um dessen Epheustab die leichten Scherze schweben!
Noch glüht sein purpurnes Gesicht:
Noch will er guten Muth
Und ächte Dichterglut
Trotz rauhem Froste, geben.

Dem Weingott ist es nie zu kalt,
Und auch der Liebe nicht, lockt Venus gleich nicht immer
In einen grünbelaubten Wald.
In Büschen rauscht kein Kuß:
Doch Amors zarter Fuß
Entweicht in warme Zimmer.

Ihm dient ein weiches Canapee
So gut und besser noch, als im geheim
Beblümtes Gras und sanfter Klee.
O welche Welt von Lust
An einer Phyllis Brust
Und, Freund, bey altem Weine!

Stoß an! es leb' ein holdes Kind,
Von Grazien gepflegt, erzogen unter
Und schätzbarer, als Phrynen sind,
Durch Unschuld, klugen Scherz
Und durch ein gutes Herz
In einem schönen Busen!

Die Nacht.

Du verstörst uns nicht, o Nacht!
Sieh! wir trinken im Gebůsche;
Und ein kühler Wind erwacht,
Daß er unsern Wein erfrische.

Mutter holder Dunkelheit,
Nacht! Vertraute süßer Sorgen,
Die betrogner Wachsamkeit
Viele Küsse schon verborgen!

Dir allein sey mitbewußt,
Welch Vergnügen mich berausche,
Wann ich an geliebter Brust
Unter Thau und Blumen lausche!

Murmelt ihr, wann alles ruht
Murmelt, sanftbewegte Bäume,
Bey dem Sprudeln heischrer Fluth,
Mich in wollustvolle Träume!

Lyrische Gedichte

Viertes Buch.

Die Liebe.

Da auf rauschendem Gefieder
Zephyr uns den Frühling bringt:
So erwacht die Freude wieder;
Alles lacht und scherzt und singt.
Tanzt, o tanzet junge Schönen,
Meiner sanften Leyer nach,
Welche nie mit leichtern Tönen
Unter meinen Händen sprach!

Alles fühlt die süßen Triebe,
Auch der Stolz, der sie verschwur:
Alles ladet euch zur Liebe,
Jugend, Frühling und Natur.

Wie bekannt wird euerm Ohre
Nun die Stimme schlauer Lust!
Und wie sträubt im rege Flohre
Sich die halbumflohrte Brust!

Solltet ihr die Liebe meiden
Die den Weisen selbst bethört,
Und mit Bildern trunkner Freud
Auch der Frommen Andacht stör
Dürft ihr die Natur verdammen
Ihr aufrührisch widerstehn?
Uns mit Liebe zu entflammen,
Schönen, wurdet ihr so schön.

Liebet, wie ihr lieben sollet;
Nicht nach Platons Unterricht!
Wenn ihr niemals küssen wollet,
O so liebt nur lieber nicht.
Weg mit Liebe, die nur denket,
Und, voll Schulgelehrsamkeit,
Stets im kalten Ernst versenket,
Auch Begierden sich verbeut!

Als in jenen dunkeln Jahren
Amor Platons Schüler hieß:
Und ihm von bestäubten Haaren
Keine Rose düftend bließ:

Flog er, fern vom stillen Scherze,
Bis zum Sirius hinauf,
Und besorgte seine Kerze
Schlechter, als der Sterne Lauf.

Ihn vom Himmel abzubringen,
Da ihn Erd und Menschheit rief;
Kürztet ihr die stolzen Schwingen,
Holde Nymphen, als er schlief.
Da der Himmel ihm entgangen,
Flattert nun der Gott der Lust
Um die rosenvollen Wangen,
Um die Liljenweiße Brust.

Aber wie an Frühlingsmorgen
Einer jungen Rose Pracht,
Würdig Zephyrs liebster Sorgen,
Würdig aller Wünsche, lacht;
Die bis Titans niedrer Wagen
Sich im Abendmeer verliert,
Welket, und in künftgen Tagen
Keine Blicke mehr verführt:

So verblühn mit kurzem P
Auch die Blumen unsrer Lust,
Diese Rosen frischer Wangen,
Diese Liljen einer Brust.
Amor fliehet mit der Jugend;
Und ihn fesselt nur Verstand,
In dem Schooße sanfter Tuge
Durch ein unauflöslich Band.

Die Glückseligkeit.

Der Wahrheit ernste Stimm' erschallt in meinem Busen:
Hört eure Lehrerinn! sie selbst hat mich ernannt
Und auf den Flügeln süßer Musen
An euch, ihr Sterblichen, gesandt.

Es flammt ein Weltenheer in angewießnen Gränzen:
Es ist im lichten Raum, wo in bestimmter Bahn
Die ungezählten Sonnen glänzen,
Der Ordnung alles unterthan.

Zur Ordnung ward, was ist, eh etwas war, erlesen:
Sie fordert sanften West und stürmisch Ungestüm:
Ihr Band verknüpfet alle Wesen,
Vom Staube bis zu Cherubim.

Der ganzen Schöpfung W
Gese
Ich werde glücklich seyn, wen
Tha
Dieß allgemeine Wohl verletze
Für welches ich die Welt betr

Wenn wider meine Pflich
nicht
Und niedrer Eigennutz, der die
Und ihre Harmonie zerstöret,
Nicht unter meinen Trieben gl

Die Quelle falscher Lust,
funde
Haucht ekle Bitterkeit selbst un
Den Weichling drücken leere S
Die Ruhe flieht sein marmorn

Denn reine Freude quillt a
Herzen
Sein Zeugniß, daß wir thun, w
gebeut
Entwaffnet Ungeduld und Schm
In Tagen voller Dunkelheit.

Quält mich sein Urtheil nicht mit nackendem Verdrusse,
So sey mein Eigenthum der schlauen Bosheit Raub;
So trete mich mit stolzem Fuße
Das ungestüme Glück in Staub.

Ich winsle nicht um Trost, nicht weibisch um Erbarmen:
Die Ruhe folget mir zum niedern Strohdach hin,
Wo ich in reiner Wollust Armen
Durch Unschuld reich und glücklich bin.

Fehlt innre Ruhe nicht; was fehlet meinem Leben,
Als was entbehrlich ist, und unentbehrlich scheint?
Sollt ich bey jedem Unfall beben,
Und weinen, wann die Thorheit weint?

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandern heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.

Ein Blick in vorig Leid wird
entzücke
Wenn unserm Auge sich der Ord
entdeckt
Der nun vor unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich versteckt.

Der Tobacksraucher.

Soll ich stets die trunknen Reben,
Soll ich nur den Gott erheben,
Der aus holden Augen blitzt?
Werd ich nie zu deinem Preise,
Pflanze, meine Lust! erhitzt,
Unterdeß der Thor und Weise
Beym verblasnen Rauche sitzt?

O wie viele güldne Stunden
Sind mir unbereut verschwunden,
Bey geliebter Blätter Glut!
Da empört mein rascher Wille
Sich für kein verderblich Gut:
Ich genieße sanfter Stille;
Meine ganze Seele ruht.

Weg mit lärmendem Gepränge!
Wo ich mich durch Narren dränge,
Gähn' ich bey dem besten Wein.
Lächle, Venus, unter Thränen;
Sey die Mutter süßer Pein!

Aber zeuch mit deinen Schwänen,
Zeuch bey mir nicht sieghaft ein.

Ich beneide keine Krone,
Wann aus weißgebranntem Thone
Manch balsamisch Wölkchen dringt;
Und in meiner Muse Händen
Ihrer Leyer Scherz erklingt;
Oder höhern Gegenständen
Sich mein Geist entgegen schwingt.

Die geflügelten Gedanken
Fliehn des Wahnes enge Schranken:
Nur der Weise scheint mir groß.
Nur des Glückes falsches Lachen
Und sein oft entweihter Schooß,
Reichthum, Hoheit, (schlechte Sachen!
Sind betrogner Thorheit Loos.

Flieht, Entwürfe größern Glückes,
Die der Odem des Geschickes,
Wie den Sommerstaub, verweht!
Flieht im aufgewölkten Rauche,
Der, wie ihr, sich stolz erhöht,
Und, wie ihr, beym schwachen Hauche
Schnell erscheinet, schnell vergeht!

Rauch ist alles, was wir schätzen:
Unser theuerstes Ergetzen,
Unser Leben selbst ist Rauch.
Weht nicht über frische Leichen
Jedes Morgens kühler Hauch?
Viele werden heut erbleichen;
Und vielleicht ich selber auch.

Alles muß verlassen werden!
Nackend gehn wir von der Erden
In die öde Dunkelheit.
Was wir guts verrichtet hatten,
Folgt uns in die Ewigkeit,
Wann das blasse Reich der Schatten
Allen fremden Glanz zerstreut.

An die Musen.

Ihr holden Musen! wer, an eure
erzogen,
Den Weg zum grünen Pindus weis,
Wird nicht von Golddurst aufs erzürnte
betrogen,
Nicht auf des Hofes trüglich Eis.

Er, dessen Scheitel unbethränter Lorbeer
decket,
Glänzt in der Themis Tempel nicht,
Wo Dorngesträuche, mit verspritztem Blut be-
flecket,
Sich um die finstern Pfade flicht.

Beglückter Weiser, der im Stillen sich erfreuet!
Die Tage werden uns gezählt,
Uns aufgerechnet, die wir kluger Lust geweihet,
Und wo wir thörigt uns gequält.

Sollt

Sollt ich, wie Harpax, wund von ungeliebter
Bürde,
Unausgeruht im Joche ziehn,
Daß ich, wie Harpax, Hüter stolzer Schätze
würde,
Die eine scheue Tugend fliehn?

Erkargte Schätze, schlummert nur bey meinen
Feinden!
Ich wünsche nichts, als daß ich frey,
Als daß ich fröhlich unter Musen, Wein und
Freunden,
Nie fremder Thorheit Sklave sey!

Die Trinker.

Mit Narren sollt ich mich erfreun?
Ihr Wein schmeckt ekelhaft gemein,
Wie Wasser, das die Musen scheuchet;
Und wär es auch der beste Wein,
Der an der Mosel bleichet.

Kann ich mit Klugen mich erfreun;
So schmeckt auch Wasser ungemein
Und gleich burgundischen Lyäen.
Doch, Freunde, seht, wir haben Wein!
Wer wollte Wein verschmähen?

Es müsse kühne Völlerey
Nicht, unter bäurischem Geschrey,
Mit ihrem Thyrsus hier gebiethen!
O Bacchus, gehe still vorbey,
Und rase bey den Scythen!

Wie fürcht' ich deinen trunknen Blick!
Wie droht manch fliegend Felsenstück!
Seh ich die wüthende Mänade?
Welch rauher Jubel brüllt zurück
Vom thrazischen Gestade!

Trinkt nicht, von wilder Lust entbrannt,
Bis an des Rausches welker Hand
Der blinde Bacchus taumelnd schleichet!
Sonst flieh ich schneller, als der Sand
Vom Wirbelwind entweichet.

An Galathe

Fleuch, Galathee, den Stolz verl
Schilt auf die Liebe nicht!
Du wirst sie nur mit falschen Lip
Dein Auge widerspricht.
Es müsse dich die süsse Leyer lehr
Die überredend klingt,
Und, wie man glaubt, trotz
Wehren
Von manchem spröden Mund oft
erzwing

Der Liebesgott, auf Blumen
Schlief unter Myrthen ein.
Er hatte sonst die Nymphen oft e
Die lauschten itzt im Hayn.
Nur eingedenk, wie Amor sie gepl
Nicht, wie er sie entzückt,
Verübten sie, was niemand noch
Sie fesselten den Gott, der Götter f

Der schlaue Gott, indem er schn
Sah diesen losen Streich.

Ach! sprach der Schalk, und sah umher und lachte;
Wie glücklich rächt ihr euch!
Ich läugne nicht, was ich an euch begangen:
Ich macht' euch tausend Pein.
Seyd wieder gut! nun habt ihr mich gefangen:
Ihr werdet ungequält und ungeküsset seyn.

Und ungeküßt! welch grausamer Gedanke!
Man dachte reifer nach,
Und sah beschämt, wie dem verwegnen Zanke
Das Herze widersprach.
Sie thaten — was? was alle Mädchen thäten!
Sie banden Amorn los,
Und Amor flog, da sie um Gnade flehten,
Von ihnen lachend weg in seiner Mutter Schooß.

Die Grotte der N

Wohin wird mein Gesang vers
Der Ocean ist voller Glut:
Denn Titan kömmt; sein strahlen
Schwebt feurig über blauer Flut

Indessen auf bethauten Schw
Die braune Nacht entlassen flieht,
Und Nymphen sie zu ihrer Grotte
Die kein unheilig Auge sieht.

Wird meinem Blick im tiefster
Dort ihre Herrschaft aufgethan?
Es trennen sich erschrockner Schat
Sie machen mir entfliehend Bahn.

O Ruh! o welch ein heilig Sc
Beherrscht ein schattigtes Revier!
Kein Vogel schwatzt auf düstrer Ulm
Der muntre West entschlummert h

Ein zitternd Schimmern bleicher Kerzen
Erleuchtet ihren dunkeln Sitz,
Wo rings umher die leichten Träume scherzen,
Geflügelt, wie der schnelle Blitz.

Von welchem angenehmen Kinde
Kömmt hier der schöne Morgentraum?
Seht! Phantasus hüllt sich in rauhe Rinde
Und grünt, beblättert als ein Baum.

Nun, da in junger Nymphen Händen
Gedämpfter Saiten Scherz erklingt;
Ertönt ein Lied von muschelreichen Wänden,
Das eine der Najaden singt.

Geneuß die Ruhe, die du zeugest,
O Göttinn, singt sie; holde Nacht!
Der Lärm entschläft, wann du zum Himmel steigest;
Und nur der Progne Schwester wacht.

Wie leise gehn in feuchten Büschen
Die Winde durch den finstern Hayn!
Die Ruhe will, was Odem schöpft, erfrischen:
Doch können Menschen ruhig seyn?

Umsonst sind ihre müden Glieder
Auf Sidons Purpur hingestreckt,
Wann Mitternacht mit schweigendem Gefiede
Den Marmor der Paläste deckt:

Umsonst sind schwanenweiche Betten,
Bey stürmischer Begierden Wuth:
Der kranke Geist schleppt seine Sklavenketten,
Stets ohne Ruh, wann alles ruht.

Der Mensch flieht von beblümten Pfaden,
Wo ihm die stille Freude winkt.
Das Gute selbst misbraucht er sich zum Schaden:
Zu Gift wird Nectar, den er trinkt.

Wann Tantalus im höchsten Glücke
Selbst an der Götter Tafel sizt:
Denkt nicht sein Herz auf schwarze Bubenstücke,
Noch da ihn Himmelstrank erhitzt?

Fern von Olymps gestirnter Schwelle
Verbannt ihn Jupiters Entschluß:
Unseliger! ihn peinigt eine Hölle,
Mehr Hölle, denn der Tartarus.

Sein Reichthum wird ihm zum Verdrusse,
Zum Qualgepränge des Gesichts:
Er hungert, arm, in vollem Ueberflusse,
Hat alles, und geniesset nichts.

Wenn Wolken meinen Geist umziehen,
Durch stürmischer Begierden Wuth;
Beruhig' ihn mit süßen Harmonien,
O Muse, die oft Wunder thut!

Die Dichtkunst.

Ich liebe Feld und Bach, der Sonne Mor-
genstrahl,
Ein schwarzbeschattet einsam Thal,
Und jenen stillen Lorbeerwald,
Wo keuscher Musen Flöte schallt.
Ich mische mich in ihre Chöre;
Sie weihten mich znm Priester ein:
Und sollten Wünsche mindrer Ehre
Mein ruhig Herz entweihn?

Entzeuch, o Dichtkunst, mir dein glänzend
Angesicht!
O du der Liebe Tochter, nicht!
Denn in der ersten Schäferwelt,
Die uns im Bilde noch gefällt,
Gebahr dem Gotte frohes Weines
Die Liebe dich, ihr ähnlich Kind,
In dunkeln Schatten eines Haynes,
Die dir noch heilig sind.

Wie

Wie schön erzogen dich die Unschuld und
Natur
Auf Triften und beblümter Flur!
Noch nicht um stolzen Schmuck bemüht,
Ertönte hier dein sanftes Lied.
Es hörten die erstaunten Hirten
Den ungekünstelten Gesang,
Der öfters um geheime Myrthen
Und oft beym Wein erklang.

Die Weisheit bracht' alsdann dich, junge
Schäferinn,
Zum unbewohnten Hämus hin;
Und lehrte dich der Dinge Grund,
Und wie das Weltgebäud entstund:
Warum der Frühling grüne Hügel
Und lauen West und Floren liebt,
Und was den Winden ihre Flügel,
Dem Donner Kräfte giebt.

Sie lehrte dich, was gut und groß ist, nicht
bloß heißt:
Uns adelt nur ein edler Geist,
Und nicht ein schimmernd hoher Stand,
Nicht ein vergültetes Gewand;
Noch daß man groß genennet werde
Von Lippen feiger Schmeicheley,

Und

Und einem Winkel weiter Erde
Bekannt und furchtbar sey.

Die Aue schwieg vor dir, als du vom Hä-
mus kamst,
Und eine kühnre Leyer nahmst.
Es wallte junger Hirten Blut;
Sie fühlten ungefühlte Glut,
Als nun dein höhers Lied ertönte,
Das, reizend, wann es unterwieß,
Von rauher Wildheit sie entwöhnte,
Und Menschen werden hieß.

Du sangst! es rissen sich bemooste Felsen los
Aus drohender Gebirge Schoos,
Und rollten fort mit eignem Lauf,
Und thürmten sich zu Mauern auf.
Die Tieger unter düstern Sträuchen
Behorchten dein entzückend Spiel;
Und auch die unbelebten Eichen
Empfiengen ein Gefühl.

Die Wahrheit rührt uns nicht, entblößt und
ungeschmückt,
Wenn sie die Sinne nicht berückt.
Wer unser Herz erst überwand,

Ge-

Gewinnt auch leichtlich den Verstand.
Wir bleiben kalt bey kalten Schlüssen;
Sie sausen schwach um unser Ohr:
Wir lernen, wie wir leben müssen;
Und leben, wie zuvor.

Du weckest uns zur Lust, befriedigst unsern
Schmerz,
Du, Dichtkunst, öffnest unser Herz
Der Wahrheit, welcher deine Hand
Aus Myrth und Rosen Kränze band.
Dich muß der taube Wille hören,
Die du nicht finstern Schulwitz liebst,
Und was die Weisen mühsam lehren,
Uns zu empfinden giebst.

Vor dir eröffnet sich der Ehre Heiligthum,
Und lorbeerreicher Helden Ruhm
Vertraut sich deiner Leyer an,
Durch die er ewig schimmern kann.
Doch Dunkelheit und kalte Schatten
Begraben ungepriesnen Muth,
Den Völker einst bewundert hatten,
Der nun vergessen ruht.

Du folgest kriegerisch dur
sen
Dem Helden in den rauhsten K
Und wann vom güldnen Sieg
Sein Haupt von Lorbeern furch
Alsdann erwachen deine Lieder,
Und bringen ihn vom wilden Str
Auf unermüdetem Gefieder,
Der fernen Ewigkeit.

Wo Titans Aug entschläft, un
früh erwacht
Die Gegenden der Mitternacht,
Und wo der Mittag Flammen sprüht,
Durchfliegt mit ihm dein hohes Lied:
Indeß die Muse der Geschichte
Nur niedrig an der Erde streicht,
Und mit erhitztem Angesichte
Nie deinen Flug erreicht.

An

An die Deutschen.

Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen!
Verlangt ihr, groß zu seyn, so müßt ihr ihnen gleichen;
Nicht an der alten Rauhigkeit!
Die Heldentugend jener Zeit
Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

In Freundschaft Redlichkeit und ehrner Muth im Streite,
Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihte,
Und jener unbewegte Sinn,
Der, taub zu niedrigem Gewinn,
Allein der Ehre Stimme kannte,
Für Vaterland und Freyheit brannte:

Das machte Deutschland groß; das eifert, nachzuahmen:
So seyd ihr deutscher Art, nicht bloß aus deutschem Saamen.

Ihr starrt? ihr zittert und e
Warum irrt euer Blick versch
Die Ahndung hat mich nicht
Zu Sklaven werdet ihr erzogen

O unsrer Schande Quell, S
scher Ju
Wer pflanzt in ihre Brust Emp
Tugend
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Hermann Lorbeern wan
Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?

Man bildet nur den Leib: der Jüngli
gefallen,
Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder
che lallen,
Und buhlen, eh er mannbar ist,
Betrügen, die er kaum geküßt,
Und seinen Hals zu schlauen Tücken
Im Joche weicher Sitten bücken.

Zur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel
denken?
Wie soll er sich, als Mann, zur strengen Tugend
lenken?

Und

Und wird er, seiner Pflicht getreu,
Im Schooße fauler Schwelgerey,
Nie mit erkauften Uebelthaten
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,
An einer gleichen Gattinn Brust,
Die sorglos, unter eitler Lust,
Nur ihren Putz und Schooßhund liebet,
Und ihren Witz beym Spieltisch übet.

Aus beßrer Eltern Schooß entsprungen jene Helden,
Von derer hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,
Die keinem Weltstrich unbekannt,
Als Geißeln in des Schicksals Hand,
An Rom, das feige Laster schwächten,
Der halben Erde Knechtschaft rächten:

Ein männliches Geschlecht, stark, alles zu ertragen,
Gleich streitbar, wann der Süd, in trägen Sommertagen,

Die Wüste Lybiens verließ;
Und wann der alte Nordwind
Und seine furchtbarn Flügel st
Die Schnee auf Schnee verderb

Zu welchem Wechsel ist der
verdamm
Ein rauh verachtet Volk, das edle
flammet,
Macht sich der Erde fürchterlich,
Wird üppig und entkräftet sich,
Und fällt, nach kurzgenoßnem Glücke,
Schnell in sein erstes Nichts zurücke.

An

An
Herrn Baron von Cronegk.

Du, der des Adels Glanz mit schimmern-
dem Verstande,
Mit Musen und Geschmack vereint,
Entreiße dich, o Cronegk, edler Freund,
Der Pleiße liederreichem Strande!

In jener hohen Burg, wo Epheu an den
Mauern,
Sein dauernd Grün dir aufbewahrt,
Erwarten dich die Freuden ächter Art,
Die nie vergrünen, immer dauern.

Hier mahle die Natur, die nun, vom Lenz
umkränzet,
In jenem Auftritt hier entzückt,
Und ungeschminkt, nur Landhaft aufgeschmückt,
Doch in verschiednem Schmucke, glänzet.

Welch liebliches Gemisch
Hö
Und rauhbebüschter Thäler N
Und grüner Saat und junger
Und Bächen und bestrahlten S

Das Aug ist unbeschränkt,
cke flie
Hoch über furchtbarn Wäldern h
Und sehn erstaunt, mit angespann
Noch zwanzig Städte duftig liegen

O Aufenthalt der Lust für u
Weisen,
Der Musen liebster Aufenthalt,
Wo aus der Flur der Lerchen Lied er
Die ihre Schöpfung fröhlich preisen!

Die gütige Natur verlangt nicht unsre
O ruhten wir an ihrer Brust,
Und ließen ihr die Wahl der beßern Lust
Wie heiter flößen unsre Tage!

Die Freude, welche sie mit milder H
bereitet,
Reizt ungekauft, ermüdet nicht,

Ist ruhig, rein, sanft, wie das Morgenlicht,
Das über frische Rosen gleitet.

Die Quellen wahrer Lust stehn allen Menschen offen:
Vergnügungen der Phantasie,
Euch kaufen wir mit unvergoltner Müh:
Wie täuscht ihr unser schmachtend Hoffen!

Pracht, Hoheit, Ruhm, die ihr, vom eitlen Wahn geschmücket,
Den Sterblichen verführend gleißt!
Ihr sättigt nicht, weil ihr mit Rauche speist;
Und flieht, indem ihr uns entzücket.

Empfindungen an einem Frühlingsmorgen.

O welche frische Luft haucht vom bebüschten Hügel!
Welch angenehmer West durchzieht
Mit rauschendem bethauten Flügel
Dieß holde Thal, wo alles grünt nnd blüht!

Hier, wo die Gratien sich ihre Blumen hohlen,
Hier seh ich, wie der Morgen lacht,
Der unter düftenden Violen
Und beym Gesang der Vögel aufgewacht.

Wie blitzt der junge Klee vom farbenreichen Thaue!
Wie himmlisch lächelt die Natur,
Wohin ich voll Bewundrung schaue,
Dort im Gesträuch und hier auf grüner Flur!

Die ganze Schöpfung zeugt von weiser Güte
Händen;
Mit Schönheit pranget unsre Welt.
Muß nur der Mensch die Schöpfung schänden,
Der sich so gern für ihre Zierde hält?

Der Mensch darf sich nur sehn, damit er
sich nicht brüste,
Wie, an der Thorheit Brust gesäugt,
Er sich im Taumel wilder Lüste
Bald lächerlich und bald abscheulich zeigt.

Um Tand und Puppenwerk vertauscht er
seine Rechte
Zu glänzender Unsterblichkeit,
Erniedrigt sich und sein Geschlechte,
Sucht kurze Lust und findet ewig Leid.

Ein denkendes Geschöpf kann so verderblich
wählen,
Als wär es nur zum Thier bestimmt?
Herrscht solche Finsterniß in Seelen,
In welchen doch der Gottheit Funke glimmt?

Vergebens! dieser Strahl, der wenig Weisen funkelt,
Wird oft von Leidenschaft und Wahn
In tausend Sterblichen verdunkelt,
Noch eh er sich hellschimmernd kundgethan:

Wie, wann die Sonne kaum dem Ocean entfliehet,
Des dunkeln Mundes Zwischenlauf
Ihr flammend Antlitz uns entziehet:
Vor ihrem Thron steigt schwarzer Schatten auf.

Die Vögel hemmen schnell die angefangnen Lieder;
Der halbverirrte Wandrer bebt,
Indeß mit schreckendem Gefieder
Die frühe Nacht um Erd und Himmel schwebt:

Bis Titans froher Blick, nach überwundnen Schatten,
Jetzt wieder unverfinstert strahlt,
Und in den aufgehellten Matten
Um Floren lacht und ihre Blumen mahlt.

Es strahlet unser Geist, mit angebohrnem Lichte,
Durch dicke Finsterniß hervor,
Wann vor der Weisheit Angesichte
Die Nebel fliehn, worinn er sich verlohr.

Geh auf mit vollem Tag, und herrsch' in Glanz und Ehre,
Und herrsch, o Weisheit, unbegränzt,
Von einem bis zum andern Meere,
Wo Menschen sind und unsre Sonne glänzt!

Wie lang soll Finsterniß den Erdkreis überziehen?
Es müsse, wer im Schatten sitzt,
Auf deine lichten Höhen fliehen,
Wo Klarheit ihm in Aug und Seele blitzt!

Die Seele, die alsdann kein äußrer Schmuck betrüget,
Dringt in das nackte Wesen ein,
Und was beständig sie vergnüget,
Muß edel, groß, muß ihrer würdig seyn.

Sie

Sie suchet nicht sein Glück in schimmerreichen Bürden,
In Ehre, Gold und ekler Pracht,
Nicht bey den thierischen Begierden,
Durch die ein Geist sich Thieren ähnlich macht.

Sie sucht und findet es in reiner Tugend Armen,
Die sich für andrer Wohl vergißt,
Und, reich an göttlichem Erbarmen,
Vom Himmel stammt, und selbst ein Himmel ist.

Der Schäfer.

Arkadien, sey mir gegrüßt!
Du Land beglückter Hirten,
Wo unter unentweihten Myrthen
Ein zärtlich Herz allein noch rühmlich ist!

Ich will mit sanftem Hirtenstab
Hier meine Schafe weiden.
Hier, Liebe! schenke mir die Freuden,
Die mir die Stadt, die stolze Stadt nicht gab.

Wie schäfermäßig, wie getreu
Will ich Climenen lieben,
Bis meinen ehrfurchtvollen Trieben
Ihr Mund erlaubt, daß ich ihr Schäfer sey!

Welch süßem Traume geb ich Raum,
Der mich zum Schäfer machet!
Die traurige Vernunft erwachet:
Das Herz träumt fort und liebet seinen Traum.

Palinodie.

Laßt ab von mir, ich will mich selbst ver-
dammen;
Gespenster, ach! die ihr mit Klauen dräut,
Um Gräber spükt und Kindern oder Ammen
Am liebsten sichtbar seyd!

Ich glaubte sonst: der Todte kömmt nicht
wieder;
Ein eisern Band hält seine Füße fest:
Wo ist ein Grab, daß die vermorschten Glieder
Aus kalten Armen läßt?

Im Grabe schläft Ulyß, nach langen Reisen;
Da schläft Achill, nur lebend im Gedicht:
Da kümmern sich die Narren, wie die Weisen,
Um andre Narren nicht.

So schwatzt Vernunft, die allzeit blind gewesen,
Ich glaub indeß, was mein Balbier bezeugt,
Was wir im Faust und im Kalender lesen;
Und kein Kalender leugt.

Ich glaube nun die klägliche Geschichte
Vom schwarzen Mönch, der nächtlich wachen muß;
Den Hexentanz und Marthens Nachtgesichte,
Selbst Satans Pferdefuß.

Was Aberglaub im Finstern ausgebrütet,
Hört jetzt mein Ohr, von banger Lust entzückt,
Seit über mich der Hypochonder wüthet,
Und mein Gehirn verrückt.

Der Jugend Roth flieht meine blassen Wangen:
Ich seh, erstaunt, mein schwarzes Haar gebleicht,
Und welke Haut um meine Knochen hangen:
Mein schwerer Odem keicht.

Ihr Larven, schont! verschont mein einsam Bette,
Wo ich allein und ohne Mädchen bin!
Was rasselt ihr mit nachgeschleppter Kette
Vor meinen Ohren hin?

Will ein Gespenst bey meinem Bett erscheinen,
So sey es Fleisch und fähig schlauer Lust,
(Versteht mich recht!) mit runden weißen Beinen
Und einer weißen Brust.

An

An die Scherze.

Wo seyd ihr hin, ihr jungen Scherze?
Vermiß ich euch mit frühem Schmerze,
Noch ehe mich die Jugend flieht;
Die ihr muthwillig um mich schwebtet,
Und oft mein leichtgeflügelt Lied
Mit schalkhaftmunterm Witz belebtet!

Seht hier die vollen Gläser blinken!
Wie? meine Muse sieht mich trinken,
Und schlummert unermuntert ein?
Umsonst winkt euerm stolzen Schwarme,
Lyäus mit bejahrtem Wein
Und in der Freundschaft holdem Arme?

Umsonst! wenn Amor euch verlanget,
Der immer an Cytheren hanget,
Seyd ihr auf jeden Wink bereit;
Und alle Gratien begleiten
Den Gott beglückter Zärtlichkeit,
Und Freude flattert ihm zur Seiten.

Bey mir wird jene Muse wilde:
Wir irren einsam durch Gefilde,
Durch Wälder, die der Herbst entlaubt;
Und scheinen, wann durch öde Gründe
Der greise Nord verheerend schnaubt,
Noch rauher, als die rauhen Winde.

Dann preis' ich ruhiges Ergetzen:
Kein Wunsch nach aufgehäuften Schätzen
Ermüde, sing ich, meine Nacht!
Mein freyes Herz trotz' unbesieget
Dem Ehrgeitz, der nur Sklaven macht,
Und seine Sklaven stets betrüget!

O möchte zwischen Wald und Sträuchen
Mein Leben still vorüber schleichen,
Wie jener Bach geruhig fleußt!
Wo in den Thälern, in den Triften
Sich seine milde Fluth ergeußt,
Lacht fetter Klee und Blumen düften.

Verfließt, ihr Tage meines Lebens,
Zwar unbemerkt, nur nicht vergebens
Für meiner Mitgeschöpfe Glück!
So mag von mir die Nachwelt schweigen!
So bleib ein glänzendes Geschick
Dem glücklichkühnen Laster eigen!

Die ruhige Unschuld.

Ein Strahl der Fröhlichkeit
Erheitert meine Stirn auch in der bösen Zeit,
Indeß in schauervollen Büschen
Voll ungetreuer Dunkelheit,
Die Nattern der Verleumdung zischen.

Sie lauret fürchterlich,
Still, wie die Mitternacht: ihr Köcher leeret sich
Von Pfeilen, die verderblich glühen,
Und ihre Funken rings um mich,
Entzündet in der Hölle, sprühen.

Zu meinem Schutze flammt
Der Unschuld ehrner Schild! ich werd umsonst verdammt:

Die Tugend hat mich losgesprochen,
Da Schmähsucht, die vom Neide stamm
Mir tückischflüsternd nachgekrochen.

Sie fällt mit scharfem Zahn
Des Weisen Schätze nicht, nur seine P
an,
Die Puppen unsrer Kinderjahre,
Verdrängt uns auf der Ehre Bahn,
Und nagt am Lorbeer unsrer Haare.

Ich schwing an deiner Hand,
O Weisheit, mich empor, hoch über
Tand,
Und kurzen Sonnenschein des Glückes,
Und seiner Freuden Unbestand,
Nur Freuden eines Augenblickes.

Es brüllt aus dicker Nacht
Der Donner unter mir, indeß mir
lacht,

Und reine Lüfte mich umwehen,
Und über giftigen Verdacht
Und niedre Schmähsucht mich erhöhen.

Hoch in den Wolken fleugt
Der Adler, dem ein Blick die fernen Raben zeigt,
Die sich beym Aas geschwätzig freuen:
Der königliche Vogel schweigt,
Und läßt die trägen Thieren schreyen.

Theodicee.

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Stra
ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erha
klang.
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang
Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen,
Sich strömend fort und braust von meinen
Lippen!

Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, dich
verklagen:
Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
Es öffnet Leibnitz mir des Schicksals Heiligthum;
Und Licht bezeichnet seine Pfade,
Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsterniß entweiche,
Die aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche,
Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,
Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht und oft gefährlich gleitet!

Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht.
Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,
Noch tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu schnellem Seyn bedürfen.

Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß zu werden:
An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wuth

Und viehischer Domitiane,
Herrscht unverheert in einem sch

Doch Dämmerung und kalte
Gehn über Welten auf, die mi
hatten:
Der Schöpfer wählt sie nicht: Er wä
Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die, Helden beyge
In ewigen Geschichten strahlen,
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug
Qualen.

Eh ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen
tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfs-
wahn,
Will stolze Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schooß der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtem Strahle
Weicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuch-
tem Thale

Der

Der frühe Wandersmann auf hohe Berge
dringt,
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug ent-
springt,
Und Reiz die große Weite zieret,
Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

Denn Fluren die von Blumen düften,
Gefilde voll Gesangs und heerdenvolle Triften,
Und hier crystallne Fluth, vom grünen Wald
umkränzt,
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Wol-
ken glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket:
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket.

Ich habe mich empor geschwungen,
Wie groß wird mir die Welt! die Erde flieht
verschlungen:
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schö-
pfung aus!
Welch kleines Theil der Welt ist Rheens finst-
res Haus!
Und, Menschen, welche kleine Heerde
Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt gleiches Recht auf unserm Ba[...]
Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt
alle:
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege
Glück.
Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut, als Roms
Geschick
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

Seht, wie in ungemeßner Ferne
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter
Sterne,
Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung
drängt.
Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne
hängt,
Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, das wir im Staube schelten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend
weint:
Und findet, wenn sein Blick, was bös' und finster
scheint,

Im Schimmer seiner Folgen siehet,
Daß, was geschieht, aufs beste stets geschiehet.

Es leide mit gepriesnem Muthe
Die Gattinn Collatins! Es keimt aus ihrem Blute
Die Freyheit eines Volks, die einst Catone zeugt:
Bis kühne Thyranney, vom Laster groß gesäugt,
Die spätverlaßne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.

Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremdem Joche retten?
Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus.
Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden aus,
Das durchs Verhängniß überwindet,
Im Finstern saß und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr bloß nach euerm Winkel kennet;
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie

Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unserm Blick in größern Glanz versteck[en]

Soll Welten alles Böse fehlen?
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;
Denn alles böse quillt bloß aus des Menschen Brust:
So muß der Mensch nicht seyn: welch größerer Verlust!
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn und ihren Freund bedauern:

Ihr Weisen, hättet nie entzücket,
Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur
Auf ihrer güldnen Leiter steiget,
Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeiget.

Vom Wurme, der voll größrer Mängel
Auf schwarzer Erde kreucht, und vom erhabnen Engel
Sind Menschen gleich entfernt, und beyden gleich verwandt.

Ihr

Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entflieget nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spöttereyen
Um mein verachtend Ohr: viel stolze Klugen schreyen
Dem armen Sterblichen des Willens Freyheit ab.
Die Sklaven, welche das, was weise Güte gab,
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,
Und, gleich dem Vieh, sich dessen unwerth nennen!

Verzärtelt eure Leidenschaften;
So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften;
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freygebohrne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe:
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.

Durch

Durch Tugend soll er sich aus dunkler
drigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben;
Unsterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schicksal wird nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufge-
gangen:
Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor,
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub
erkohr,
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur ver-
schiebet.

Lyrische Gedichte

Fünftes Buch.

An die Weisheit.

Aus dem Englischen der Clarissa.

Der Nacht getreuer Vogel schwirrt
Nun endlich, da es dunkel wird,
Vom öden Thurm heraus:
Wo, sicher vor des Tages Glut,
Er philosophisch einsam ruht,
In Epheu, Schutt und Graus.

Der feyerlichen Stimme Schall
Weckt rund umher den Widerhall:
Es seufzt die Sommer Luft.

Ich höre, folgsam hör ich dich,
Minervens Liebling, der auch mich
Zum Sitz der Weisheit ruft!

Sie liebt die Stille kühler Nacht:
Wann Lunens bleiches Antlitz lacht,
Täuscht kein geschmückter Tand.
Der Thorheit nimmt die Dunkelheit
Ihr an der Sonne schimmernd Kleid
Und farbichtes Gewand.

O Pallas, Göttinn jeder Kunst,
Quell reiner Freuden, deren Gunst
Uns bessert, uns vergnügt;
Die, an erhabner Schönheit reich,
Bewundert und geliebt zugleich,
Die Sterblichen besiegt!

Mit stillem Geist fleh ich zu dir;
Und nicht von stürmender Begier
Keicht deines Dieners Brust.
Der Thoren eitle Wünsche flieht
Mein dir gehorchendes Gemüth,
Und seufzt nach beßrer Lust.

Nicht sey der Ehre Pfauen-Glanz,
Des Glückes Prunk, Cytherens Kranz
Mein Wunsch vor deinem Thron!
Für Stolz und Eitelkeit und Geiz
Sey dieses bunten Spielwerks Reiz
Betrogner Sorgen Lohn!

O du, die beßre Gaben giebt,
Mein Vorzug sey, von dir geliebt,
Innwendig schön zu seyn,
Nicht reich, als an zufriedner Lust,
Nicht mächtig, als in meiner Brust,
Herr über mich allein!

Wenn alles Glückes Glanz verbleicht,
Die Rosen unsrer Lust, vielleicht
Kaum aufgeblüht, verblühn:
So lacht aus dir Unsterblichkeit;
Dein Lorbeer trotzt begrauter Zeit
Stets blühend, immer grün.

Durch dich beschützet, acht ich nicht,
Was dumme Schmähsucht spottend spricht,
Wozu der Narr mich macht.
Mich kränkt nicht plumper Thorheit Hohn,
Nicht, wenn mit boshaft feinerm Ton
Mich falscher Witz verlacht.

Von Misgunst, Unruh, M
Den Plagen unsrer Pilgrimszeit,
Flieh ich dir freudig zu:
In stiller Wälder Aufenthalt,
Wo Platons heilger Schatten wa
Unsterblich schön, wie du.

Des rauschenden Ilyssus Flu
Hört' ihn verkündigen, was gut,
Schön und vollkommen sey.
Athen hieng an dem weisen Mund,
Der Jüngling horcht' entzückt und s
Mit ehrfurchtvoller Scheu.

Er gab der stärkern Wahrheit na
Die seine wilde Freyheit brach;
Er fühlte, wenn sie schalt.
Der Leidenschaften Toben schwieg:
Der Tugend Reiz erhielt den Sieg
Mit schmeichlender Gewalt.

Dir, die des Dichters Lied belebt,
Des Patrioten Herz erhebt,
Des Helden Muth im Streit;
Dir dankt ein häuslich Liebesband,
Ein stilles Leben auf dem Land
Geheime Süßigkeit.

Von fabelhaften Namen reißt
Zu dir, vollkommner höchster Geist,
Sich mein Gesang empor!
Nur du giebst Weisheit, Pallas nicht!
Aus deinem Lichte quillt ihr Licht
Zu Sterblichen hervor.

Sie leite mich im Labyrinth
Des Lebens, wo, durch Irrthum blind,
Sich mein Verstand verliert,
Wenn sie die Nebel nicht zerstreut,
Und mich durch alle Dunkelheit
Zum Glück und Guten führt.

Es flieht vor ihrem hellen Blick
Der Thorheit flüchtig Schattenglück,
Manch farbicht Luftgesicht,
Sie sieht, trotz feiner Mummerey,
Daß alles, alles eitel sey,
Allein die Tugend nicht.

Der wahre Muth

Mit blindem Ungestüm, in zwe
Schlachten,
Die drohende Gefahr verachten,
Dem Tod entgegen gehn, ist oft erkauft
Nicht lorbeerwerther Heldenmuth.

Dort, wo die Menschheit schläft,
Welt von Wil
In Irokesischen Gefilden,
Verströmt ein Barbar oft so freudig,
Held,
Sein Blut aufs leichenvolle Feld.

Doch soll ich wahren Muth mit gü
Saiten preisen,
Wo find ich ihn, als bey dem Weisen,
Der mit Gelassenheit, nicht stoisch aufgeb
An sein bestimmtes Leiden geht?

Der Tod umschattet ihn mit schnellen Fi-
sternissen,
Ruft, unbewegt in seinen Schlüssen,
Ihn aus der Freundschaft Arm, und aus der
Liebe Schoos,
Und findet ihn bereit und groß:

Groß, wann voll Furcht und Angst die
Könige der Erden
So klein, als ihre Sklaven werden,
Und vor dem trüben Blick, gleich einem Traum,
verfliegt,
Was den betrognen Stolz betrügt.

Als Held stirbt Sokrates, der für die Tu-
gend leidet,
Und, wann er aus dem Leben scheidet,
Ein beßres Leben hofft, und seiner Ewigkeit
Sich, ihrer werth, entgegen freut.

Athen hat ihn verdammt, die Wahrheit los-
gesprochen:
Sein letzter Tag ist angebrochen:
Die Freunde stehn um ihn; ihr männlich Auge
weint
Um einen Lehrer, einen Freund.

Er lächelt: klagt ihr auch? Ge
re Klage,
Wenn Sokrates an diesem Tage,
Der ganze Sokrates durch kaltes Gift
Und in sein erstes Nichts entweicht.

Ich fühle, daß in mir ein göttli
lodert,
Das lebt, wann seine Hülle modert!
Mir lispelt die Natur jetzt lauter, al
Du bist unsterblich! in das Ohr.

Selbst meine Seele zeugt von ihre
Würde:
Selbst diese brennende Begierde
Nach Wahrheit, welche flieht, verhüllt i
kelheit,
Ist Ahndung der Unsterblichkeit.

Wir steigen stuffenweis zu stets erha
Sphären:
So lang die Pilgrimsjahre währen,
Irr ich im dunkeln Wald, wo zweifelhaftes
Durch dichte Zweige dämmernd bricht.

B

Bald, bald wird mich der Tod, obgleich auf
schwarzen Schwingen,
Zu einem hellern Auftrit bringen,
Wo ewiger Mittag, der nicht an Schatten
gränzt,
Voll Klarheit in die Seele glänzt.

Da jenseits meines Grabs ich weis' und
glücklich werde,
So geh ich frölich von der Erde.
Vor diesem dunkeln Weg beb' an des Lasters
Brust
Der feige Sklave niedrer Lust!

Die falschen Freuden fliehn, gleich den ge-
scheuchten Schafen;
Und ihn erwarten schwere Strafen,
Erwartet, nach dem Tod, die strenge Nemesis,
In Gegenden der Finsterniß.

Doch Seelen, die im Leib nicht bloß dem
Leibe lebten,
Und nach dem wahren Guten strebten,
Erheben sich im Tod und schwingen fesselnfrey
Vor ihrem Grabe sich vorbey:

N 5 Und

Und werden hingerückt in Au
Friede,
Bey Philomelens holdem Liede,
Bald im beblümten Thal, bald bey
Fluth,
Im Schooß des Frühlings ewig ruht

Er sprach, und Freude glüht'
Angesichte:
Sein Auge schien mit sanftem Lichte,
So heiter, als es war, wann ihm de
des Hand
Beym frohen Gastmahl Kränze wand.

Kein unvergnügtes Wort entfiel d
sen Munde:
Doch flog die feyerliche Stunde,
Die Stunde, die den Freund aus Fre
Armen raubt,
Schon wartend über seinem Haupt.

Er, jetzt voll wahren Muths, wann
Starken beben,
War sterbend größer, als im Leben:

Sein Tod war glänzend, frey, selbst unter äuß-
rem Zwang,
War einer Sonnen Untergang.

Die Königinn des Lichts läßt ihre letzten
Strahlen
Des Meeres blaue Schuppen mahlen,
Und weicht mit Majestät, im Purpur ihrer
Pracht,
Dem kalten Hauche naher Nacht.

Das

Das Erdbeben.

Die Erde hat gebebt und ihr geborstner Grund
Die Königinn am Meer verschlungen,
Und schwärzre Trübsal noch droht unsrem armen Rund
Von schwärmender Propheten Zungen:

Wie aus bemoostem Schutt der Uhu, wann die Nacht
In furchtbarn Schatten ihn verstecket,
Auf stille Dächer fliegt, selbst melancholisch wacht,
Und heulend müde Städte wecket.

Auf Schwanenfedern horcht die Wollust und erschrickt;
Ein Schauer bebt durch ihre Glieder.
Der sorgenvolle Geiz, auch schlafend unerquickt,
Bebt heut und wuchert morgen wieder.

Pro-

Propheten wimmeln stets in trüber Zeit hervor:
Der leichte Pöbel glaubt, er zittert,
Wie dürres Laub im Herbst, und wie das schwache Rohr
Der Flügel eines Wests erschüttert.

Ihr Musen, die ihr einst, im Frühling meiner Zeit,
Mich mit Ambrosia genähret,
Als ihr, in eurem Hayn voll heilger Dunkelheit,
Die deutsche Leyer mich gelehret:

Zufrieden dank ich euch, daß immer gleiche Lust
In meiner Seelen helle scheinet,
Und euer stiller Freund nicht, an der Thorheit Brust,
Nach Phantasien lacht und weinet.

O laßt, zu aller Zeit, mein Antlitz heiter seyn,
Nicht bloß in sonnenvollen Tagen,
Wann mich die Freude sucht, und Saitenspiel und Wein
Die Wolken vor mir her verjagen:

Nicht

Nicht bloß im dunkeln Busch und wo die Nachtigall
Bald singend über mir verweilet,
Bald an der Quelle seufzt, die reiner, als Crystall,
Geschwätzig über Kiesel eilet.

Es müss' auf meiner Stirn, wann schon die Erde bebt,
Der göttliche Gedanke schimmern,
Daß Tugend glücklich ist und meine Seele lebt,
Auch unter ganzer Welten Träummern!

Amor.

Amor.

Mädchen, lernet Amorn kennen!
Läßt der Schalk sich Freundschaft nennen;
Seht ihm ins Gesicht!
Seht ihr feuervolle Blicke,
Voll Zerstreuung, voller Tücke:
Das ist Amor, zweifelt nicht!

Wenn er als ein Proteus lauert,
Und bald lacht, bald wieder trauert
Und gar kläglich spricht;
Heute lauft und morgen schleichet,
Und sich keine Stunde gleichet:
Das ist Amor, zweifelt nicht!

Künstlich weis er liebzukosen:
Seine Lippen düften Rosen,
Wenn er mit euch spricht.

Seht ihr ihn urplötzlich wüthen,
Anfangs bitten, dann gebiethen:
Das ist Amor, zweifelt nicht!

Kömmt er ohne Pfeil und Boge
Wie die Unschuld selbst, geflogen;
Seht ihm ins Gesicht!
Seht ihr ihn bey Scherz und Spielen
Nach dem Busen lüstern schielen:
Das ist Amor, traut ihm nicht:

An
Herrn Canonicus Gleim.

Die Siege Friderichs und wie mit güldnen Schwingen
Der Sieg an seiner Seite glänzt,
Wird Kleist, mit Lorbeern selbst bekränzt,
In seine kühnre Leyer singen.

Mein schüchtern Saitenspiel sträubt in verwöhnten Händen,
O Gleim, sich wider kriegrisch Lob,
Und traurt, seit Zwietracht sich erhob,
Und Helden edles Blut verschwenden.

Die deutsche Muse soll nicht jauchzen, sondern klagen:
Denn Deutschland fühlt der Waffen Wuth.
Mars donnert wild einher, und Blut
Umfließet seinen ehrnen Wagen.

Gewaltige der Welt, ihr führet mit
zücken
Das rauschende Verderben an?
Und euer lächelnd Auge kann
Die Furien des Kriegs erblicken?

Seht! Eures Volkes Blut raucht strö
von der Erden
Ach! Dieß betrogne Volk ergab
Sich unter euern Hirtenstab,
Geweidet, nicht gewürgt zu werden.

Der Vater seines Lands, und blieb' er
verborgen,
Ist nicht geringer, als der Held.
Die Sorgen um das Glück der Welt
Sind wahre königliche Sorgen.

Macht euer Land beglückt, an statt es
vergrößern,
Ermuntert mit verdientem Preis
Die scheue Wissenschaft, den Fleiß,
Und sucht, die Sitten zu verbessern.

Sucht, ungebautes Land in Auen umzu-
schaffen,
Mit rächender Gerechtigkeit
Wacht für der Unschuld Sicherheit,
Und schüzt sie mit gerechten Waffen:

So wartet einst auf euch der Name guter
Fürsten,
So strahlt mit eurem schönern Ruhm
Der Ehre lichtes Heiligthum,
Vor denen, die nach Ländern dürsten.

Umsonst! sie hören nicht der frommen Muse
Klagen;
Sie wollen Krieg, und nun bereits
Brüllt weit umher die Wuth des Streits,
Und alle Nationen zagen!

An die Freyheit.

Du, die den nackten Wilden
In Wäldern glücklich macht,
Und unter königlicher Pracht
Noch in Britanniens Gefilden
Vom güldnen Thron gebeut,
Im Schooße stolzer Sicherheit:

Du Mutter wahrer Freuden,
Nicht bloß im Ueberfluß,
O Freyheit, unter deren Fuß
Auch Felsen und verbrannte Heiden
Von ungewohntem Grün
Und tausend Blumen duftend blühn!

Erstaunte Völker melden
Die Wunder deiner Hand:
Du schmückest ein geliebtes Land
Mit Patrioten, Weisen, Helden:
Derselben Arm und Rath
Sind ehrne Mauern um den Staat.

Beseelt von deinem Feuer,
Denkt jeder Bürger groß.
Die Muse flieht in deinen Schooß,
Und ihre hochgestimmte Leyer
Tönt göttlichen Gesang,
Wie sonst am Tieberstrom erklang.

Doch träg, in dunkler Höhle,
Liegt feige Sklaverey:
Sie lähmt im Joch der Tyranney
Die kühnen Schwingen unsrer Seele:
Sie wischt erhabne Lust
Zum wahren Ruhm aus unsrer Brust.

Sie hat des Menschen Leben
Und was ihm heilig heißt,
Und seinen freygebohrnen Geist
Der frechen Willkühr preis gegeben,
Die unser Blut vergießt,
Wie Wasser, das am Wege fließt.

Gieb, Göttinn, deinen Freunden,
Den Alemannen Muth!
Wie? Eigennutz und blinde Wuth
Verrathen uns verschmitzten Feinden?
Spricht nns ein Fremder schon
In unsern festen Städten Hohn?

Ist Leiden, nicht, sich Rächen,
Nun freyer Deutschen Pflicht?
Wie wird von unsrer Schande nicht
Die Nachwelt einst erröthend sprechen
Und zürnen, wann sie hört,
Daß Deutschland seine Feinde nährt:

Wo seine Fürsten wohnten,
Nun einsam Elend ist,
Und räuberische Flamme frißt,
Was Geiz und Plünderung verschonten,
Bis Deutschland keine Stadt,
Nur seiner Städte Leichen hat!

So tief sind wir gesunken!
Wer diese Frevel sieht,
Und nicht von edlem Unmuth glüht,
Hat der an deutscher Brust getrunken?
Mit nahem Joch bedroht,
Scheut ein Germanier den Tod?

Auf den Tod des Freyherrn von Cronegk.

Wir warteten umsonst, von Cronegks Tod
zu singen,
Auf späten Trost entfernter Zeit:
Noch jetzt umschattet uns mit fürchterlichen
Schwingen
Die unbesiegte Traurigkeit.
Umsonst gelobten wir den schlafenden Gebeinen
Ein Lied, ein unvergänglich Lied:
Wir denken Cronegks Grab und weinen,
Und jede Muse flieht!

O Grab des liebsten Freunds, o Cronegk,
theurer Name,
Sonst unser Stolz, nun unser Schmerz!
Die Zeit, mit ihrem Trost, entwölkt von finsterm
Grame
Nur unsre Stirn, nicht unser Herz.

Wir trauern schweigend fort, und haben Recht
zu trauern:
Dein Herz war uns zu nah verwandt!
Muß doch die Menge dich bedauern,
Die dich nur halb gekannt.

Wann sie bey deinem Grab, nur weil du
kurz gelebet,
Um deine schöne Jugend weint,
Und deine Gütigkeit mit nassem Aug erhebet:
Beweinen wir in dir den Freund;
Den Freund voll Zärtlichkeit, der mit Geschmack
und Sitten
Ein liebenswürdig Herz verband,
Selbst litt, wenn seine Freunde litten,
Und selbst ihr Glück empfand:

Den Edlen, den sein Herz mehr, als Geburt,
geadelt,
Und keine niedre That entehrt;
Den kühne Schmähsucht selbst nur leis und schüch-
tern tadelt,
Nur bey dem Pöbel, der sie hört;
Der Tugend ächten Freund, doch einer sanften
Tugend,
Die von den Grazien geschmückt,
Umkränzt mit Rosen muntrer Jugend,
Durch stillen Reiz entzückt.

Nein!

Nein! Welten haben nicht und können nicht
ersetzen,
Was uns diß frühe Grab entwandt!
Denn unsern wahren Werth, nach dem uns
Weise schätzen,
Macht unser Herz, nicht unser Stand:
Ein Herz, wie Cronegks Herz, das blos aus
Menschenliebe
Den Menschen wohlzuthun sich freut,
Und wenn es auch verborgen bliebe,
Das Gute nicht bereut.

Wenn Cronegk um uns war, o welche güld-
ne Stunden!
O welche Zeit, die schnell verstrich!
Hält nun ein dunkles Grab den leichten Scherz
gebunden,
Der nie von seinen Lippen wich?
Dieß glückliche Genie, das flüchtig, gleich dem
Blitze,
Durch alle schöne Kenntniß flog,
Und Süßigkeit, mit scharfem Witze,
Von allen Blumen sog?

Sein reizend Saitenspiel, wo holde Lieder
tönten,
Sonst unsre Lust, ist uns geraubt?

Die Musen liebten ihn, mit frü
krönten
Die Musen ihres Lieblings Haupt.
Er sang mit Leichtigkeit und feurig
dung,
Ein Schüler Gellerts und sein Freu
Stets unerschöpflich an Erfindung
Und allem Unsinn feind.

Er hatte, da durch ihn die Tuge
wollte,
Das hohe Trauerspiel erwählt.
Wir hofften, daß an ihm auch De
haben sollte,
Was ihm vor andern Völkern fehlt:
Den griechischen Cothurn, den Schm
bessern Bühn
Corneillens kühn erhabnen Geist,
Mit aller Anmuth des Racine,
Die uns zu Thränen reißt.

Umsonst! Melpomene weint unter den
pressen
Um Cronegk, der so viel versprach:
Der Hayn, in welchem er oft neben ihr gese
Seufzt ihre Klagen traurig nach.
O Muse, klag um ihn, und laß uns mit
klagen!

Die schönste Jugend welkt schon ab?
Er konnte schönre Früchte tragen;
Und ihn verschließt ein Grab?

Vermessen fragt der Mensch nach jedes Zufalls Grunde:
Was unser Schöpfer will, ist gut,
Er wählt für unsern Tod die allerbeste Stunde,
Die vor des Schiksals Throne ruht.
Ach! Wider die Vernunft will sich der Schmerz empören,
Der vor sich hin zur Erde schaut!
Wir müssen doch zuletzt sie hören:
Sie ruft uns allzulaut.

Sie sagt uns: Cronegk lebt in einer höhern Sphäre!
Wir glauben ihr mit Freudigkeit.
Wenn nicht sein beßrer Theil dem Grab entronnen wäre,
Wo wär ein Trost für unser Leid?
Er lebt! In jene Welt der Geister aufgenommen,
Setzt er sein Leben ewig fort:
Was hier zur Reife nicht gekommen,
Das wächst und reifet dort.

So hangen Ewigkeit und u
sammen
Durch einen fürchterlichen Pfad!
Was konnte Cronegks Geist mit
entflamm
Der diesen Weg getrost betrat?
Wie? Kann mit heitrer Stirn der mu
ling scheid
Der, schimmernder Entwürfe voll,
Und aus den Armen aller Freuden
Zum Grab entweichen soll?

Die drohende Gefahr schwebt' um de
Kranken:
Nun wog er Ewigkeit und Zeit;
Und seine Seele war voll würdiger Geda
Gedanken der Unsterblichkeit.
Die Hoffnung sah erstaunt, in diesen ern
Stunden,
Den jungen Weisen ihr entfliehn:
Die Erde war vor ihm verschwunden,
Und Himmel war um ihn.

Du Mutter unsers Freunds, die vor ihm
hingegangen,
Wo die gekrönte Tugend wohnt,

Und

Und sterbend ihn gelehrt, den Lorbeer zu erlangen,
Der wahren Heldenmuth belohnt:
Wenn du ihn sterben sahst, (den schönen Tod des Weisen
Sehn auch Unsterbliche mit Lust,)
Wie glücklich mußtest du ihn preisen,
Mit hocherfreuter Brust!

Wie brannte nicht dein Herz, als nach beglücktem Streite,
Dich dieser theure Sohn umfieng,
Und selbst unsterblich, nun an einer Mutter Seite
Durch jauchzende Gerechte gieng!
Du segnetest den Tod, der ihn aus Finsternissen
Und Schlingen lockender Gefahr
Zu einer bessern Welt entrissen,
Die Cronegks würdig war.

Wir sehn um Mitternacht in jene blaue Ferne,
Wohin die Tugend ihn erhob:
Wo bist du? seufzen wir; auf welchem lichten Sterne
Besingst du nun der Gottheit Lob?
Der Himmel hört entzückt die Harmonie der Lieder!

Er

Er wirft noch einen kurzen Bl
Nach unsrer finstern Erde nied
Und fühlt sein ganzes Glück.

Wir singen seinen Ruhm, u
nen
Sein Herz und unsre Freundsch
Die Nachwelt müss' um ihn au

Sie streue Blumen auf sein Gr
Wir werden späte noch ihm

Auch wann wir künftig uns erf
Soll unsers Cronegks Angedenke
Uns ewig heilig seyn!

Auf den Tod des Majors von Kleist.

Auch Kleist ist hin! Laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen um den Oderstrand:
Ein Edler ist im Streit gefallen,
Im Streit fürs Vaterland!

Sein Heldenmuth floß auf die güldne Leyer,
Die sonst in seiner Hand erklang,
In die, mit kriegerischem Feuer,
Er nur von Tugend sang.

Kleist ist nicht mehr! Laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen, durch die bange Welt:
Der Musen Liebling ist gefallen,
Ein Menschenfreund und Held!

Der Freundschaft Schmerz,
ten
Stumm über seine Urne weint
Rührt auch die Feinde; selbst
Beklagen einen Feind.

Doch ewig Lob erwartet gro
Die, zur Unsterblichkeit ernann
Den schönen Tod der Helden w
Den Tod fürs Vaterland.

Sie fliehn empor, und werde
In Hütten der Glückseligkeit,
Wo Gustav Adolf hingekommen,
Das Wunder jeder Zeit.

Dort ist auch Kleist! Hoc
Gram
Und über Sternen geht der Held
Und Graf Schwerin, ein großer
Mit Keith und Winterfeld.

Auf Friedrich sehn die Held
nieder,
Bewundernd, mit besorgtem Blick

Und flehn für ihn und ihre Brüder
Um Leben und um Glück.

Sie flehn zu Gott um Frieden für die
Erde,
Damit in Ketten ewger Nacht
Die Furie gefesselt werde,
Die Deutschland wüste macht;

Und bis ihr einst der, dem die Himmel
dienen,
Der Gott des Donners widersteht,
Noch unter brennenden Ruinen
Und über Leichen geht.

Horaz

O du, der süsse Töne
Aus neuen Saiten zwang,
Und mit der feurigsten Camöne
Die am Parnasse sang,
Sich in des Ruhmes Tempel sc

Sieh auf drey Freunde niede
O Flaccus! denn sie flohn:
Sie glühn, die Muse deiner Lied
In ihrem Reiz zu sehn,
Den Scholiasten plump verschmä

Der mit geheimer Zierde
Den feinern Geist vergnügt,
Wann sie, mit immer gleicher W
Bald unter Myrthen liegt,
Und bald im schnellen Sturmwind

Sie schift mit starkem Flügel
In ungestümer Luft,
Wohin sie, vom geweihten Hügel
Und junger Blumen Duft,
Ein Taumel der Begeistrung ruft.

Erschein uns an dem Tage,
Der dir geheiligt ist!
Daß kein Unheiliger uns plage,
Der über Preußens Zwist
Den ganzen Helikon vergißt!

Schon hör ich deine Leyer
Alkäisch edlen Ton!
Wer brennt nicht selbst von deinem Feuer!
Gebt Wein! Zu lange schon
Säumt Bacchus, der uns nie geflohn!

Mit jauchzendem Entzücken
Eil, eil er schnell herbey,
Voll Geists in feuervollen Blicken,
Voll einer Raserey,
Die keuscher Musen würdig sey!

Nicht schöner sah Lyäen
Dein holder Aufenthalt,
Auf Tiburs wasserreichen Höhen,
Wo manch bejahrter Wald
Von deinem Namen widerschallt.

Weg, die sich weise dünken,
In strenger Weisheit Tracht!
Ich, ich will mit Horazen trinken,
Bis jeder Stern der Nacht
An seinem Orte funkelnd wacht.

Der Schmaus.

Die schwarze Nacht verbreitet wieder
Ihr melancholisches Gefieder;
Der sternenvolle Himmel brennt:
Doch Komus kömmt, der Wein und Lieder
Uns seinen Freunden gönnt.

Des frohen Komus Fackel glänzet
Uns schöner, als die Sonne glänzet:
Er selbst eröffnet unsern Schmaus,
Mit Epheu feyerlich bekränzet,
Und ruft den Frieden aus.

Ich, droht er, flieh und laß euch streiten,
Wofern ihr nicht auf andre Zeiten
Den schulgelehrten Zank verschließt,
Nicht, fern von trocknen Streitigkeiten,
Des Lebens heut genießt.

Laßt sich, mit Blumen in den Haaren,
Die Grazien und Musen paaren,

Nur diese lade Bacchus ein!
Mit ihnen nur, ihr habts erfahren,
Schmeckt auch der beste Wein.

Scherzt, doch mit freundschaftvollem He
Wer stets mit stachelreichen Scherzen
Auf liebe Freunde schalkhaft paßt,
Und jauchzend lacht bey ihren Schmerzen,
Sey ihrer Feinde Gast!

Ja, ja, wir wollen alles meiden,
Was dir misfällt, du Gott der Freuden,
Der uns mit Wein entgegen lacht!
Stoßt an, anstatt hier Durst zu leiden!
Auf eine Götternacht!

Das Schicksal.

Nicht immer wird das Glück den Schaaren
Oestreichs lachen:
Bald, bald siegt wieder Preußens Held.
Der große Friederich wird schröcklicher erwachen,
Im waffenvollen Feld.

Der Krieg erhob jetzt ihn, jetzt seine Feinde
wieder,
Der unentschiedne lange Krieg:
Noch fliegt von Heer zu Heer mit blutigem
Gefieder
Der zweifelhafte Sieg.

Bewaffnet mit dem Blitz, zieht auf gebahnten Wegen
Noch einmal Friedrich gegen Wien:

Das Schicksal stellet ihm ein Olmüz nu
gegen,
Wie vormals ein Collin.

Wir sahen Friedrichs Stadt bedroh
allen Seiten
Von Ueberschwemmungen der Wuth:
Doch legte nicht ein Gott bey Roßbach un
Leuthen
Die aufgeschwollne Fluth?

Den stolzesten Entwurf, der schon V
ben brütet,
Und loszubrechen fertig steht,
Hat oft der Ewige, der Königen gebiethet
Durch einen Hauch verweht.

Dem Thun der Sterblichen hat er ein
gestecket,
Nach welchem, still und unbemerkt,
Selbst fliehend, alles geht, eh uns die F
erschrecket,
Eh uns die Hoffnung stärkt.

Ich sollt erzürntem Glück ein thränend Antlitz zeigen,
Mich frech erheben, wann es lacht?
Ich Sterblicher will nicht den stolzen Nacken beugen,
Vor einer höhern Macht:

Die vom umwölkten Thron, aus heilgen Finsternissen,
Das große Ganze still regiert,
Und uns nach einem Plan, von dem wir wenig wissen,
Durchs kurze Leben führt?

Sehnsucht nach dem Frühlin

Verlange nur nicht allzusehr
Des holden Frühlings Wiederkehr!
Bald wird er, unter jungen Rosen,
Den Grazien liebkosen,
Und im belaubten Hayn
Bey Nymphen und Cytheren seyn.

Des Winters trauriges Gewand
Deckt noch die Wälder, noch das Land:
Doch Phöbus jagt die raschen Pferde
Schon näher an der Erde,
Durch eine steilre Bahn,
Des Himmels rund Gewölb hinan.

Auf schnellem Wagen ist er schon
Dem wilden Capricorn entflohn;
Und von den schwarzen Stürmen schwelle
Die aufgebrachten Wellen:
Der Winde kämpfend Heer
Fällt rasend aufs gestäupte Meer.

Weh ihm, wenn sich der Handelsmann
Zur Heimreis' jetzt entschließen kann,
Bereichert mit Egyptens Waaren
Der Creter Meer durchfahren,
Und kühn dem Africus
Auf schwachem Schiffe trotzen muß!

Die junge Gattinn hart am Strand,
Wo ihr Geliebter ihr verschwand,
Und herzt den Sohn mit bangem Sehnen,
Den unter süssen Thränen
An ihrer Brust sie nährt,
Und ein Willkommen stammeln lehrt.

Umsonst! Kein Gott erhört ihr Flehn!
Sie wird ihn, ach! nicht wieder sehn.
Er wird, in tiefer See begraben,
Die giergen Fische laben:
Denn die erzürnte Fluth
Verschlingt lautbrüllend Schiff und Gut.

Du aber, wann ein sanfter West
Nun durch die ersten Veilchen bläst,
Verweile nicht, dich zu entschließen,
Und Tage zu genießen,

Die

Die uns die karge Zeit
Nur wenig, wenig Monden leiht!

Der Mensch verfolgt mit starrem
Ein ihm entfliehend lächelnd Glück:
Er jammert um versagte Freuden.
Erst wann sie flüchtig scheiden,
Erkennt und schätzt er sie:
Doch was er hat, genießt er nie.

Auf den Frieden.

O Erde, wo jüngst Blut geflossen,
Laß Blumen sprossen,
Noch vor der Blumenzeit,
Den holden Frieden zu bekränzen,
Der wieder kömmt nach langem Streit,
Und vor ihm her zu glänzen
Im Frühlingskleid!

Er kömmt zurück durch öde Fluren,
Voll frischer Spuren,
Der kriegerischen Wuth.
Er eilt aus räubervollen Sträuchen,
Und wandelt schaudernd über Blut
Und halbverweste Leichen
Und Asch und Glut.

Die Freude jauchzt auf allen Wegen
Ihm wild entgegen,
Durch süßen Weihrauchduft.

Sein Anblick tröstet die Geplagten,
Und seine sanfte Stimme ruft
Die hoffenden Verjagten
Aus fremder Luft.

Sie taumeln jetzt mit scheuen Schritten
Zu ihren Hütten,
Zu Wohnungen der Noth.
Sie finden rauchende Ruinen,
Vom Blut erschlagner Feinde roth;
Und Hunger nagt in ihnen
Am letzten Brod.

Gekrönte Häupter großer Staaten,
Seht eure Thaten,
Und wie ihr uns beglückt!
Zählt die erschlagnen Unterthanen,
Wann ihr, von Heldenlust entzückt,
Auf die ersiegten Fahnen
Stolz lächelnd blickt!

Wie lange werden doch die Fürsten
Nach Lorbeern dürsten,
Wie Mars nach Blute schnaubt!
Mit Schande, nicht mit Lorbeerkränzen,

Ver-

Verhängniß! kröne dessen Haupt,
Der wieder unsern Gränzen
Den Frieden raubt!

Der nicht sein Volk mit Huld erquicket,
Die Noth erblicket,
Und Hungrige nicht speist,
Nicht mit wohlthätigem Erbarmen
Als einen Vater sich erweist,
Wann ihn ein Schwarm von Armen
Lautjauchzend preist;

Damit, nach unerhörten Plagen,
In heitrern Tagen,
Der Landmann sich erfreu,
Jetzt seine wüsten Felder baue,
Und, sicher vor der Tyranney,
Auf Heerdenvoller Aue
Selbst glücklich sey!

Laura.

Laura.

Dich, Laura, seh ich? Dich, Petrarchs
Geliebte?
Dieß ist das himmlische Gesicht,
Auch dem ein Himmel, den sie oft betrübte,
Durch Grausamkeiten strenger Pflicht?

Du blaues Auge, schmachtend vom Verlangen,
Das Laurens Mund verschweigen muß!
O welche Rosen blühen auf den Wangen!
Die vollen Lippen! welch ein Kuß!

O säht ihr Lauren unter Blumen w
Ihr Gang wär einer Göttinn Gang!
Und ihre Stimme müßte süsser schalle
Als einer Nachtigall Gesang!

Mein Herz kennt Lauren, und klopft ihr entgegen!
Nun fühl ich, daß es möglich sey,
Voll süsser Schwermuth einer Laura wegen,
Nur ihr zu leben, ewig treu;

Fern von der Schönen, wachend sie zu träumen,
Abwesend auch ihr nachzugehn,
An allen Bächen, unter allen Bäumen
Nur sie zu hören, sie zu sehn.

Ach! alle Schönheit dieser schlanken Glieder
Verschloß ein unbarmherzig Grab!
Doch Laura lebet durch des Dichters Lieder,
Den ihr der Gott der Liebe gab.

In seinen Liedern rieselt noch die Quelle,
Mit klarer, kühler, sanfter Fluth,
Lacht noch mit Blumen jene werthe Stelle,
Wo sie am grünen Baum geruht.

Der Ort ist heilig! Junge Weste schweigen,
Und kühlen sie mit stiller Lust:
Die weißen Blüthen taumeln von den Zweigen
Verliebt herab auf Laurens Brust.

In süsser Irre sanft herumgetragen,
Verziehn und sinken sie gemach:
Hier herrscht die Liebe! scheinen sie zu sagen;
Hier herrscht die Liebe! seufz ich nach.

Der Patriot.

Von allen Helden, die der Welt
Als ewige Gestirne glänzen,
Durch alle Gegenden bis an der Erde Gränzen,
O Patriot, bist du mein Held:

Der du, von Menschen oft verkannt,
Dich ganz dem Vaterlande schenkest,
Nur seine Leiden fühlst, nur seine Größe denkest,
Und lebst und stirbst fürs Vaterland!

Umsonst sucht von der Tugend Bahn
Der Eigennutz dich zu verdrängen,
Und führet wider dich, mit Jauchzen und Gesängen,
Die lockende Verführung an;

Und ihr Gefolg, die güldne Pracht,
Den stolzen Reichthum, mit der Ehre,
Die Pfauenflügel schwingt, und einem Freudenheere,
Das um die süsse Wollust lacht.

Siegprangender, als Cäsar war,
Schlägt sich durch diesen furchtbarn Haufen
Die große Seele durch, mit Gold nicht zu erkaufen,
Nicht zu erschüttern durch Gefahr.

Denn wie ein Fels, der unbewegt,
Wann Wogen sich auf Wogen thürmen,
Im Oceane steht, und, ruhig in den Stürmen,
Den ganzen Zorn des Himmels trägt:

So stehest du mit festem Muth,
Und trotzest, ohne Freund, verlassen,
Dem Grimm der Mächtigen, der Bösen, die dich hassen,
Und ihrer ungerechten Wuth.

Das Vaterland beglückt zu sehn,
Ist dir die göttlichste der Freuden,
Ist dir Ambrosia, selbst in dem härtsten Le
Wann Bürger dich undankbar schmähn:

Bis dich der Himmel wieder ruft,
Die leichte Wohnung wahrer Helden,
Und, wer du warest, einst des Vol
nen melde
Verströmt um deine stille Gruft.

Unrühmlich, unbeweint im Tod,
Vermodern in vergeßnen Höhlen
Die Bürger schlimmer Art, in derer kleinen
Seelen
Nur niedrer Eigennutz geboth.

Die Schändlichen! Das Vaterland,
Das ihnen, was sie hatten, Leben,
Ruh, Ehr und Ueberfluß und sichre Lust gegeben,
Bat hülflos mit erhabner Hand.

Sie aber wichen scheu zurück,
Und nützten den erzürnten Himmel
Zu häßlichem Gewinn, und dachten im Getümmel
Nur sich und ihres Hauses Glück.

Ihr Haus entflieht der Rache nicht,
Die endlich den Verbrecher findet:
Was mit verruchter Hand ein Bösewicht ge-
gründet,
Zerstört ein andrer Bösewicht.

Des Bürgers Glück blüht mit dem Staat,
Und Staaten blühn durch Patrioten.
Athen besiegten Stolz und Eigennutz und Rotten,
Noch eh es Philipps Ehrsucht that.

Und so fiel Rom, die Königinn
Der Könige von allen Zonen,
Von ihrem Thron gestürzt; und ihre güldnen Kronen
Nahm ein erkaufter Barbar hin.

Oft wann, in schauervoller Nacht,
Ihr Schutzgeist ihren Schutt umflieget,
Stillseufzend übersieht, wie Rom im Schutte lieget,
In Trümmern seiner alten Pracht;

Und dann die großen Thaten denkt,
Die sein geliebtes Volk vollbrachte,
So lang fürs Vaterland der Bürger Liebe wachte,
Von niedrer Absicht unbeschränkt:

Als alles fremden Goldes Feind,
Ein Curius und Scipione
Und die Fabricier und männlichen Catone
Noch lebten, mit dem Staat vereint:

Dann klagt er laut; sie sind nicht
Des Collosseums öde Mauern
Beginnen rund umher antwortend mit zu
Tiefbrausend, wie ein stürmisch Meer

Sie sind nicht mehr, und Rom starb nach!
Erhoben durch die Patrioten,
Fiel mein geliebtes Rom, als allen Bürger-Rotten
Ein patriotisch Herz gebrach:

Daß dieser Fall der grossen Stadt
Die sicher stolzen Völker lehre,
Der größte Staat sey schwach, der ungezählte Heere,
Doch keine Patrioten hat.

An die Freude.

Freude, Königinn der Weisen,
Die, mit Blumen um ihr Haupt,
Dich auf güldner Leyer preisen,
Ruhig, wann die Thorheit schnaubt:
Höre mich von deinem Throne,
Kind der Weisheit, deren Hand
Immer selbst in deine Krone
Ihre schönsten Rosen band!

Rosen, die mit frischen Blättern,
Trotz dem Nord, unsterblich blühn,
Trotz dem Südwind, unter Wettern,
Wann die Wolken Flammen sprühn:
Die dein lockicht Haar durchschlingen,
Nicht nur an Cytherens Brust,
Wann die Grazien dir singen,
Oder bey Lyäens Lust.

Sie bekränzen dich in Zeiten,
Die kein Sonnenblick erhellt,
Sahen dich das Glück bestreiten,
Den Tyrannen unsrer Welt,

Der um seine Riesenglieder
Donnerndes Gewölke zog,
Und mit schröcklichem Gefieder
Zwischen Erd und Himmel flog:

Dich und deine Rosen sahen
Auch die Gegenden der Nacht
Sich des Todes Throne nahen,
Wo das kalte Schrecken wacht.
Deinen Pfad, wo du gegangen,
Zeichnete das sanfte Licht
Cynthiens mit vollen Wangen,
Die durch schwarze Schatten bricht.

Dir war dieser Herr des Lebens
War der Tod nicht fürchterlich,
Und er schwenkete vergebens
Seinen Wurfspieß wider dich:
Weil im traurigen Gefilde
Hoffnung dir zur Seite gieng,
Und mit diamantnem Schilde
Ueber deinem Haupte hieng.

Hab ich meine kühnen Saiten
Dein lautschallend Lob gelehrt,
Das vielleicht in späten Zeiten
Ungebohrne Nachwelt hört:

Hab ich den beblümten Pfaden,
Wo du wandelst, nachgespürt,
Und von stürmischen Gestaden
Einige zu dir geführt:

Göttinn; o so sey, ich flehe,
Deinem Dichter immer hold,
Daß er schimmerd Glück verschmähe,
Reich in sich, auch ohne Gold;
Daß sein Leben zwar verborgen,
Aber ohne Sklaverey,
Ohne Flecken, ohne Sorgen,
Weisen Freunden theuer sey!

Lyrische Gedichte

Sechstes Buch.

Lob des Höchsten.

Zu Sions Höhen hin, erhebt auf Engel-
schwingen
Mich diese glänzende Gestalt?
Am Teiche Siloa soll ich dem Herrn lobsingen,
Im dunkeln Cedernwald?

Hier, wo Isai Sohn von heiligem Ver-
gnügen,
Von Gott entzückt, von Gott allein
Zur güldnen Harfe sang? Und alle Winde
schwiegen,
Und horchend schwieg der Hayn!

Ihr

Ihr Cedern, schweigt umher,
nur von
Denn meine ganze Seele glüht.
Ihm will ich singen, ihm, dem Herrn
Saiten,
Dem Herrn ein hohes Lied!

O Herr, wer ist dir gleich, Got
Götter,
Allein Gott, herrlich, weise, mild,
Gerecht, auch wann du zürnst, und im
ten Wetter
Dein Grimm die Erde schilt!

Du, du allein bist groß! Was
Staub dir g
Es stimme meiner Saiten Klang
Ins Lied der Engel ein, und auch me
zes Leben
Sey dir ein Lobgesang!

An die Sonne.

O Sonne, Königinn der Welt,
Die unser dunkles Rund erhellt,
In lichter Majestät;
Erhabnes Wunder einer Hand,
Die jene Himmel ausgespannt,
Und Sterne hingesät!

Noch heute seh ich deinen Glanz:
Mir lacht in ihrem Blumenkranz
Noch heute die Natur.
Der Vögel buntgefiedert Heer
Singt morgen mir vielleicht nicht mehr,
Im Wald und auf der Flur.

Ich fühle, daß ich sterblich bin!
Mein Leben welkt, wie Gras, dahin,
Wie ein verschmachtend Laub.
Wer weis, wie unerwartet bald
Des Höchsten Wort an mich erschallt:
Komm wieder in den Staub!

Wenn mich das finstre Grab
Ein ewig Schweigen mich umrin
Mich die Verwesung nagt:
Alsdann bleibt alles doch zurück,
Und hätte gleich ein lächelnd Glüc
Mir keinen Wunsch versagt!

O Thorheit, wenn ich mich ver
Und nach der Erde Lieblingstand,
Nach großem Gut gegeizt!
Wenn mich der Ehre schimmernd Kle
Und aller Prunk der Eitelkeit,
Zu niedrem Neid gereizt!

Verlangt mein leiser Wunsch zu vi
Verfolg ich ein zu weites Ziel,
Auf ungewissem Pfad?
O Gott, ich beuge mich vor dir!
Hier bin ich, es geschehe mir
Nach deinem bessern Rath!

Der Mensch, der aufgeblasne Thor,
Schreibt seinem Schöpfer Weisheit vor?
Dir großer Menschenfreund?
Du liebst ihn mehr, als er sich liebt,

Wan

Wann deine Huld nicht immer giebt,
Was jedem nützlich scheint.

Wann der bethaute Morgen lacht,
Wann von den Fittigen der Nacht
Die Stunden kühler sind;
Spricht mir die Weisheit liebreich zu:
O Sterblicher, was sorgest du,
Und wünschest in den Wind?

Der dich gemacht, sorgt auch für dich!
Nicht auf die Erde schränket sich
Der Plan des Himmels ein.
Dieß Leben ist ein Augenblick,
Ein Frühlingstraum das längste Glück:
Du sollst unsterblich seyn!

Gedanke der Unsterblichkeit,
Der über Erde, Welt und Zeit
Ein edles Herz erhebt!
Empöre dich in meiner Brust,
Wenn die Sirene falscher Lust
Mich klein zu machen strebt!

Die Rosen um des Lasters Haupt
Verblühen, ehe wirs geglaubt,
Und ihr Genuß entehrt.
Ich bin ein Pilgrim in der Zeit,
Nur Freuden einer Ewigkeit
Sind meiner Sorgen werth.

Gieb mir, o du, der willig giebt,
Ein Herz, das nur das Gute liebt.
Und rein und heilig ist!
Mach andre groß, o Gott! Ich sey
Vergnügt und meiner Pflicht getreu,
Ein Weiser und ein Christ!

Gott, ein Erretter.

Finsterniß und schnelle Wetter
Brechen über mich herein;
Und ich sehe keinen Retter,
Keiner Hoffnung blassen Schein.
Deine schwere Donner rauschen,
Gott! vom weiten wider mich:
Aber meine Feinde lauschen;
Mein Verfolger freuet sich.

Sehet! sprechen, die mich hassen,
Unser Netz hat ihn gefällt!
Ja, er liegt und liegt verlassen,
Dem wir lange nachgestellt!
Deine Tücke, schwarze Rotte,
Sind mir wenig fürchterlich!
Ich erzittre nur vor Gotte:
Gott ist aber wider mich!

O entsetzlicher Gedanke,
Sich von Gott verfolget sehn!
Wag ichs, in verwegnem Zanke,
Den Allmächtigen zu schmähn?

Seine schrecklichsten Gerichte
Sind gerecht: was wend ich ein?
O vor seinem Angesichte
Sind die Engel selbst nicht rein!

Will ich mich der Straf entziehen:
Wie umsonst ist meine Flucht!
Mag ein Sterblicher entfliehen,
Den des Höchsten Auge sucht?
Heere, Lager, Scepter, Krone
Schützen den Verbrecher nicht:
Auch beym schimmerreichen Throne
Findet Gott den Bösewicht.

Herr! mit kindlichem Vertrauen
Hang ich dennoch fest an dir.
O wie sollte mir noch grauen?
Vater, du verzeihest mir!
Ich verfluche meine Sünden,
Die mir deinen Schutz entwandt!
Laß dich finden, laß dich finden,
Wie dich stets die Reue fand!

Wenn der Blitz in deinen Händen
Von entbranntem Zorne schnaubt:
Läßt er sich durch Reue wenden,
Und verschont ein schuldig Haupt.

Du

Du bist nicht ein Mensch, der zürne,
Herr, auf wen? Auf mattes Laub?
Du, der Schöpfer der Gestirne,
Du bist Gott, und ich bin Staub!

Ach! daß ich dich zu beflügeln,
Tag der Hülfe, nicht vermag!
Glänze bald auf unsern Hügeln!
Brich doch an, erseufzter Tag!
Knirscht vor Unmuth, meine Feinde!
Eure Bosheit fällt mich nicht:
Denn ich habe Gott zum Freunde!
Gott ist meine Zuversicht!

Dank

Der Herr ist gut! Ihr Hi
Und jauchzt mir nach: Der H
Er hat mein Leid in Lust verk
Gott ists, der große Dinge t

Zu ihm, von dem wir Hü
Zu Gott rief ich in meiner No
Als große Wasser mich umga
Und keine Hand mir Hülfe bo

Verderben hatte seinen Ra
Schon wider mich weit aufget
Ich sah den stolzen Spötter la
Gott aber sah mich huldreich a

Sah Fluthen über Fluthen
Und rettete mit starker Macht
Mich mitten durch die schwarze
Und alle Schrecken banger Na

Gott ist mit mir! Was kann mir schaden?
Was kann mir Staub und Asche thun?
Wie gut ists, aller Sorg entladen,
Herr, unter deinen Flügeln ruhn!

Ich preise dich, Fels meiner Stärke,
Gott, meine Zuflucht, mein Panier!
Wenn ich auf deine Führung merke,
Wie weis' und göttlich ist sie mir!

Du führtest mich auf dunkeln Wegen,
Verbargst vor mir dein Angesicht,
Und warest doch bey mir zugegen,
Und in der Finsterniß mein Licht.

Ihr güldnen Seile treuer Liebe,
Zieht mich zu meinem Schöpfer hin!
Wie schäm ich mich der niedern Triebe,
Der ich dem Höchsten theuer bin!

Ich fliehe des Verächters Pfade,
Der, im Gewühl der Welt verstrickt,
Den Herrn vergißt, und seine Gnade,
Die Hülfe, die er ihm geschickt.

Ich aber will den spätsten Tagen
Des großen Retters in der Noth,
Des weisen Vaters Güte sagen,
Das Lob des Gottes Zebaoth!

Preis des Höchste…

Wer sollte dich, o Gott, dich, Ewiger, preisen,
Um dessen güldnen Thron unsterblich Lob schallt,
Der ganzen Schöpfung Lob, das in unzählbar… Weisen
Von tausend Welten widerhallt?

O Schöpfer, hör auch mich von deiner Güte lallen!
Was wär ich, dein Geschöpf, erhieltest du mich nicht?
Ich wäre schon vorlängst, wie mürber Thon, zerfallen,
Der in des Töpfers Händen bricht.

Was unser Gott gemacht, das will er auch erhalten!
Er wacht für seine Welt; er, er vermag allein,

Was

Was seine Güte schuf, mit Weisheit zu verwalten:
Gott wacht! wie ruhig kann ich seyn!

Mehr Gutes fließt uns zu, von seinen milden Händen,
Als Böses uns verfolgt, und Gutes vor uns flieht.
Ach! daß die Sterblichen ihr stolzes Nichts empfänden!
Vom Herrn geschiehet, was geschieht.

Mit Nacht bekleidet, fliegt von Gottes lichtem Throne,
Das ernste Schicksal aus, und ist ihm unterthan.
Er macht, was ihm gefällt, aus dem beseelten Thone:
Sein Rathschluß ist nicht unser Wahn.

Die Tage gleiten hin, und Jahre folgen Jahren:
Er spricht, so kommen sie, sie fliehen, wenn er winkt;
Und müssen wechselnd sich mit Glück und Unglück paaren,
Wies ihm, dem Herrn, am besten dünkt.

Er zürnt! ihr Sünder bebt! Er kömmt in schnellen Wettern,
Die rothen Blitze glühn in seiner starken Hand.
Der Höchste macht sich auf, die Stolzen zu zerschmettern,
Und legt ihr Leben in den Sand.

Von Zwietracht angeführt, würgt über tausend Leichen
Der blutbespritzte Krieg, wann ihm die Rache ruft.
Der Hunger ächzt ihm nach: Die Flügel fauler Seuchen
Vergiften die geschwärzte Luft.

Doch wann Gott gnädig ist, erheitern sich die Zeiten;
Dann scherzt auf sichrer Flur der Friede, der entwich:
Bekränzt mit Blumen, geht ihm Ueberfluß zur Seiten,
Und alles lacht und freuet sich.

Erhebe dich, o Herr, die Rotte zu zerstören,
Die sagt: es ist kein Gott! es laut und spottend sagt,

Und, Schöpfer, wider dich, die Schöpfung zu empören,
Die Welten aufzuwiegeln wagt!

Ihr Netz berücke nicht die Seelen deiner Frommen!
Verflucht sey ihre List, verflucht ihr schnöder Spott!
Es müsse nie dein Lob von meinen Lippen kommen,
Du bist mein König und mein Gott.

Der

Der allgegenwärtige Gott.

Allgegenwärtiger! ich bin
Dir nicht verborgen, wo ich bin,
Wollt auch auf schnellen Schwingen
Mich an die fernsten Meere hin
Die Morgenröthe bringen.

Flieg' ich zum Himmel hoch empor,
Mich unter seinem Sternenchor
Im Glanze zu verstecken:
So bist du da, ziehst mich hervor,
Und Schande wird mich decken.

Steig' ich vor deinem Zorn hinab
Ins Haus der Finsterniß, das Grab:
Du bist auch da zugegen,
Und schwingest deinen Richterstab
Auf schauervollen Wegen.

Der alles schuf, ist überall!
O fürchterlicher Donnerschall
In aller Sünder Ohren!
Sie furchten keinen Ueberfall:
Nun zittern sie, die Thoren!

Der Gott des Himmels ist so nah?
Das Heiligste der Wesen sah,
Was wir im Herzen dachten?
Was in verschwiegner Nacht geschah,
Wann wir und Satan wachten?

Wir Narren haben wohl gedacht,
Du würdest uns, o Mitternacht,
Mit schwarzen Flügeln decken!
Umsonst! Gott wacht um uns, er wacht
Mit allen seinen Schrecken!

Noch keines Herzens böser Rath,
Ihr Sünder, keine schnöde That
Ist seinem Aug entronnen!
Er kennet den geheimen Pfad
Des Staubes und der Sonnen.

O gehe

O gehe nicht, Herr, ins Gericht,
Wenn wider die gelobte Pflicht
Wir, deine Knechte, handeln!
Laß uns vor deinem Angesicht
In frommer Ehrfurcht wandeln!

Daß deinem Auge nichts entflieht,
Was war, und ist, und einst geschieht,
Sey meine Ruh und Freude!
Ein Gott, der alles weis und sieht,
Der sieht auch, wenn ich leide.

Erinnerung des letzten Gerichts.

Herr, sieh, ich bin verdrossen,
Zu thun, was dir gefällt!
Mein Herz hinkt unentschlossen
Noch zwischen Gott und Welt.
Mich drücken schnöde Ketten
Und alter Sünden Sklaverey:
Verzeuch nicht, mich zu retten,
Und mach, o Gott, mich frey!

Geh auf in meiner Seele,
Geh auf mit vollem Glanz!
Damit ich dich erwähle,
So zeige dich mir ganz!
Wie schrecklich du dem Sünder,
O heiligstes der Wesen, seyst,
Du Vater deiner Kinder,
Vollkommner höchster Geist!

Sollt

Sollt in gewohnten Sünden,
Eh ich versöhnet bin,
Dein großer Tag mich finden,
O Gott, wo flöh ich hin:
Wann unter Ungewittern
Die Berge taumeln, wie vom Wind,
Und Erd und Himmel zittern,
Und Sonnen finster sind!

Ringt jammernd eure Hände,
Die ihr auf Erden lebt!
Sie fühlt ihr kommend Ende,
Sie ängstet sich und bebt.
Sie rauchen angezündet,
Die Wohnungen der Missethat,
Da der die Welt gegründet,
Sich ihr als Richter naht.

Er kömmt, und Blitze röthen
Den Arm des Menschensohns!
Herr! deine Blicke tödten
Die Feinde deines Throns:
Und Erd und Himmel fliehet
Vor deinem furchtbarn Angesicht,
Und wer nach ihnen siehet,
Sieht ihre Stäte nicht.

Ihr neuen Himmel, schweiget!
Der Sünder wird verklagt;
Und sein Gewissen zeuget,
Das an der Seele nagt,
Er bebt, er weicht zurücke:
Weh ihm! die ganze Hölle glüht
In seinem finstern Blicke,
Der seinen Richter flieht.

Was helfen Ruhm und Siege?
Was hilft dem Sünder itzt
Des Marmors feile Lüge,
Die auf dem Grabmaal blitzt,
In dieser großen Scene,
Wo der sich unter Engel mischt,
Der eine fromme Thräne
Dem Armen abgewischt?

Wann die verdammte Rotte,
Verfolgt vom Donner, eilt,
Und, ewig fern von Gotte,
Gequält und lästernd heult:
Am Tage deiner Rache,
Gott! Mittler! nimm dich meiner an,
Und führe meine Sache,
Wie du am Kreutz gethan!

Vertrauen auf Gott.

Gott, unter deinem Schutz, was sollt in bösen Zeiten,
Was sollt ich fürchten in Gefahr?
Wer dir vertraut, hat dich zur Seiten:
Du hilfst ihm wunderbar.

Er geht, wann über ihm die Wolken Flammen speyen,
Getrost an deiner Vaterhand;
Getrost durch dürre Wüsteneyen
Und brennend heißen Sand:

Getrost in kranker Luft, nnd mitten unter Leichen,
Wann wüthend ringsumher der Tod,
Auf schwarzen Flügeln fauler Seuchen,
Ein schnell Verderben droht.

Er fürchtet nicht, getrost auf dich und sein Gewissen,
Der giftigen Verläumdung Wuth,
Und tritt mit unerschrocknen Füßen
Auf ihre Natterbrut.

Wenn

Wenn David, auf der Flucht vor schnaubenden Tyrannen,
Durch grauenvolle Wüsten strich,
Und seine Füße kaum entrannen,
Dem finstern Wütherich:

Wenn wider ihn vereint die Feinde Gottes stritten;
Wann ihn sein Kind vom Throne stieß,
Und, taub bey seines Königs Bitten,
Ganz Salem ihn verließ:

So sang er glaubensvoll in seiner Harfe Saiten:
Jehovah, meine Zuversicht!
Und du, Jehovah, halfst ihm streiten!
Sein Gott verließ ihn nicht.

Der Erlöser.

Ich irr um traurige Cypressen,
Am leichenvollen Golgatha:
Wie kann ich schweigen und vergessen,
Was hier zu meinem Heil geschah?
Denn nicht das Blut von tausend Rindern
Ward hier vergossen, sondern Blut,
Das ganzen Welten Gutes thut,
Des Mittlers zwischen Gott und Sündern.

Ich will, ich muß von Jesu singen!
Aus Liebe kam er auf die Welt.
Die Wahrheit zog mit güldnen Schwingen
Ihm göttlich strahlend beygesellt:
Als Finsterniß der dickſten Schatten
Noch über allen Völkern lag,
Und auch die Weisen keinen Tag
Kaum eine schwache Dämmrung hatten.

Ihr Völker, in Judäens Gränzen
Erscheint ein wunderbares Licht!
Des Jordans weiße Fluthen glänzen,
Wie von der Sonnen Angesicht.

Ich sehe Cedern sich vergülden,
Die Cedern auf dem Libanon!
Der neue Morgen schimmert schon
Den allerdunkelsten Gefilden.

Gott kömmt vom Himmel, euch zu lehren:
Seht, wie vor ihm die Erde schweigt!
Die Heiden drängen sich, zu hören,
Da sich der große Lehrer zeigt.
Er lehret uns die Gottheit kennen,
Und ladet uns zum neuen Bund:
Durch ihn darf unser scheuer Mund
Gott wieder unsern Vater nennen.

Da unser schuldiges Geschlechte
Dem Tode heimgefallen war:
Stellt sich der einzige Gerechte
Zum Opfer der Versöhnung dar.
Verlohren waren Adams Kinder!
Der Sohn des Gottes Zebaoth
Erniedrigt sich zum Kreuzestod,
Und stirbt für abgefallne Sünder.

Er stirbt! Und war aus Gott gebohren
Weg, Zweifel, der mir Jesum raubt!
Wie grimmig zischt vor meinen Ohren
Die Natter schwellend um dein Haupt!

Ich bete, Herr, vor dir im Staube!
Du redest, und ein himmlisch Licht
Strahlt sieghaft mir ins Angesicht!
Du redest, und, o Gott, ich glaube!

Wie? Der für mich am Kreutz erblaßte,
Eröfnete des Tauben Ohr,
Rief, die des Todes Arm umfaßte,
Allmächtig aus dem Grab hervor,
That über menschliches Vermögen;
Und dieser sollte Mensch allein,
Nicht Gott, nicht mein Erlöser seyn,
Und hundert Wunderwerke lögen?

Er ists, er kann sich nicht verhehlen,
Er ist es, Gott von Ewigkeit!
Ich schwör es bey den großen Seelen,
Den Märtyrern der alten Zeit,
Die sich nach diesem Jesu nannten,
Und mit erhabnem Heldenmuth
Auch auf der Folter, in der Glut,
Verfolgter Christen Gott bekannten!

Verehrt, verehrt ihn alle Lande!
Der Jesus, der im Grabe liegt,
Zerbricht des Todes ehrne Bande,
Lebt ewig, und sein Glaube siegt.

Sein Glaube, diese zarte Pflanze,
Grünt aus verströmtem Blut hervor,
Und hebt im Sturm das Haupt empor,
Mit immer ungeschwächtem Glanze.

Was lehnen wüthende Nerone
Sich wider den Meßias auf?
Ihr Ungeheuer auf dem Throne,
Tyrannen, sammelt euch zu Hauf!
Wo seyd ihr? Doch sie sind verschwunden;
Und alle Heiden müssen sehn,
Daß Menschen Gott nicht widerstehn,
Und unser Jesus überwunden.

Die Strafgerichte Gottes.

Gott ist die Liebe selbst, und seine Menschen-
huld
Ist reich an schonender Geduld;
Doch wann die Erde sich empöret,
Und allen Lastern dienstbar fröhnt,
Entbrennt sein Eifer, und verzehret
Den Sünder, der ihn höhnt.

Die furchtbarn Plagen stehn auf seinen Wi
bereit,
Zum Dienste der Gerechtigkeit:
Der Krieg im blutigen Gewande
Geht würgend aus auf sein Geboth:
Die Pest fliegt über ganze Lande,
Begleitet von dem Tod.

Es zittert die Natur, wann sich der Höch
regt:
Die Erde bebt und wird bewegt,
Wenn auf den Fittigen der Winde
Gott unter schwarzen Wolken geht,

Und eines ganzen Volkes Sünde
Vor seinem Antlitz steht.

Ein Ungewitter braust, mit ungestümem Lauf,
Auch über uns vom Herrn herauf!
Gott Zebaoth will uns vernichten!
Doch laßt uns ihm entgegen gehn,
Und seinen drohenden Gerichten
Durch Buße widerstehn!

O schone, schone noch! Vertilg uns nicht, als Feind,
Gott, unser Schöpfer, unser Freund!
Du dürstest nicht nach unserm Blute:
Nimmt aber Bosheit überhand,
So besserst du mit schärfrer Ruthe
Ein ungehorsam Land.

So ruchlos ist die Welt, als herrschte Gott nicht hier!
Ihr Sünder, soll er seyn, wie ihr,
Und schweigen, da die Unschuld schreyet,
Und ihr den Armen unterdrückt,
Der Unzucht euch zu Skaven weihet,
Und euch mit Schande schmückt?

Der Allerheiligste, den ganze Rott
Soll eure Gräuel schweigend sehn,
Wann ihr das Recht um Geld verh
Euch mit der Wittwen Erndte spei
Wann jeder Frevel nackend wandel
Und nicht mehr Frevel heißt?

Erwartet ihr von Gott, in ga
Zeit,
Nur Güte, nicht Gerechtigkeit?
Die Erde soll sein Lob verkünden;
Er offenbart sich durch die Welt:
Ihr aber habt, mit schwarzen Si
Der Schöpfung Reiz entstellt!

Entwaffnet seinen Grimm! D
gespann
In seiner aufgehobnen Hand.
Bald holt er, mit entflammten
Euch auf dem Wege Sodoms ei
Dann werdet ihr um Hülfe heul
Und wird kein Helfer seyn.

Lob des Höchsten.

Singt, singt mit heiligem Entzücken,
Singt unserm Gott ein neues Lied!
Der Herr ist groß! Ihn will ich preisen,
Ihn, den Gütigen, den Weisen,
Dessen Auge nichts entflieht!

Der du den sternenvollen Himmel,
Wie ein Gezelt, weit ausgespannt,
Und hier, umstrahlt von Sonnen, thronest
Hier in einem Lichte wohnest,
Wo kein Sterblicher dich fand!

Gott! ich verliere mich im Glanze;
Dich, Gütigster, verlier ich nie!
Du bist auch unter uns zugegen;
Und entzückt von deinen Wegen,
Voll Verwundrung preis' ich sie.

Dich preis' ich, der du an die Erde
Mit väterlicher Güte denkst,

Der du ihr in der Sonne leuchtest
Und im Regen sie befeuchtest,
Sie mit kühlem Thaue tränkst:

Daß frisches Grün um ihre Gliede
Ihr Haupt mit jungen Blumen lacht,
Und ihren mütterlichen Rücken
Saat und milder Seegen drücken,
Jährlich mit verneuter Pracht.

Denn du versorgest, was du schufest:
Dein kleinst Geschöpf ist dir bekannt.
Der junge Rabe, der beschneyet
Hoch auf nackten Wipfeln schreyet,
Sättigt sich aus deiner Hand.

Du bists, der zwischen rauhen Bergen
Erfrischend Wasser quellen läßt,
Und sonnenreichen Höhen Reben,
Bäumen ihre Frucht gegeben,
Grünen Wäldern ihren West.

Zur Arbeit winket den Geschöpfen
Der Tag aus strahlenvoller Luft:
Bis, unter dunkler Schatten Hülle,
Kühler Nächte sanfte Stille
Zur gewünschten Ruhe ruft.

Doch früh erwacht zu Dank und Liedern
Der Vögel buntgefiedert Chor.
Dann steigt von allen Nationen,
Steigt aus aller Himmel Zonen
Dir ein Lobgesang empor:

Dir, großer Vater aller Wesen,
Der allen wohlthut, alle liebt,
Und will, daß alle, wenn sie wollen,
Alle glücklich werden sollen,
Denen er das Leben giebt:

Damit sein Name herrlich werde
Durch alle Welten, sein Gebieth,
Und ihn, den Gütigen, den Weisen,
Alle Zungen dankbar preisen,
Durch ein allgemeines Lied!

Demüthigung vor G

Darf sich der arme Mensch erheben,
Vor dir, Allmächtiger, der Staub?
Vor dir, der alles ihm gegeben,
Worauf er pocht, als einen Raub?

Und kannst du ihm nicht wieder nehmen,
Was du ihm gabst, und er vergißt,
Damit der stolze Staub sich schämen
Und fühlen müsse, was er ist?

Du ziehst dem aufgeblasnen Reichen
Den Purpur seiner Hoheit aus,
Und setzest ihn zu einem Zeichen,
Ihn und sein übermüthig Haus.

Du hauchest rosenvolle Wangen
Am frühen Morgen zürnend an,
Und noch vor Abend ist vergangen,
Was tausend mit Entzücken sahn.

Das

Das Leben steht in deinen Händen:
Nach deinem Winke würgt der Tod;
Und würgt auch zwischen Marmorwänden
Und beym Altar, und eh er droht.

Auch mich ruft einst die finstre Höhle!
Doch bis die irdne Hütte bricht,
Entzeuch, ich flehe, meiner Seele
Den Funken deiner Gottheit nicht!

Nimm, wenn ich eine Welt gewönne,
Nimm nicht mein himmlisch Vorrecht hin,
Daß ich dich menschlich preisen könne,
So lang ich unter Menschen bin!

Erhalte mir, was du gegeben!
Denn diese Seele mit Verstand,
Und was ich habe, Leib und Leben,
Hab ich aus deiner Vaterhand.

So sing ich jeden neuen Morgen,
So sing ich, wann die schwarze Nacht
Den Schauplatz der Natur verborgen,
Und nur das Heer des Himmels lacht.

Gott, im Frühlinge

In seinem schimmernden Gewand
Hast du den Frühling uns gesandt,
Und Rosen um sein Haupt gewunden.
Holdlächelnd kömmt er schon!
Es führen ihn die Stunden,
O Gott, auf seinen Blumenthron.

Er geht in Büschen und sie blühn;
Den Fluren kömmt ihr frisches Grün,
Und Wäldern wächst ihr Schatten wieder,
Der West, liebkosend, schwingt
Sein thauendes Gefieder,
Und jeder frohe Vogel singt.

Mit eurer Lieder süssem Klang,
Ihr Vögel, soll auch mein Gesang
Zum Vater der Natur sich schwingen,
Entzückung reißt mich hin!
Ich will dem Herrn lobsingen,
Durch den ich wurde, was ich bin!

O Gütigster! Denn wer ist gut,
Wie du, der allen Gutes thut?
Du sorgtest auch für mein Vergnügen,
Als aus dem großen Plan,
Erstaunte Welten stiegen,
Und Sonnen sich geschaffen sahn.

Schön ist die Erde, wann sie blüht;
Und, ganz um unsre Lust bemüht,
Sich in des Frühlings Farben kleidet,
Und überall voll Pracht,
Selbst, wo die Heerde weidet,
In bunter Zierde düftend lacht;

Der Gottheit würdiger Altar,
Worauf das blumenreiche Jahr,
O Herr, zu deinem Wohlgefallen,
Sein süsses Rauchwerk bringt,
Indeß von Nachtigallen
Ein froher Lobgesang erklingt!

Du hast mit Schönheit, die entzückt,
Das Antlitz der Natur geschmückt,
O aller Schönheit reiche Quelle!
Dir geht kein Wesen vor!
Die reinste Liebe schwelle
Mein ganzes Herz zu dir empor!

Gott im Ungewitter

Du Schrecklicher, wer kann vor dir
Und deinem Donner stehn?
Der Herr ist groß! Was trotzen wir?
Er winkt, und wir vergehn.

Er lagert sich in schwarzer Nacht;
Die Völker zittern schon:
Geflügeltes Verderben wacht
Um seinen furchtbarn Thron!

Rothglühend schleudert seine Hand
Den Blitz aus finstrer Höh:
Und Donner stürzt sich auf das Land,
In einer Feuersee:

Daß selbst der Erde fester Grund
Vom Zorn des Donners bebt,
Und was um ihr erschüttert Rund
Und in der Tiefe lebt.

Den

Denn Herrn und seinen Arm erkennt
Die zitternde Natur,
Da weit umher der Himmel brennt
Und weit umher die Flur.

Wer schützt mich Sterblichen, mich Staub,
Wenn der im Himmel wohnt,
Und Welten pflückt, wie dürres Laub,
Nicht huldreich mich verschont?

Wir haben einen Gott voll Huld,
Auch wann er zornig scheint:
Er herrscht mit schonender Geduld,
Der große Menschenfreund!

Der gute Hirte.

Was sorgest du? Sey stille, meine
Denn Gott ist ein getreuer Hirt,
Der mir, auch wenn ich mich nicht quäle,
Nichts mangeln lassen wird.

Er weidet mich auf blumenreicher Aue,
Und führt mich frischen Wassern zu,
Und bringet mich, im kühlen Thaue,
Zur sichern Abendruh.

Er hört nicht auf, mich liebreich zu beschirmen,
Im Schatten vor des Tages Glut,
In seinem Schooße vor den Stürmen
Und schwarzer Bosheit Wuth.

Auch wenn er mich durch finstre Thäler leiten,
Mich durch die Wüste führen wird,
Will ich nicht fürchten! Mir zur Seiten
Geht dieser treue Hirt.

Ich

Ich sehe schon, daß mir von meinem Freunde
Ein reicher Tisch bereitet ist,
Im Angesichte meiner Feinde,
Trotz ihrer Hinterlist.

Sie sehn den Schutz des Höchsten, und sie schämen
Sich ihrer schwach erfundnen Macht.
Wie sollten mir die Menschen nehmen,
Was Gott mir zugedacht!

Ich aber will ihn preisen und ihm danken!
Ich halt an meinem Hirten fest;
Und mein Vertrauen soll nicht wanken,
Wenn alles mich verläßt.

Gott, der Ges

Menschen, hört mit ehrfurcht
gen!
Gott will selbst von seinem Thro
Betet an vor ihm: Er spricht.
Auch das Meer, das schon mit schne
Brüllend schwillt, gehorchet seiner
Wenn sie donnert: stürme nicht!

Staub, den ich gebildet und beseel
Und aus Huld und weisem Glück erw
Höre, Mensch, ich rede dir!
Hab ich dir nicht, was du hast, gegeb
Hast du nicht den Funken, dieses Leben,
Das du athmest, nur von mir?

Bin ichs nicht, der Sonnenschein und Reg
Gütig giebt, und dich mit mildem Segen
Aus der Erde Schoose nährt?
Der dein Vieh auf kräuterreichen Weiden
Dir erhält, dir ungezälte Freuden,
Alle, die du hast, gewährt?

Und

Und was ists, das ich dagegen fodre?
Liebe nur! die reinste Liebe lodre
Gegen mich in jeder Brust!
Jedermann, der Erdkreis soll es hören!
Jedermann verläugne mir zu Ehren
Sich und alle seine Lust!

Seufzest du bey meinen Foderungen?
Reichthum, Ehr und Lob von feilen Zungen,
Dieser Tand betrübt dich nun?
Was aus Pflicht du nicht verweigern könntest,
Solltest du, wenn du dir Gutes gönntest,
Selber dir zu Liebe thun.

Kann der Geist, gefesselt an der Erden,
Sich mir nahn? Gereinigt muß er werden,
Und was irdisch ist, verschmähn.
Denn befleckt durch niedre schnöde Triebe,
Kann er mich, den würdigsten der Liebe,
Mich den heiligsten, nicht sehn:

Kann er nicht an jenen Ort gelangen,
Wo vor mir die reinen Geister prangen,
Reiner, als das Sonnenlicht,
Und, mit Glanz und Herrlichkeit umgeben,
Höchstbeglückt erhabnen Freuden leben,
Die kein Wechsel unterbricht.

Denn, o Mensch, so gr
Daß ich dir, beglückt zu sey
Nicht beglückt nur in der Zei
Wolltest du für deinen Gott n
Er vergilt nur wenige Minute
Dir mit einer Ewigkeit.

Höchster Gott, Beherrscher n
Dir gelobt Gehorsam, ohne Klag
Dir, Herr, dein Geschöpf, dein
Du bist weis', auch wann du mich
Du gebeutst, o Vater, weil du lieb
Die Gebote sind gerecht:

Wann, verhüllt von einer lichten
Du im Thal die Niedrigsten vom Volk
Lehrst, von Menschenhuld belebt:
Oder, wann in schwarzen Ungewittern
Du gebeutst, und die Gefilde zittern,
Und der Sinai erbebt.

Gott, der Weltschöpfer.

Zu Gott, zu Gott flieg auf, hoch über alle Sphären!
Jauchz ihm, weitschallender Gesang,
Dem Ewigen! Er hieß das alte Nichts gebähren;
Und sein allmächtig Wort war Zwang.
Ihm, aller Wesen Quelle, werde
Von allen Wesen Lob gebracht,
Im Himmel und auf Erde
Lob seiner weisen Macht!

Von ihrer hohen Bahn, in jener lichten Ferne,
Jauchzt ihm die Sonne freudig zu:
Du machtest mich! du Gott! Und ringsumher die Sterne:
Das Heer des Himmels; machtest du!
Sein Lob, ihr schimmerreichen Schaaren,
Tönt auf der dunkeln Erde nach,
Von Wesen, die nicht waren,
Und wurden, als er sprach:

Als Neigung, wohlzuthun, und weitere Gebiethe,
Noch mehr Geschöpfe zu erfreun,

Dich, Weisester, bewog, zu W
Der Schöpfer einer Welt zu
Und aus dem Licht, in dem
Zu Sterblichen hervor zu geh
Vom Himmel, wo du thronest
Und Engel vor dir stehn.

Du wolltest dich, als Gott,
zeigen,
Die, unermeßlich ausgestreckt,
Zu deinen Füßen lag, mit fürchterlic
gen
Und schauervoller Nacht bedeckt.
Du breitetest, Herr, deine Hände
Weit aus durchs düstre leere Feld,
Und zeichnetest das Ende
Der ungebohrnen Welt.

Du riefst ihr, und sie kam! O welche
der drangen
Jetzt aus dem furchtbarn Schoos des Nic
Der Sonnen zahllos Heer, die ihrem Schöp
sangen,
Bestieg den güldnen Thron des Lichts:
Und jede herrscht in ihrer Sphäre,
Wo ihren flammenden Palast
Du im crystallnen Meere,
Du Gott, gegründet hast.

Ihr

Ihr Himmel, öffnet euch, daß ich bewundernd preise,
Wie Sonn an Sonne friedlich gränzt,
Und, ewig unverwirrt im angewiesnen Kreise,
Doch weitgebiethend, jede glänzt!
Umsonst! die schwindelnden Gedanken,
Verlohren in dem großen Blick,
Entfliehen in die Schranken
Der niedern Welt zurück.

Und sie, die Erde, war bejahrtem Nichts entrissen,
Doch ungestalt und wüst, und wild,
Ein roher Klumpen noch, in kalten Finsternissen,
Und schwarzen Fluthen eingehüllt.
Gott schalt die Wasser, und sie flohen,
Und wälzten sich im Donner fort,
Vor ihres Herrschers Drohen,
An den bestimmten Ort.

Mit Brausen sammelten die furchtbarn Oceane
Sich nach dem Winke seiner Hand;
Es rauschten Flüsse hin, vertheilt nach weisem Plane:
Die Erde wurde festes Land,
Sie drohte nun mit Felsenstücken
Und rauhen Bergen schon empor,
Und stieg, mit breitem Rücken,
Aus Wassern schwer hervor.

Hoch über Sonnen stund
sie

Und eine sah er an, und sprac
Der Erde hab ich dich zur Kön
Zeuch sie durch sanfte Bande na
Daß du, ihr leuchtend, sie erfr
Und sanfte Klarheit in der Nacht
Dem stillen Monde leihest,
Den ich für sie gemacht!

Wie war dir, Erde, nun, d
erstenma
Der Sonne glänzend Antlitz fand,
Da deine Königinn, auf einem lichten
Den liebreizvollen Tag dir sand?
Er kam! die güldnen Locken flogen,
Gezähmt durch einen Blumenkranz:
Die jungen Stunden zogen
Ihn auf zum Frühlingstanz.

Schon schmückte fettes Gras die Flur
alles grünte:
Vor seinem Schöpfer prangte schon
Der Blumen bunt Geschlecht: die Rose nur
verdiente
De holden Purpur und den Thron.
Sie tranken vom beperlten Thaue;
Sie hauchten in die laue Luft,

Auf

Auf kräuterreicher Aue,
Gesunden Balsamduft.

Die Bäume kamen auch: die frische Pfirsich glühte,
Schon reifend für des Menschen Mund.
Ein schlanker Baum trat auf in silberweißer Blüthe,
Der bald mit Gold befruchtet stund.
Die düstern Eichenwälder hatten
Sich über Höhen ausgestreckt,
Mit angenehmen Schatten
Schon Thäler überdeckt.

Nun war die Erde schön, geschmückt auf allen Seiten,
Werth einer Gottheit Sitz zu seyn.
Noch war sie, o zu früh, zu früh verflogne Zeiten
Von kriegrischer Verwüstung rein,
Die, auf den Wink verfluchter Ehre,
Das Antlitz der Natur verderbt,
Und Felder, selbst die Meere
Mit Menschenblute färbt.

Sie both, noch unentweiht, aus ihres Schöpfers Fülle,
Die Schätze des Vergnügens dar:
Doch allenthalben war noch eine todte Stille,
Da nichts lebendiges noch war.

Gott sprach, und die Gebir
Und Meer und Erde regten s
Und neue Wesen lebten:
Die todte Stille wich!

Das Volk der kalten Fluth,
reichen
Bezogen ihr beschilftes Haus,
Der Wallfisch breitete sich im beschä
Gleich einer wüsten Insel, aus.
Hier flog mit goldbefleckten Schwi
Dort kroch, vom Auge kaum entdec
Schön, gleich den grösten Dingen,
Das künstliche Insekt.

Hoch auf zur Sonne flog der Adler
Feldern:
Zum stillen Busch entwich und sang
Die süsse Nachtigall: in schattenreichen Wä
War braunes Wild, das brüllend sprang.
Bestäubte Mähnen schüttelnd, wühlten
Dich Löwen aus der Erde los;
Und sanfte Lämmer spielten
Um ihrer Mutter Schoos.

Du hast mit reichem Strom das Leben aus-
gegossen,
Bis in die kleinste Felsenkluft!

O Schöpfer! Gütigster! Wie viele Stimmen
flossen
Dir dankend in der heitern Luft,
Und drängten sich, in tausend Weisen,
Ein lieblich wild vermischtes Chor!
Dich, ihren Herrn, zu preisen,
Zu deinem Thron empor!

Bald kam zur frohen Schaar, der Zeuge
deiner Größe,
Der Mensch, den du zuletzt gemacht,
Damit ein Wesen wär, das mit Vernunft genöße,
Was deine Huld hervorgebracht,
Ihm, deinem Bilde, wurde Leben,
Aus deinem lebensreichen Mund,
Und die Vernunft gegeben:
Er fühlte sich und stund:

Ein wunderbar Geschöpf, das, wie die dümm-
sten Thiere,
Sich Nahrung aus der Erde gräbt,
Und wie der Engel denkt; halb, wie die dümm-
sten Thiere,
Vergeht, und halb unsterblich lebt:
Geschaffen, daß es vor dir wandle,
Dir unterwürfig, aber frey
Nach weisen Pflichten handle,
Dich lob' und glücklich sey!

Er stammelte dein Lob

So bald er dacht' und froh
Und überall dich sah, dich, o
Dich am bestrahlten Himmel
Dich auf der blumenvollen Fl
Dich im gewürzten Myrthendu
Im Murmeln kühler Bäche,
Dich in der Frühlingsluft!

Dich loben, Herr, ist Pflicht!
schallt unge
Von meinem dankbarn Saitenspiel.
Dein Ruhm erschalle laut von alle
Zungen,
Bis an der Erde letztes Ziel;
In ewig trauernden Gefilden;
Und wo die Sonne sanft regiert,
Und wo verbrannte Wilden
Sie zu dem Schöpfer führt!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uz, Johann Peter, 1720-1796

Sämtl. poetische Werke

Bd.: 1.

Reutlingen 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7131 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262696-9
VD18 80232787-001